

Der  
Sarmatische  
Wahl-Schoppert/

Oder  
Kurkgefasste Erzählunge der jenigen Intriguen/  
welche in den Königreich Polen vorgegangen / sonder-  
lich bey Erwählung

Henrici Valesii,  
Stephani Battori,  
Sigismundi,  
Uladislai,

Johannis Casimiri,  
Michaelis Korybuth,  
Johannis Sobieski,  
Friderici Augusti I.

Aus  
dem Französichen übersehet

Von  
BLINETIS.



Cölln/  
bey Peter Marteau,  
1698.



# Buch der Geschichte

Von  
 Johann

Aufgegebene Geschichte der letzten Inquisition  
 welche in dem Königreich Polen vorzugehen / sonder  
 der Christen

E. 1719

Johann Casimir Michaelis Konrad Johann Sobieski Friedrich August I.	Henrici Valentin Stephanus Baron Sigismundus Ladislaus
--	---

Von  
 dem Königlichem Hofe

BLINETS



Gelb

Von Peter Marten  
 1698



Historische Beschreibung  
Der  
Polnischen  
Reichs-Lage/  
Oder  
Der Merckwürdigkeiten/ so bey Erwählung  
ihrer Könige vorgegangen.

---

Der Tod Sigismundi Augusti.



Die Königliche Familie/ so durch verschiedene  
Secula den Polnischen Reichs-Stab gefüh-  
ret/ verlor am König Casimiro ihren letz-  
ten Stammhalter. Dieser Fürste hatte  
durch den Pracht der vortrefflichen Paläste/ so  
er aufführen lassen / den Namen des  
Großen erworben; weil ihm solcher wegen  
anderer Qualitäten/ daran er einen großen Mangel / nicht konte  
beygeleget werden. Der Trunckenheit / Unmäßigkeit und Un-  
zucht ware er dergestalt ergeben/ daß er auch öffentlich eine Jüdische  
Maitresse hielte/ welche durch ihre Gewalt über ihn den unglückse-  
ligen Nachkömmlingen Judæ große Freyheiten in diesem Königrei-  
che/ derer sie auch noch heute zu Tage genießen/ zu wege brachte.



Er hatte noch bey Lebzeiten mit der Stände Genehmhaltung seinen Vetter Ludvvig, König in Hungarn zum Nachfolger ernennet; Allein dieser achtete Polen nicht groß/ trug daher das Regiment darüber seiner Mutter auf/ womit diese Nation nicht allerdings zufrieden war. Inzwischen starb Ludvvig, und hinterließ zwey Prinzeßianen. Weil nun die Polen lieber die jüngste/ Hedvvig, haben wolten/ als wurde ihnen hierinn gewillfahret/ und solche öffentlich vom Erzbischoff von Gnesen zur Königin getronet.

Diese Prinzeßin war jung/ schöne/ und brachte ihrem zukünftigen Bräutigam eine königliche Erone zum Brautschatz; daher viele diese reiche Beute zu erlangen bemühet waren. Willhelmus, Herzog von Oesterreich/ welchen König Ludvvig selbst zu seinem Eydum erwöhlet/ machte sich die meiste Hoffnung/ bevoraus/ da ihm die junge Königin nicht ungeneigt zu seyn schiene. Weil ihn aber die Stände nicht mächtig genug schätzeten/ das Reich vor seinen anfallenden Feinden zu schützen/ vermochte er ihre Einstimmung nicht zu erhalten.

Inzwischen nun/ als der Senat über seine Vorschläge deliberrirte/ kamen Jagellons, Herzogs von Lithauen Abgesandten an/ und brachten der Königin von wegen ihres Principalen einige Geschenke/ zugleich auch um ihre Vermählung mit gedachtem Herzoge anhaltende. Hedvvig, so den Herzog von Oesterreich liebte/ gab zur Antwort/ daß sie sich mit keinem unglaublichen Fürsten vermählen könnte. Als nun die Stände der Königin Bedencken denen Abgesandten hinterbracht/ auch zugleich hinzu gesetzt/ daß der Herzog von Oesterreich schon eine große Summa Geldes hergeschossen; versprachen diese/ daß solche ihr Herr nicht allein bezahlen/ sondern auch die Christliche Religion annehmen/ und Lithauen mit dem Reiche vereinigen wolte. Welche vortheilhaftige Vorschläge der Senat ohnmüglich ausschlagen konnte. Demnach gelangte der Herzog von Lithauen den 12. Februarii 1380. in Polen an/ ließ sich tauffen/ heyrathete die Prinzeßin/ und wurde mit der ganzen Nation Frohlocken zum Könige



nige gekrönet. Ganz Lithauen folgete hiernechst seines Fürsten Exempel/ bekehrte sich zum Christenthum/ und wurde auf ewig mit dem Reiche vereiniget.

Jagellons Nachkommen regierten von dieser Zeit an bis ins vorige Seculum, darinn ihr Stamm mit den zweyen Sigismundis aufhörete. Der Vater führte das Scepter von 1506. bis 1548. mit höchstem Ruhme. Er war in der Catholischen Religion ein sehr eiferiger Herr/ und verhinderte mit großer Sorgfalt/ daß nicht einige von seinen Unterthanen/ die dazumahl zunehmende Religion des Lutheri ergreifen möchten. Wir wollen uns aber hierüber nicht aufhalten/ weil solches von unserm Vorhaben abschreitet/ bevoraus wir entschlossen/ auch eine kurze Erzählung von dem Aufstand/ so diese Lehre in Europa verursacht/ heraus zu geben. Allein wieder auf Sigismundum zu kömen/ so kan man ihn nur eines einzigen Fehlers beschuldigen/ so er während seiner Regierung begangen/ indem er Preussen mit Alberto, Marggrafen von Brandenburg/ und Groß-Meister des Teutschen Ordens/ getheilet/ welcher/ ohngeachtet seines Gelübds/ zur Lutherischen Lehre trates/ sich verheyraethe/ und einen Theil Preussens verließ/ damit er die Investitur des andern erhielte. Sigismundus ermangelte zwar nicht seinen Fehler zu verbessern/ sintemahl er 1534. öffentliche Edicta wider die Lutheraner anschlagen ließ/ in welchen er seinen Unterthanen bey schwerer Straffe verbote/ ihre Kinder auf einige Universitäten/ so dieser Lehre ergeben/ zu senden.

Sigismundus Augustus sein Sohn und Nachfolger aber/ hat nebst der Crone seines Vaters Frömmigkeit und Verstand nicht geerbet. Sintemahl er die Lutheraner in das Königreich ließ/ und ihnen zu predigen vergönnete/ wodurch viel Polen zu ihrer Lehre bekehret wurden. Man beschuldigte zwar den König nicht selbst/ daß er ihrer Religion zugethan/ doch ware es schon genug/ daß sie Schutz bey ihm hatten/ wodurch das Reich nachfolgend in großes Unglück gerieth.



Über dieses verliebte er sich noch kurz vor seinem Ende in eine sehr schöne und annehmliche Polnische Dame, deren Schönheit aber mit der diesem Geschlecht gewöhnlichen Tugend nicht vergesellschaftet war/ sientemahl sie das Vermögen/ so sie über diesen Monarchen hatte/ dergestalt mißbrauchte/ daß niemand zu seiner Gunst/ noch zu einiger Charge als durch ihre Recommendation gelangen konnte. Weil aber dieser Dame Tugend sich nicht wohl zu dem Alter des Königes schickte/ als wurde er dermaßen durch ihre öftern Beywohnungen entkräftet/ daß er hierdurch seinen Tod schleunigst beförerte.

Doch ist eben der Tod / welchen ihm diese Maitresse verursachte/ nicht vor sein größtes Unglück zu rechnen/ sientemahl sie währender seiner Kranckheit niemand vor ihn ließe/ daß sich seine Prinzessin Schwester glücklich schätzen mußte/ wenn sie einmahl mit ihm reden kunte; ja auch die Aerzte selbst durfften sich/ seiner Unpäßlichkeit zu erkundigen/ keines weges gelüsten lassen. Solches aber zu ersehen/ bediente sie sich einer alten Zauberin/ so durch ihre Beschwörungen dem Könige vorige Gesundheit wieder zu verschaffen verhiëße. Allein dieser unglückselige Prinz mußte den 7. Julii 1572. zu Chinitz in Lithauen seinen Geist/ in den Armen dieser Beherrscherin / aufgeben. Also erreichte die Jagellonische Familie/ welche fast zwey hundert Jahr dem Polnischen Reiche Könige gegeben/ durch den Hintritt dieses Fürsten auch seine Endschaft/ und gab dannenhero Gelegenheit zu allen denjenigen Händeln/ welche wir iezo beschreiben werden.

## Erwehlung Henrici Valesii, Caroli IX. Königs in Frankreich Bruders.

**D**urch den Tod Sigismundi erlangeten die Polen das Wahl-Recht wiederum/ welches unter der Regierung des Jagellonischen Hauses nicht so wohl abgeschafft/ als unterlassen



lassen worden. Denn weil das Herzogthum Lithauen diesem Hause erblich zugehörete/ und den Polen an der Vereinbarung dessen mit dem Königreiche viel gelegen war/ so konten sie diese Farnilie nicht wohl vorbegehen. Nachdem nun niemand mehr vom Königlichen Stamme übrig ware/ mußten sie nothwendig einen ausländischen Prinzen suchen.

Jacobus Vchanski, Erzbischoff von Gnesne, und Primas des Königreichs/ so währenden Interregni das Regiment führet/ thate dem Adel des Königs Absterben zu wissen/ und schriebe einen Reichs-Tag auf den 7. Jan. aus/ um allda wegen der Republic Ruhe zu deliberiren/ biß ein neuer König erwahlet würde. Eben auf diesem Reichs-Tage den 7. April 1573. wurde auch die Wahl vorgenommen.

Es funden sich nun sehr viel Competenten der Crone/ unter welchen auch der Czaar oder Groß-Herzog von Lithauen war; denn weil Sigismundus einmahl gesagt/ die Polen solten ihre Könige von Mitternacht holen/ so hatte man sonderlich auf diesen seine Absicht/ so doch wegen dieses Barbaren-Hochmuth bald wieder verschwunde.

Johannes III. König in Schweden/ hielt neben seinen Söhnen gleichfalls um die Crone an. Er war ehliche Jahre seines ältesten Bruders Erichs XIV. Gefangener gewesen/nachdem er aber loß kommen/ warff er den Bruder 1568. vom Throne/ und ließe ihm die Fessel/ so er zuvor getragen/ auch anlegen. Gustavus de Vasa sein Vater hatte die Catholischen Bischöffe aus Schweden verjaget/ und den Lutheranismum eingeführet. Dannenhero hielt man Johannem auch vor einen dieser Religion Verwandten/ weil sein Vater solche bekennet. Wurden demnach Vater und Sohn von dem Polnischen Senat ausgeschlossen/ weil ihre Zeit noch nicht kommen ware.

Man schlug auch den jungen Herzog von Preussen vor/ weil er aber in der Lutherischen Lehre auferzogen/ auch über dieses wenig Verstand hatte/ wurde man genöthiget/ seiner hinfünftig nicht



ferner zu gedencken. Ob ihm nun dieses schon alle Gedancken zum Throne vertreiben sollen/ bekam er dennoch einen starcken Anhang. Sintemal ihn seine Glaubensgenossen allerdings zum Könige verlangten/ damit sie seines Schutzes und Ansehens desto besser genießen könnten. Allein die Catholicken spotteten sich mit diesem Vorschlage/ und wurde nicht ferner davon erwehnet. Virley, Woywode von Cracau/ war der vornehmste von dieser Faction. Der Herzog hatte ihm/ wie ich berichtet/ eine ansehnliche Summa Geldes verehret/ welche ihn zwar zu seiner Parthey gebracht/ doch weiter nichts helfen können.

Der Chur-Fürst von Sachsen und Marggraf von Anspach/ thaten auch Ansuchung/ weil sie aber Lutheraner und Teutsche waren/ wurden sie beyde abgewiesen.

Stephanus Battori, Fürst von Siebenbürgen/ wurde endlich den 21. Maji 1571. zum Könige erwählt. Seine Frömmigkeit/ Verdienst und Bescheidenheit hatte ihm sowohl die Ehrerbietung seines Volcks/ als auch die Hochachtung seiner Nachbarn zuwege gebracht. Er hielt sich noch nicht gnugsam in seinem neuen Fürstenthum befestiget/ derohalben er diesesmahl um die Krone nicht ansuchte.

Man hatte aber eine solche gute Meynung vor ihn gefasset/ daß seine Parti dergestalt wuchse/ daß er zwey Jahr hernach dasjenige noch erhielt/ warum er anzuhalten sich nicht getrauet.

Wilhelm Rosenberg/ aus dem Ursinischen Hause/ Premier Ambassadeur des Römischen Käysers / welcher vor seinen Sohn Ernestum um die Krone werben ließe/ ward höchst verwundert/ als man ihn anbote er möchte zum Präjudiz seines Principalen vor sich selbst arbeiten. Allein dieses Mannes Großmüthigkeit machte/ daß er die Treue seinem Glücke / und die Redligkeit dem Scepter vorzoge.

Der Käyser wußte wohl/ daß er sich mehr auf dieses Abgesandten Treu/ als Geschickligkeit/ eine wichtige Sache auszuführen/ zu verlassen; derowegen schickte er noch einen andern Minister mit ihm/



ihm/ auf den er ein großes Vertrauen setzte/ und welcher sich etliche Jahre an dem Hofe des verstorbenen Sigismundi Augusti gehalten. Allein wie geschickt man auch diesen Minister zu Wien hielte/ so ware er doch in allen seinen Verrichtungen unglücklich. Er nennete sich Andreas Durithius, von Geburt ein Hungar/ von sehr vornehmen Geschlechte. Auf dem Tridentinischen Concilio hielte er zwey vortrefliche Orationes, weßwegen auch noch heutiges Tages die Römische Kirche den Verlust dieses herrlichen Subjeti, so ihr unschätzbare Dienste leisten können/ wo es nicht der empfangenen Gaben mißbrauchet/ zu betauern Ursache hat. Anno 1562. war er Bischoff zu Knin in Croatia/ dahero er von der Hungarischen Clerisy als Deputirter nach Trident gesendet wurde. Nachgehends überkam er auch das Bisthum Finckirchen. Allein die Lehre und freyes Leben so vieler Keger/ mit welchen er ohn unterlaß umgienge/ verderbten ihm das Gemüth und Sitten dergestalt/ daß er nicht allein sein Bisthum verliese/ sondern sich auch gar verheyrathete. Dennach verlohre er hierdurch des Kaysers Maximilianis Gewogenheit nicht/ sondern wurde von ihm zum Residenten am Polnischen Hofe ernennet. Daselbst heyrathete Durithius zum andern mahl/ und nahm des Grafen Tarnovvski hinterlassene Witbe/ deren Bruder Samuel Zborovvski, unter der Regierung Stephani Battori, enthauptet wurde.

Einen solchen Menschen/ wie dieser war/ mußte der Kaysers Maximilianus, dessen Hof mit allerhand Kegnern angefüllet/ und welchen man selbst in Verdacht hielte/ daß er ihren Meynungen beypflichtete/ haben. Und dieses hatte ihn auch mehrentheils bewogen/ daß er Durithius nebst Rosenberg in Polen sendete. In der That hatte auch seine Verrichtung keinen schlimmen Anfang; Denn als die Zborovvskische Faction sahe/ daß dieser alte Bischoff des Kaysers/ den sie nicht weit von ihren Meynungen entfernt glaubten/ Parti hielte/ brachten sie einen sehr mächtigen Anhang auf seine Seite.



Ob nun schon diese Aufführung dem Kayser einige Adhærenten erworbe/ so riffe sie doch auch wieder viele von seiner Parti ab. Johann Franciscus Commendon, Päßstlicher Nuntius, ärgerte sich dermaßen über solches Verfahren / daß er augenblicks seine Parti verließ. Denn dieser vortreffliche Mann urtheilte ganz glücklich/ daß es nicht genug wäre/ daß der Polnische Thron mit einem Catholischen Regenten besetzt würde/ sondern dieser müste auch von solchen erwöhlet werden/ welche sothanen Glauben bekenneten. Weil ihm nun billig als einem Cardinal dergleichen Gedanken zu haben/ zukame/ sonderlich da er die Person ihrer Heiligkeit selbst vorstellte; als unterließe er nicht/ durch menschliche Klugheit diejenigen Mittel zu suchen / welche sein Project ins Werck zu richten fähig wären/ worinnen er aber eine solche richtige Mensur hielte/ daß iederman/ sowohl den Eifer seiner Religion/ als Erfahrung der politischen Wissenschaft rühmen mußte.

Erstlich bemühetete er sich die Catholicken wieder zu vereinigen. Der Primas Regni war ein sehr unruhiger Kopff/ welchen man lange im Verdacht hatte/ als hielte ers mit den Regern/ doch wurde er endlich durch des Cardinals Vermittelung auf die Catholische Seite gebracht. Der Bischoff von Cracau aber wolte weder seinen Vorstellungen noch Bitten Gehör geben/ indem er sich gänglich Johanni Firley, der Erone Groß-Feld-Herrn/ und vornehmsten Haupte der Regerischen Faction/ ergeben hatte. Weil nun ihre Gemüther zu gewinnen ganz unmöglich schiene/ bemühetete sich der Cardinal Uneinigkeit zwischen gedachten Firley und seinen Religions-Verwandten/ Petrum Zborovvski anzurichten. Dieser ware Wojwode von Sandomir, und hatte unter der Regierung Sigismundi Augusti euserst nach des Groß-Feld-Herrn Stelle getrachtet. Derohalben hielte er sich an Firley, und bate ihn bestens bey des Königs Maitresse zu recommendiren/ so er aber selbst vor seine eigene Person zu thun öfters vergebens bemühet war. Wie nun dieses Zborovvski mercket/ warff er einen großen Haß auf ihn; doch hatten sie sich ieweg des gemeinen Interesse



esse ihrer Lehre wieder vereinigen müssen. Demnach fiel es dem Nuntio nicht schwer/ die noch nicht ganz ausgeleschte Flamme wieder aufzuschüren; er adressirte sich an Andreas Sborovvski, so allein von diesem Hause noch Catholisch war/ und zeigte ihm/ daß Firley sehr weit aussehende Gedancken hegen müßte; indem er täglich Zusammenkünfte bey sich anstellte/ und durch sein grosses Ansehen seinen Anhang euserst zu vermehren sich beflisse. Zborovvski entsaste sich dergestalt ob diesem Bericht/ daß er alsbald der Regier Parthey verliesse; so wußte auch der Cardinal diesen Zwiespalt so artig zu unterhalten/ daß er folgendes die ganze Faction auf seine Seite brachte. Durch dergleichen Kunstgriff bemeisterte er sich auch Stanislai Karnkouski, Bischoff von Kiau, und Alberti Laski, Wäynwodens von Siradien; Sintemal er iedweden/wo er am schwächsten/ anzugreifen wußte; die Furchtsamen durch Trohungen schreckte/ und die Ehrgeizigen durch Loben überwunde.

Mit den Lithauern hatte er gleiches Glück. Nicolaus Christophorus Radzivil, Wäynwode von Wilna/ und Johann Kotkevviski, Groß-Feld-Herr waren die mächtigsten/ und Häupter der beyden vornehmsten Familien; Commendon hatte sie von der Regerey beyde dem Schoosse der Kirchen einverleibet. Dannenhero es ihm leicht fiel/ da sie sich wegen der Befeh- rung noch verbunden achteten/ den Neid/ so sie wegen ihrer Char- gen gegen einander hegeten/ durch seine Autorität aufzuheben. Kürzlich/sie thaten alles was er nur begehrte/ und verhiessen bey der Wahl sein Belieben vor ihre Richtschnur anzusehen; so sie denn auch als rechtschaffene Leute gehalten.

Dessen war man also versichert/ daß ein Catholischer Prinz zum Thron gelangen müßte; in Ansehung/ daß diese zwey Compe- tenten/ deren wir gedacht/ so wohl wegen ihrer hohen Geburt/ als Verdienst und starcken Adhærenten denen andern weit vorgien- gen.

Ernestus von Oesterreich/ des Kaysers Maximiliani Sohn/ hätte ohne Zweifel das Glück vor andern gehabt/ wo ihm nicht sein



Schicksaal einen neuen sehr gefährlichen Neben-Buhler erwecket. Rosenberg trieb die Sache mit grösserer Treue als Fleisse; Der Cardinal Commendon beobachtete sein Interesse mit aller Geschicklichkeit / so man von einem solchen erfahrenen Venetianer wünschen können. Allein der Kayserschluss die Consilia dieses vortreflichen Ministers in Wind; denn die Wechsel-Briefe blieben etwas zu lange aus. Dannenhero seine Adhærenten ihn gleichsam wider seinen Willen zu verthädigen/ verdrossen wurden.

Ein unvermutheter Zufall machte seine Sache folgendes zu nichte. Sintemahl der Abt Cirus, Kayserslicher Resident am Polnischen Hofe von unterschiedenern Jahren her/ in Preussen in Cavaliers-Kleidern ertappet/ ihm alle seine Briefe und geheime Instructiones genommen/ und dadurch das ganze Mysterium entdeckt worden: Man straffte diejenigen/ so ihre Stimmen verkaufen wollen; welche denn so wohl die Schande als fehlgeschlagener Profit schmerzten.

Die Böhmische Edelleute/ so Rosenbergs Gesandtschaft zu zieren/ mit über kommen/ warneten die Polen/ mit welchen sie stetig truncken/ öftters/ daß sie sich vor dem Oesterreichischen Hause/ welches sie in die Knechtschafft gesetzt / hüten sollten. Sintemahl ihr Königreich eben so wohl als Polen ein Wahl-Reich gewesen/ so bald es aber Oesterreich in die Hände gerathen / erblich an dieses Haus wäre verknüpfet worden. Welchen nützlichen und treuemeynenden Rath man nicht verachten durfte.

Der Chur-Fürsten Agenten führten solches der Republic gleichfals zu Gemüthe; indem sie fürchteten / das Kaysersliche Haus möchte ihnen zu mächtig werden.

Petrus Miskouski, Bischoff von Plosko hielt immer feste bey der Kayserslichen Parti, ob er schon von den übrigen allen verlassen wurde. Derothalben ihn die Politici wegen dieses unzeitigen Eifers vor ziemlich ungeschickt ausschreyen. Denn ob schon einige seine Beständigkeit loben wollen/ so wird er doch von den meisten als ein unbesonnener Starrkopff bestraftet.

Ein



Ein geschickter Minister weiß allezeit Vorthail aus seinen Verrichtungen zu ziehen/ ob schon seines Principalen Vorhaben nicht allemahl glückliche Endschaff/erreichet. Denn als der Pabstliche Nuntius sahe/ daß alle seine Bemühungen vor das Haus Oesterreich vergebens waren/ trate er gleichfals wie die andern von ihm ab/ und führte des Herzogs von Anjou Partie mit solchem Fortgange/ daß dieser Prinz/ ohngeacht der Kegerischen Faction/ dennoch erwöhlet wurde.

Die Französichen Abgesandeten folgten bey den zweyen letzten Erwählungen dieses Ministers Exempel. Denn ob sie schon durch ihre Intriguen keinen Französichen Prinzen auf den Polnischen Thron erheben kunten/ so hatten sie doch eine sonderliche Freude der Teutschen Vorschläge zu nichte zu machen/ und das H. Collegium mit zweyen Cardinälen zu versehen.

Henricus Valesius, Herzog von Anjou, Caroli IX. Königs in Franckreich Bruder/ war der gefährlichste Competent vor Ernestum. Die Jalousie so Franckreich gegen das Oesterreichische Haus heget/ war die vornehmste Ursach/ so seinen Bruder den König und die Königliche Frau Mutter bewogen/ ihm die Polnische Crone aufs Haupt zu setzen. Dieser Prinz hatte in ganz Europa den Ruhm eines grossen Feld-Herrn erworben/ weil ihm das Glück noch nie seine Mißgunst gezeiget. Er hatte die Hugenorten in allen Treffen/ so er mit ihnen gewaget/ besieget/ daß auch der König selbst sein Glück beneidete/ und ihm lieber zu einer fremden Crone verhelffen/ als die seinige mit ihm theilen wolte.

In Franckreich betrachtete man die Polen als Leute der neuen Welt/ und diese hatten von denen Franzosen dergleichen Gedanken; indem beyde Nationen einander unbekandt waren. Gott/ der offte durch geringe Leute seine grösste Thaten verrichtet/ bediente sich in dieser wichtigen Sache eines solchen Menschen/ welchem der König wohl nicht die allergeringste Heimlichkeit vertrauet hätte.

Johannes Crasoski war der erste so dem Polnischen Adel von des Herzogs von Anjou Qualitæten Meldung thate/ brachte auch



zugleich den König in Frankreich und die königliche Frau Mutter auff die Gedancken/ diesem jungen Prinzen den Poln. Reichsstab in die Hände zu spielen. Weil nun dieser Einschlag so wohl ihren Ehrgeiz schmeichelte/ als vernünfftig schiene/ wolte man solchen nicht verachten.

Dieser Crasoski war von Person etwas kleiner als in Polen gewöhnlich; als er in Frankreich kam/ wurde er sehr wohl von der Königin empfangen. Seine kleine doch wohl proportionirte Leibes-Statur/ ersetzte ohne den alten Adel/ die große und annehmliche Klugheit/ womit ihn die Natur begabet. Der prächtige Hof gefiele ihm über alle maßen/ iederman caressirte ihn/ und er gelangete zu großem Reichthum; wie er nun etwas zu Jahren kommen/ wolte er sein Vaterland wieder sehen/ oder vielmehr sich darinnen selbst sehen lassen. Sigismundus Augustus regierte bey seiner Ankunft noch in Polen. Alle Herren und Großen waren begierig sich mit ihm vom Französichen Hof/ allwo er sich eine geraume Zeit aufgehalten/ in Gespräch einzulassen. Er mußte bey allen ihren Gastereyen seyn/ und führte mehrentheils den Discours von dem Herzog von Anjou, welchen er seinen Lands-Leuten dermaßen rühmte/ daß nach dem Tode des Königs/ sie die Augen auf keinen vollkommern Prinzen werffen konnten. Crasoski stärkete sie in dem Entschlus/ wozu er sie gebracht hatte/ und wurde von ihnen nach Frankreich geschicket/ um den König und die Königin zu vermögen / daß sie Abgesandten nach Polen schickten/ und um die Krone vor den Herzog von Anjou, dessen Parti schon stark genug die andern zu überwältigen/ anhalten lassen möchten. Man sendete ihn so schleunig als er ankommen wieder zurück/ und unterließe nicht dem Versprechen nach Abgesandten nach Polen zu schicken/ und dieser kleine Edelmann führte seine Verrichtung mit nicht geringerem Fortgange/ als Glücke er sie angefangen hatte.

Carolus IX. ernennete zu seinem Abgesandten Johannem, von Monluc, Bischoff und Grafen von Valentia, welchem er Gilles de Noailles Abt von Lille, und Guy de Saint Gelais, Herrn von



von Lansac zuordnete; So diese zwey lestern nicht sonderlichen Ruhm in andern Verrichtungen erworben/ würde es schwer fallen zu sagen/ ob sie in dieser Gesandtschaft wohl oder übel ihre Schuldigkeit in acht genommen. Sinternahl Monluc so ungerecht handelte/ daß er sich allein die Ehre dieser Verrichtung zueignete; daher auch die Polen sich nur über ihn wegen der vielen vergeblichen Verheissungen beschwerten.

Dieser Prälat nahm alle nur ersinnliche Kunst-Griffe zu Hülffe/ und that den Polen solche erschreckliche Versprechungen/ daß Frankreich mit allen seinem Reichthum nicht capabel war/ seines Abgesandten Worte zu halten. Er verkleinerte diejenigen bey seinen Principalen/ so doch das meiste zur Wahl des neuen Königes beygetragen; indem er seinen Ruhm durch Verachtung derjenigen/ so Frankreich die besten Dienste geleistet/ bestätigen wolte.

Unter diesen Fehlern ließe er doch eine große Geschicklichkeit spüren/ und ersuchte die Polen um die Vergünstigung in ihr Königreich zu gehen; welches die Kaysersliche Abgesandten nicht beobachtet/ sondern sich eben der Freyheit bedienenet/ als wenn sie in ihres Principalen Erb-Länder reiseten. Allein Petrus Zborovvski verursachte ihnen bald eine Reue dieser unbedachten Kühnheit. Denn dieser Wäiwode hatte ihnen befohlen in der Hauptstadt seiner Provinz zu verbleiben; als sie aber heimlich daraus gingen/ ließe er sie zurück holen/ und dergestalt beobachten/ daß sie ehe Staats-Gefangenen/ als Kayserslichen Abgesandten gleich gehalten wurden.

Monluc ließe seine vortreffliche Conduite auch noch in einer andern Sache hervor leuchten. Denn wie alle Abgesandten sehr prächtige Tafel hielten/ und Roßernberg nur die vornehmsten des Reichs tractirte; ließe Monluc auch dem geringsten Edelmann die seinige offen stehen. Welche Höflichkeit ihm den Adel des andern Rangs aufs höchste verbunde/ als welcher der Teutschen Hochmuth abgesagter Feind ware.



Der Kaysers empfunde allzu langsam/ daß er durch seine Nachlässigkeit und Zauderung die Sache versäümet/ und daß nun keine Hülffe mehr übrig wäre. Denn diejenigen/ so seine Parti allbereit verlassen/ wolten die Kalt sinnigkeit auch noch an ihm rächen. Nichts als der Hochmuth sonderte seine Adhærenten von ihm. Denn er sich anfangs eingebildet/ die Polen würden Gesandten an ihn schicken/ und um einen König vor ihre Republic aus seinem Hause ansuchen.

Als dieses so vorgienge/ wurde der Cardinal/ Johannes Franciscus Commendon, Pabstlicher Nuntius zur Audientz geführt/ und ihm die oberste Stelle zwischen dem Erzbischoff von Gnesen und Bischoff von Cracau eingeräumet. Er ermahnete den Adel vor allen Dingen einen Catholischen König zu wehlen/ und hielt eine solche scharffe Rede wider die Protestanten/ daß der Wojwode von Sandomir sich nicht enthalten konte darzwischen zu reden/ und ihm vorzuhalten/ daß er ein Ausländer/ und kein Senator, hätte daher nicht Ursache sich dieser Sache so genau anzunehmen. Corkevviski und Laski stunden auf/ und wolten ihm mit dem Säbel zu schweigen nöthigen. Allein der Cardinal stillte den Aufruhr/ und richtete seine Rede mit solcher Bescheidenheit gegen den Wojwoden/ als er nicht nöthig gehabt/ ihm antwortende/ daß er wohl wüßte/ daß das Recht eines Senatoris ihm nicht zukäme/ doch hätte er zu bedencken/ daß aus einem Senatori auch nicht der ganze Rath bestünde. Darauf fuhr er in seiner Rede fort/ welche so lang währete/ daß man nicht ehe als folgenden Tag dem Kayserslichen Ambassadeur Audienz geben konte.

Dieser fieng seine Rede durch ein Condolenz-Compliment, wegen Hintritt des verstorbenen Königs an/ und offerirte hernach Ernestum, Erz-Herzog von Oesterreich/ um seine Stelle wieder zu besetzen. Die Vortheile/ so er der Nation vorschlug/ waren von keiner sonderbaren Wichtigkeit. Sintemahl sie meistens darinn bestunden/ daß man sich wegen der Dependentien Preussens und Liefflands/ so die Polen in Besitz hatten/ gülich vergleichen/ und



und den Hungarischen Wein ohne Zoll ins Königreich führen lassen wolte. Allein die Polen hatten nicht Lust den Wein um solchen Preiß zu kauffen.

Der Spanische Abgesandte Don Petro Farfardo empfienge einen großen/sonderlich vor die Spanier empfindlichen Schimpff. Denn er prætendirte die Præcedenz vor Monluc; weil ihm aber die Republic solche nicht geben konte/ wolte er lieber ohn verrichteter Sache nach Hause kehren/ als sich seines Rechts begeben.

Des folgenden Tages/ welches war der 10. April, wurde Monluc eingelassen/ er funde die Versammlung vor sich in aller erwünschter Disposition. Seine Rede war höflich/ voll Schmeicheley/ doch ohne Erniedrigung; und um solche mit des Kaiserlichen Abgesandten Vortrag zu vergleichen/ so schiente es/ als wenn Ajax und Ulißes um des Achillis Waffen zanketen. Er stellte seines Prinzen Qualitäten mit besserer Aehnlichkeit und Nachdruck vor/ als seines Compeditorn Gesandter thun können. Denn das Subjectum war an sich selbst vortreflicher/ und wurde auch durch einen geschicktern Minister tractiret/ welcher nichts vergaß/ so seinem Herrn Gunst bey einer kriegerischen Nation zuwege bringen konte. Er thate gleichsam eine kurze Lebens-Beschreibung dieses jungen Helden/ und zehlete seine Jahre an denen Siegen/ so er erhalten. Er fügte hinzu/ daß man sich von einem so weit kommenden Fürsten nichts zu befahren/ und seine Appanage in Frankreich mächtig wäre/ eine Flotte auszurüsten/ durch welche sich Polen Meister des Baltischen Meers machen kunte. Über dieses wolte er entweder in Frankreich oder Polen hundert junge Edelleute von der Nation in allen Wissenschaften und ritterlichen Übungen unterrichten lassen; so auch etwa die Republic in Kriegs-Zeiten einiger Infanterie benöthiget/ so verpflichtete sich dieser Prinz vier tausend Mann zur Republic Diensten auf seine Kosten zu werben und zu unterhalten. Wenn aber etwan die Versammlung an der Wahrheit seines Versprechens zweiffelte/ wolte er nebst seinen Collegen  
so



solange Gefangene seyn/ biß die Republic alle erwünschte Ver-  
sicherung von seinen Principalen empfangen.

Ob dieser Rede entsetzten sich diejenigen/so der andern Compe-  
renten Parthey hielten/nahmen danihero ihre Zuflucht zu Schmäh-  
Schriften/darinn sie viel von S. Bartholomæi und der Hinrich-  
tung der Hugenotten gedachten/diesen Prinzen als einen Mitge-  
hülffen sothanes Blut-Bads anklagende. Allein diese Pasquille  
hatten weniger Wirkung als ihre Verfertiger gewünschet. Da-  
hero sie die Noth andere Mittel zu ergreifen zwunge; doch hatte  
die That kein besser Glück/ als zuvor die Worte verspüret.

Man hörte auch hernach die Gesandten der andern Fürsten/  
derer Reden aber nach Monluc's Vortrag ganz unnützlich waren.  
Man wurde auch zugleich innen/ daß die Lutheraner allerhand  
Vorwand die Wahl zu trennen suchten/ indem sie sich nicht mächtig  
genug schätzeten/ den Fürsten/ so sie wünschetem/ auf den Thron zu  
heben. Derohalben schlugen sie einen Pinakten oder Einheimischen  
vor; Zamoski aber machte diesen Vorschlag bald zunichte. Denn  
ob man ihn schon schmeichelte/ daß auch ihn das Loß treffen könnte/  
ließe er sich doch durch die Hoffnung nicht verblenden/ sondern sagte  
öffentlich/ daß diejenigen/ so sich der Erone würdig schätzten/sich annel-  
den möchten. Weil aber niemand solches thun wolte/ als schritte  
man ohne ferner Bedencken zur Wahl.

Als inzwischen der Senat sahe/ daß die Stimmen noch auf drey  
Prinzen gefallen/ wolte er einen Entschluß fassen/ welche wohl zu  
approbiren. Der Woywode von Cracau erklärte sich vor den  
König von Schweden: allein Corkevviski remonstrirte/daß sol-  
chen die Catholicken nicht annehmen könnten. Der Bischoff von  
Plosko hielt noch immer beständig bey Ernesto von Oesterreich;  
allein dieses Prinzen Contrefaie, so er dem Senat zeigte/war nicht  
bezaubrend genug/ die Anzahl seines Hauffens zu vergrößern. Und  
dieser Prælat mochte seine Ursachen so viel er wolte/ wiederholen/ so  
waren doch alle seine Bemühungen vergebens. Der Bischoff  
von Cujavien hingegen/ so Henrici Prætensiones defendirte/  
funde/



funde solche geneigte Zuhörer/ daß es ihme nicht schwer fiel/ diejenigen Stimmen/ so diesem Fürsten noch mangelten/ zu gewinnen. Denen andern allen ware man in die Rede gefallen; wie aber dieser seine Proposition that/ wurde kein ander Gehör gehöret/ als das durch das Zuruffen der Bestimmenden erregt wurde. Doch mußte auch dieses nach seinem Belieben geschehen/ indem er der genommenen Abrede nach zu gewissen Zeiten das Angesicht abwichte/ welches die Lösung zu diesem Freuden-Geschrey geben sollte.

Egliche Tage vor Pfingsten schickete Monluc Johann Choisin in seinen Secretarium in Frankreich/ um ihre Majestät zu berichten/ daß man unablässig mit der Wahl beschäfftiget wäre/ in welcher der Herzog von Anjou zum König sollte ernennet werden. Dieser Bericht war auch gewiß genug/ indem der Prinz fast alle Stimmen erhielt.

Die Protestanten wolten zwar neue Schwierigkeiten machen/ allein sie hatten eben denselben Ausgang wie die vorigen. Choisin, in der Relation 1574. von dieser Verrichtung/ beschuldiget den Primaten Regni einiger Ubereilung; denn als er gesehen/ daß Heinrich fast alle Stimmen bekohnten/ proclamirte er ihn den Sonabend vor Pfingsten/ abends um 7. Uhr drey mahl öffentlich vor einen König/ dawider der Gegentheil allemahl protestirte/ weil die Gewohnheit nicht ware in obacht genommen worden. Deß der Erzbischoff hat das Recht den König zu erneuen/ die Marschalln aber ihn zu proclamiren. Der Autor füget noch eine andere Ursache der Dissidenten Protestation bey/ weil nemlich Henrici Abgesandten den Article von der Religions-Freyheit/ so ihnen von sie präsentiert worden/ nicht unterschreiben wollen.

Choisin war vor dem Feste abgereiset/ und hat also das/ so er allhier anführet/ nicht selbst gesehen. Ein ander Geschicht-Schreiber/ so gegenwärtig/ und viel bey dieser Sache zu thun gehabt/ bekennet/ daß der Primas viel Unruhe verursacht. Er straffet ihn wegen seiner Zauderung und Unverständs/ daß er die Nennung des Königs bis auf den folgenden Tag verschoben. Doch



kan dieses noch einiger maßen vertheidiget werden. Denn weil die Proclamirung eines Königes keine Sache/ so im Finstern geschehen soll/ mußte solche nothwendig/ weil man von der Nacht übereilet / bis auf folgenden Tag verschoben werden. Dieses ist der Unterscheid/ den ich zwischen obangeführten Geschicht-Schreiber und Antonio Maria Gratiani Legations-Secretario, so wohl vor den geschicktesten Minister in dieser Affaire zu halten/ angemercket.

Doch mochte der Primas entweder sich übereilet / oder die Sache verzögert haben; so wußten die Dissidenten sich dieses Fehlers gar weißlich zu bedienen. Denn weil ihnen das Pfingst-Fest/ so den 10. May dazwischen einfiele/ einige Zeit gabe/ verbunden sie sich mit Firley, die Erwehlung Heinrichs wieder umzustossen. Die Catholicken aber wolten solche / weil sie ihren Feinden entgegen/ behaupten/ stellten sich dannenhero in Ordnung/ sie des Senats Befehl wider ihren Willen zu gehorsamen/ mit Gewalt zu zwingen. Firley stellte sich nebst seinen Collegen zur Wehr; Corchevuiski, Laski und die übrige Catholische Herren ließen das Geschütz gegen sie richten. Die Prelaten aber unternahmen die zwen Partheyen zu vereinigen/ schickten derowegen Gratiani an die Catholischen zu bitten/ daß sie keine Gewalt brauchen möchten; worauf diese zur Antwort gaben/ daß solches nur die Dissidenten in Schrecken zu setzen geschehe. Es richtete auch in der That so viel aus/ daß die Protestanten/ aus Furcht eines unglücklichen Ausganges sich endlich zur Raison bringen ließen.

Der Primas ernennete hierauff Henricum Valesium zum König in Polen und Groß-Herzog in Lithauen; Der Woywode von Cracau / als Groß-Marschall verrichtete die erste Proclamation; Opalinski, Hofmarschall/ die andere/ und der Hauptmann von Samogitien die dritte im Nahmen des Groß-Marschalls von Lithauen. Als solches geschehen/ wurde nach Monluc gesendet/ um die Artikel im Nahmen seines Principalen zu unterschreiben; welches er denn thate/ nachdem er zuvor einige Punkte/ so ihm allzu hart schienen/ verändert.



Es wurden alsobald Abgesandten vom Senat ernennet/ welche Henrico diese glückliche Zeitung überbringen sollten. Adam Conarski, Bischoff von Posen/ und Albertus Laski, Woywode von Siradien waren die zwey vornehmste. Sie gelangeten in Frankreich mit einem ansehnlichen Gefolge an/ und waren sehr erfreuet/ als sie befunden/ daß Henrici Qualitäten sein Lob noch bey weiten übertraffen. Die Könige approbirtten alles/ was ihre Agenten der Republic in ihren Nahmen versprochen.

Unter der großen Menge der Abgesandten befunden sich auch einige Protestanten; diese verlangten/ daß ihnen der König auch Versicherung ihrer Freyheiten gebe; Aber der Bischoff antwortete/ daß der König hierinn nichts/ so wider die Reichs-Gesetze lieffe/ thun könne.

Henricus merckte unter diesem Streite/ daß Monluc etwas eiferig mit einem von den Abgesandten redete/ fragte demnach nach dessen Ursache. Johann Zborovvski nahm die Rede auf: Ich sagte zu eurer Majestät Abgesandten/ daß wo er nicht wegen dieses Artickels Versicherung verheissen / so wäret ihr/ ohngeachtet unser Bemühung/ nimmermehr zum Polnischen Throne gelanget/ dürfet auch noch darauf keine Rechnung machen/ wo ihr ihn nicht igo billiget. Der König erschrack ob dieser unvermutheten Antwort; die Franzosen/ so zugegen/ meyneten/ sie habe ihn verdrossen. Doch es sey wie ihm wolle/ der König war geschickt genug/ sich gegen die Polen zu stellen/ als habe sie ihm sehr wohl gefallen.

Man erzeigte in Frankreich diesen Ausländern alle nur ersinnliche Ehre; aber niemand redete von der Abreise des neuen Königes. In der Stadt gieng das Gerüchte/ daß man ihm die Crone unter solchen harten Bedingungen gegeben/ daß er lieber der erste Prinz vom Geblüte bleiben / als ein König von solcher umschränkten Macht werden wolte. Als der Bischoff von Posen solchen falschen Ruff erfuhre/ redete er davon mit dem Könige/ und sagte/ daß es mit dem Polnischen Reiche eine weit andere Bewandniß hätte/ als man am Hof und in der Stadt aussprengete/ indem



ihres Königes Gewalt keine weitere Grängen gesetzt/ als in denen-  
 jenigen Stücken/ worinn er unrecht handeln könne; denn gutes zu  
 thun hätte er völlige Macht. Sintemahl er ohne des Senats Be-  
 willigung die Bisthümer/ Abteyen und Starostenen/ deren einige  
 hundert tausend Gülden Einkommens hätten/ vergeben könne.  
 Endlich nachdem er unterschiednes zum Ruhme der Nation ange-  
 führet/ bate er seine Majestät zu betrachten/ daß ihre Republic noch  
 niemahls die Römer vor Ober-Herren erkennet.

Diese Rede gefiele dem Könige wohl/ doch gedachte man noch  
 nichts von seiner Reise/ und rüstete sich auch mit solcher Verzöge-  
 rung dazu/ daß er erst im Februar. 1574. in Polen ankame. Ca-  
 rol9 IX. und die königliche Frau Mutter wolten ihm gerne einen ge-  
 treuen Menschen zugeben/ der von der Polen Sitten und Gewohn-  
 heiten unterrichtet wäre. Von denen dreyen Abgesandten waren  
 zwey in dieser Affaire nicht zu gebrauchen. Denn Lansac, welcher  
 auf Dantzig zuschiffen wolten/ damit er desto eher zurück käme/ ware  
 auf Befehl des Königs von Dennemarc zu Coppenhagen arresti-  
 ret. Monluc ware dem Adel nicht allzu angenehme/ daß man ihn  
 noch einmahl hinein geschicket/ absonderlich weil man seine gethane  
 Versprechungen nicht gehalten. Der Abt von Lille war wohl so  
 geschickt als Monluc zu des erwählten Königs Diensten/ hatte auch  
 noch diesen Vortheil vor ihm/ daß sich die Nation im geringsten nicht  
 über ihn beschwerte. Er hatte die Polnische Gesandtschaft in  
 Frankreich begleitet/ kehrte aber nun mit dem Könige wieder hin-  
 ein/ in der Absicht bey ihrer Majestät zu verbleiben; Allein man  
 brauchete seiner anderwärts nöthiger. Derohalben bekam er un-  
 terwegens Instruktionen vom 31. Januar. 1574. nebst Befehl als  
 Abgesandter nach Constantinopel zu gehen/ und die Stelle seines  
 Bruders des Bischoffs von Dax, so nach Hause verlanget/ zu bese-  
 zen. Doch gienge er mit dem Könige nach Eracau/ und bliebe all-  
 da biß in den Monat Majum, so lange es nemlich die Affairen sei-  
 nes Principalen zuließen. Die Nothwendigkeit hätte ihn wohl  
 gezwungen noch länger allda zu verweilen/ wo nicht der Cardinal  
 Com-



Commendon sich des neuen Königes angenommen. Der Nuntius merckte wohl / daß die Ursache / warum Monluc nicht wieder käme / ebenfalls auch an der Zurückkunft seiner Collegen hinderlich wäre; derowegen hinterließ er den Legations-Secretarium Gratiandem Könige / um sich seines Raths zu bedienen / welcher ihrer Majestät auch mit solcher Treue beystunde / daß sie ihm in allen Stücken folgete. Denn sie sahen wohl / daß solche nicht allein die Religion / sondern auch Policey in guten Stand bringen würden / welches unverständige Leute sonst vor widerwärtige Dinge halten.

Des Königs Ankunfft verursachte eine solche Freude bey der Nation / daß sie des Schmerzens wegen des langen Harrens leicht drüber vergaßen. Einen Monat hernach wurde er zu Eracau geweiht / allwo er auch das Wüten der Dissidenten / so sich seiner Erwehlung widerset / stillete.

Der Bawode von Eracau schlug sich nachgehends zu ihrer Parti, und erwählte eben denjenigen Tag zu seinem tollkühnen Unterfangen / das er sich vorgesetzt / in welchem die Wehlung des Königs vorgienge. Nach geendigter Messe stieg der König auf den ihm zugereichten Thron / wohin ihn der Erg-Bischoff von Gnesen mit seinen Adhærenten / um die Ceremonie anzufangen / begleitete. Allein der Bawode stunde auf / und sagte / daß alle diese Zurüstung vergebens / wo der König ihre Privilegia zu erhalten / sich nicht verpflichtete. Denn in solchem Fall er und seine Collegen sich der Erönung widersetzen wolten. Es entstande zugleich ein unerdentliches Getümmel in der Kirche / daß die ganze Versammlung meynete / es würde ohne Blutvergießen nicht abgehen. Der König selbst erschrack nicht weniger als die übrigen Catholicken.

Als nun der Tumult immer größer wurde riethe Guy du Faur, sonst Pibrac genennet / dem Könige / daß er durch seine Autorität die Unruhe stillen möchte. Wie ihm nun der König vergönnet / in seinem Nahmen / was er vor nöthig hielt / vorzutragen / redete er den Erg-Bischoff folgender Gestalt zu: Mein Herr Primas,



der König befiehlt/ daß ihr die Ceremonie, um welcher man hier zusammen kommen/ anhebet : Seine Majestät wird nebst dem Senat das übrige schon zurechte bringen: Der Erz-Bischoff gab zur Antwort/ daß er bereit sey des Königs Befehl zu gehorsamen; streng auch alsobald / so wohl das Gebet/ als Werbung an/ und crönete den König. Der Wäywoide und seine Collegien waren dem euserlichen Ansehen nach bey dieser Ceremonie eben so stille/ als die andere Catholicken/ und der Wäywoide segnete etliche Tage hernach dieses Zeitliche. Pibrac Verstand und Herghastigkeit wurde sowohl von dem Könige als der ganzen Versammlung gerühmet/ und man sahe wohl bey dieser wichtigen Affaire, was eines Fürsten redliche und fluge Rätche ausrichten können.

Die Königin Catharina von Medices hatte dieses alles vorher gesehen/ derohalben sie dem Könige/ ihrem Sohne die geschicktesten Leute aus Frankreich mit gegeben. Ohne Pibrac befande sich auch ein Florentinischer Edelmann/ Namens Jacob Corbinelli, bey ihm/ so ihm die Historien Thucididis, Taciti, und den Machiavellum erkläret/ welche Autores die Florentiner allen andern Politicis vorziehen. Die Geschichte derselben Zeit geben uns zwar keinen ausführlichen Bericht von den Diensten/ so dieser berühmte Mann seinen Prinzen geleistet; doch ist dieses gewiß/ daß Henricus nach seiner Wiederkunft in Frankreich solche mit einer reichen Besoldung belohnete. An Gelehrsamkeit übertraff er alle zu seiner Zeit/ und hatte nebst einer großen Politischen Wissenschaft/ einen vortreflichen Verstand/ welchem doch sein Ehrgeitz nichts zuvor gabe/ indem er sich in die Conjuratien Pandolfi Puccei wider den Herzog von Florenz mit verwickeln lassen. Wie er nun aus einem der vornehmsten und reichsten Häuser dieses Staats herstammete/ kunte ihn der Herzog leicht vor einen Mitschuldigen desjenigen Verbrechens erklären/ davon er den größten Vortheil zu genießen. Weil nun die Rätche nicht vor rathsam hielten/ ihn dßfals auf andere Gedanken zu bringen/ grieffen sie unter dem Vorwand/ daß durch seine Flucht oder Tod ihres Fürsten Leben gerettet/nach den verfallenen Gütern/



tern/ als einer schuldigen Vergeltung ihres Eifers und Treue. Dieses war die Ursach/ warum Corbinetti seine Zuflucht zur Königin in Frankreich nahm; und wußte also Frankreich und Henricus sich eines Vortheils/ welchen ihnen Italien und der Herzog von Florenz willig eingeräumt/ sehr wohl zu bedienen.

Wie nun Polen der Freude und Ruhe/ so ihnen die Gegenwart eines Königs/ nach welchem sie so lange geseuffet/ schenckete/ genoß; brachte ein Courier die traurige Zeitung des Absterbens Caroli IX. Königs in Frankreich. Die Succession gehörte niemand anders als Henrico seinem Bruder; ob schon der Herzog von Alençon in dessen Abwesenheit sich solcher versichert. Demnach gedachte er Polen zu verlassen/ entdeckte aber sein Vorhaben niemand als den Franzosen. Anno 1574. den 18. Junii des Nachts nahm er seine Abreise/ welche die Republic so sehr schmerzte/ als vorzeiten Rom der Todt des Råysers Titi.

Der König hinterließ Briefe an den Senat und einige Privat-Personen. Die Polen setzten ihm nach/ und trafen ihn einige auf den Schlesißen Grängen an/ beständig in der Entschliessung seine Reise fortzusetzen. Man schrieb an den Råyser Maximilianum, welcher ihn mit aller einem König von Frankreich gebührenden Ehre empfieng. Ob auch schon einige von seinen Ministern ihm rathen wolten/ Henricum als einen Feind des Oesterreichischen Hauses so lange zu arrestiren/ biß er sich der Polnischen Crone verziehen/ wolte doch der Råyser solches nicht annehmen/ sondern hielt vor rathsamer/ seinem Feinde eine güldene Brücke zu bauen/ und vergönnete ihm die Passage durch seine Länder. Heinrich reisete auf Venedig/ und von dannen nach Frankreich/ und ist nie wieder in Polen kommen. Doch unterließ die Republic nicht sich dieses Prinzen Unglücks anzunehmen/ und beklagte bitterlich denjenigen König/ welchen es so sehr geliebet.

Man



Man bezeugete auch solches öffentlich/ indem der den 10. Sept. im Felde bey Warschau zusammen geruffene Adel an ihn den 18. dieses Monats schriebe/ und ihm biß in den May des folgenden Jahres 1575. Aufschub gabe. Woferne er aber binnen solcher Zeit sich nicht im Königreich einfindet/ würde man zu einer neuen Wahl schreiten. Allein der König blieb aussen/ und der Adel hatte sich versamlet/ wie wohl mehr in der Hoffnung/ den König wegen seiner Wiederkunft zu complimentiren/ als wegen Auffenbleibens/ des Trohnes zu entsetzen. Es wurde ein ander Reichs-Tag auf den 7. Novembr. ausgeschriben / auf welchen man wirklich einen andern Fürsten erwählen wolte / so Henrich seine Rückkunft weiter aussetzte.

Der König hatte Jacobum Faye, Herrn von Espeffe in Polen hinterlassen/ um ihm dasjenige/ so in seiner Abwesenheit vorgienge/ zu berichten. Dieser thate ihrer Majestät zu wissen/ daß der Kayser durch Durithium aussprengete/ wie könnte der König wegen der innerlichen Unruhe in Frankreich unmöglich wiederkommen. Daruff schickte Henricus Pibrac im April. 1575. aus Frankreich fort/ welcher auch ohne Zweifel auff den im May angelegten Reichs-Tag kommen/ wo er nicht unterweges von Räubern/die ihm alles/ohne das Leben/nahmen/wäre aufgehalten worden. Obngeacht dieses Unglücks setzte er seine Reise fort / und kam eben noch zu rechter Zeit / um den Kayser sich von seines Prinzen Hinterlassenschaft zu bereichern / zu verhindern. Diesen Streit der beyden Fürsten machte sich ein anderer zu Ruhe/ und hinterließ ihnen einen schwachen Trost solches ihres niedrigen Schicksaals.

Erweh-



## Erwehlung Stephani Battori, Fürsten von Siebenbürgen.

**W**ie nun die Republic eufferst bemühet war/ sich wiederum ein Haupt zu erkiesen/ man auch noch einige Hoffnung zu Henrici Wiederkunfft truge/ als hatte wegen der kurzen Zeit niemand die geringsten Gedancken/ einige Faction bey diesem Reichs-Tage anzuspinnen. Ob gleich einige unruhige Gemüther die Sache zu verwirren trachteten; so drungen doch die übrige Senatores darauf/ daß die Wahl binnen sechs Tagen vor sich gieng/ um dadurch nicht allein denen entstehenden Dissidentien vorzukommen/ als auch andere Verdrüsslichkeiten/ so man bey voriger Wahl erfahren/ zu verhindern. Diese Meynung wurde von der gangen Versammlung gebilliget. Man ertheilte alsobald denen Abgesandten des Kaysers/ Königs von Schweden/ Fürstens von Siebenbürgen/ und anderer Potenzen/ Audiense/ deren ieder um die Crone vor seine Principalen anhielte.

Der König in Schweden hatte iewo eben das Glück/ so er bey voriger Wahl erfahren. Denn man hielt ihn noch allemahl in dem Verdacht/ als wäre er seines Vaters Religion zugethan; und dieser Prinz wolte eine Frucht einern den/ so noch nicht reiff genug vor seine Familie geachtet wurde.

Der Senat deliberirte inzwischen / welcher Competent der Republic am vortrüglichsten wäre. Die meisten gaben den Rath/ man solte den Römischen Kaysen/ Maximilianum, erwählen/ doch mit dem Bedinge/ daß sein Sohn Ernestus sich mit Anna Jagellon, Sigismundi Augusti Schwester/ vermähle. Denn man wolte dadurch nicht allein die Republic von der nöthigen Depense, so dieser Prinzessin Hofhaltung erfordert/ entledigen/ sondern auch der Nation Ehre durch die Verbindung mit diesem mächtigen Herrn befördern. Die übrige Senatores, deren zwar wenig achteten vor unnöthig etwas ausser dem Reiche zu suchen/ so mandoch



innerhalb finden könne/ und daß ein Pöbel der Krone auch nicht unwürdig zu schätzen.

Der Adel sonderte sich vom Senat ab/ und war bereit einen König anzunehmen/ wer er auch seyn möge/ nur allein die Teutschen und Oesterreicher ausgenommen. Er begehrte/ daß sich die Senatores, so der Kayserslichen Parthey entgegen / zu ihnen verfügen mögten/ welcher Entschluß den Senat in große Verwirrung setzte. Denn ob er schon währenddem Interregno öffentlich die Oberherrschafft führet; so mußte er doch bedencken/ das alle Macht des Staats auf dem Adel vom andern Range beruhete. Dershalben es vor besser zu halten/ die Unruhigen zu besänftigen/ als noch weiter zu erbittern.

Man sendete sechs Senatores an ihn ab/ mit Befehl/ allen möglichsten Fleiß anzuwenden/ um ihn seiner Schuldigkeit zu erinnern. Andreas Teczinski, Wäywoide von Beltz, führte das Wort/ und stellte ihm aufs höflichste vor/ daß weil der Staat aus beyden/ nemlich dem Senat und Adel bestünde/ so wäre es billig/ daß sie ihre Intentiones auch zum besten der Republic mit einander vereinigten/ ihre Meynungen könten zwar wohl differiren / wenn nur die Gemüther zusammen stimmeten. Welches/ ob es schon allezeit / doch sonderlich aniego nöthig wäre / da die Republic der gesambten Macht wider ihre betrauenden Feinde bedürffe.

Der Adel gab zur Antwort/ daß man sich weder vor der Tartarn noch Moscoviter Einfälle etwas zu befahren; sondern das Oesterreichische Haus wäre vor den gefährlichsten Feind zu schätzen. Er würde nimmermehr zugeben/ daß ein Prinz von dieser Familie den Polnischen Scepter führete; man möchte nur das Exempel des Königreichs Ungarn und Böhmen betrachten/ so nach dem Verlust ihrer alten Freyheit aniego unter dem Joch des Oesterreichischen Hauses seuffzeten. Damit aber dergleichen ihnen nicht auch wiederführe / wüßte er schon was zu thun/ indem er mächtig genug/ solches zu verhindern. Der Senat könte nur einen einheimischen Prinz



Pringen erkiesen/ so wolte er als bald seine Stimmen und Einwilli-  
gung drein geben.

Er schlug auch zugleich zwey Vlasten vor / Andream  
Teczinski, Wäywooden von Pels / so die Rede des Senats an ihn  
gehalten/ und Johannem Kostka, Wäywooden von Sandomir.  
Der Senat nahm diesen Vorschlag vor eine Verkleinerung seiner  
Autorität/ und die meisten Herren der Versammlung vor eine öf-  
fentliche Injurie an. Einige sprangen auf/ und versicherten/ daß  
wo diese zwey Senatores sich der Crone würdig achteten/ wolten sie  
sich alsobald vor ihre Competitores erklären/ indem sie wegen ihrer  
Geburt/ und der Republic treugeleisteten Dienste/ viel rechtmässi-  
gere Præensiones machen könnten. Allein diese zwey Herren ver-  
trugen sothane Beschimpffungen mit recht königlicher Gedult und  
Gelassenheit.

Der Adel vom ersten Range hielte eben so steiff ob seiner Mey-  
nung/ als der vom andern zu thun geschienen. Der Primas (der  
fast keine einige löbliche That verrichtet) urtheilte/ daß des Senats  
Ansehen ersodere dem Adel vorzukommen/ foderte derowegen die  
Stimmen ein/ und wie die meisten auf Maximilianum fielen / er-  
nennete er solchen zum König in Polen/ und verschob die Proclami-  
rung auf den folgenden Tag/ welche er auch wirklich durch den  
Groß-Marschalln verrichten ließe. Etliche Senatores, so mit des  
Primatis, der die Oesterreichische Parti allzu fest hielte / Verfahren  
nicht zufrieden/ giengen aus der Versammlung / und protestirten  
wider alles so vorgangen/ sagende/ es wäre besser ohne Entschluß da-  
von gehen/ als die Geseze violiren.

Allein der Adel gab seinen Mißfallen besser zu empfinden:  
iegliche Wäywoodschafft versammelte sich/ und den 15. Decembr.  
1575. wurde die Pringessin Anna Jagellon zur Königin erkläret/  
und Stephanus Bottori, Fürst von Siebenbürgen/ zum Könige  
und ihrem Gemahl/ welcher auch die Crone behalten solte/ im Fall  
die Pringessin stürbe/ oder keine Lust zu dieser Heyrath trüge. Wor-



auf des Fürsten Abgesandten die Artikel im Nahmen ihres Principalen unterschrieben.

Diese Erwehlung möchte wohl vor unbedachtſam und wieder die Geſetze laufſend angeſehen werden/ weil eine Weibes-Person wegen ihres ſchwachen und ehrgeizigen Geſchlechts zum Regiment undüchtig. Allein wo hier einiger Fehler begangen/ iſt er auch alſobald verbessert; indem man der Königin einen der klügſten und tapfferſten Prinzen zum Bräutigam gegeben. Über dieſes bezeugen auch die Geſchichte/ daß Polen bey Abgang der königl. Familie/ das Scepter gleichſals denen Prinzeſſinnen anvertrauet. Hedvig, ſo dem Groß-Herzog von Lithauen vermählet/ giebt deſſen ein muſbares Beyſpiel/ ſo wohl vor die Kirche/ als Königreich. Sintemal das Herzogthum hiedurch zum Chriſtl. Glauben gebracht/ und mit Polen verknüpffet worden. Noch ein älter Exempel giebt uns zu erkennen/ daß die Weiber nicht gängig vom Regiment auszuschließen. Denn nach dem Tode Croci und ſeiner beyden Söhne/ die Tochter Venda von denen Ständen vor Königin erkannt worden/ ſo auch glücklich regieret/ ob man ſie ſchon Ritigern/ einer der mächtigſten Prinzen Teutſchlandes zu heyrathen/ nicht bewegen können. Im Gegentheil wird ihre Beſtändigkeit höchſtens von den Polen gerühmet; indem ſie lieber den Krieg führen und das Leben einbüßen/ als ihre Macht mit einem andern theilen wollen. Obbeimeldte und dergleichen Begebenheiten wurden denen Widergeſinnnten vorgehalten/ wodurch ſich einige leicht gewinnen ließen; da man inzwiſchen ſich fertig machte/ diejenigen mit Gewalt zu zwingen/ welche in gutem nicht gehorchen wolten.

In der That ware der Adel noch nicht zufrieden/ ſothane Proclamation wider des Senats Willen gethan zu haben; ſondern entſchloſſe ſich inſtehenden Monat Januar. bey Andreiovien in der Eracauischen Wäywoſſchafft bewaffnet einzufinden. Dieſen Rendezvous hielte man vor den allerbequemſten/ ſo wohl weil er der Haupt-Stadt des Königreichs am nechſten/ (denn welche Parti dieſe inne hat/ wird allemahl vor die ſtärckſte gehalten) als auch weil man

daſelbſt



daselbst Battori, so durch Hungarn kame/ den Eingang leichter machen/ solchen Maximiliano hingegen/ der durch Schlessien gieng/ mit geringer Macht verwehren könne. Sie verrichteten das/ so sie vorgenommen/ und es kame eine solche Menge zusammen/ daß es ehe schiene/ als wolten die Polen ein neues Königreich einnehmen/ als das ihrige einem fremden Prinzen übergeben.

Die Senatores, so ihrer Collegen Meynung entgegen gewesen/ befanden sich gleichfalls bey diesem Rendesvous, verworffen die unbesommene Erwehlung Maximiliani, daß auch einige/ so solche zuvor approbiret/ noch zu ihnen traten.

Battori erlangte zwar die Crone durch seine Verdienste/ doch half die Zborovvskische Familie durch ihr Ansehen und Intriguen nicht wenig zu seiner Erhöhung. Ein Edelmann aus diesem Hause mußte wegen zugestoßenen Unglücks sich in Siebenbürgen retiriren. Er nennete sich Samuel, und hatte unter der Regierung Henrici mit Johann Teczynski, Castellan von Voyn und Daber-Cammer-Junkern einige Zwistigkeiten. Wie er ihn nun einsmahl vor dem Cracauischen Schloß-Thore antraffe/ zog er seinen Säbel/ in willens ihm eins zu versetzen. Andreas Waponski, Castellan von Premislien ließ dazwischen/ um den Streich auszunehmen/ wurde aber gefährlich verwundet. Wie nun nach denen Rechten ein Capital-Verbrechen ist/ den Degen an einem Ort/ wo sich der König befindet/ ziehen; als wurde Zborovvski citiret/ und weil er nicht erschiene/ nach denen Reichs-Gesetzen zum Elend verdammet. Battori empfing ihn in Siebenbürgen mit solcher ungemeinen Höflichkeit/ daß die Bitterkeit seines Exilii dadurch leicht versüßet wurde. Zborovvski, um die Erkentlichkeit vor solche Wohlthat sehen zu lassen/ schrieb bey instehender Wahl an seine Brüder und Freunde/ welche sich dergestalt vor Battori bemüheten/ daß sie noch mehr bey dieser Erwehlung/ als der vorigen verrichtet.

Wenn eigennüßige Leute jemand einen Dienst erweisen/ ist nichts mächtig genug solche zu vergelten. Dänenhero Battori im gan-



gen Königreiche keine gefährlichere Feinde/ als eben diese Familie gehabt. Er thate ihnen viel gutes/ wolte sich aber nach ihrer Caprice nicht guberniren lassen. Demnach conspirirten sie wider ihn/ welches Samuel Zborovvski das Leben kostete/ ob schon der Todt des Castellans von Premislien zum Vorwand seines Processess dienen muste.

Anno 1576. im Anfange des Aprils gelangete der König zu Cracau an/ welches ihm seine Thoren willig öffnete. Er rief die Stände zusammen/ ließe sich krönen/ und durch Stanislaum Karnkouski, Bischoffen von Vladislau die Ceremonie verrichten/weiln Jacobus Vchaski, Erg-Bischoff von Gnesen die Kaiserliche Partei hielte/an welche er sich dergestalt verknüpffet/dasß er durch die Vermunfft nicht konte abgebracht werden/und sich der König genöthiget sahe/ ihn mit Gewalt zu seiner Schuldigkeit zu zwingen. Er hatte sich nach Lovvitz verfügt/ in der Hoffnung/ dasß Maximilianii Affairen noch die Ober-Hand gewinnen könten. Wie er aber merckte/dasß man Gewalt brauchen wolte/ submittirte er sich/ und bewies hierinn mehr Klugheit/ als man vorhero von ihm gesehen.

Wie nun dieser Prelat eines mäßigen Verstandes/dabey aber sehr unruhig un turbulent war/hatte er sich durch den Hochmuth gänzl. verderben lassen: Die Dissidenten/ so seine Blöße wahrgenommen/ wustten ihn sehr artig zu bemeistern/ so bey einem etwas geschicktern Manne schwerlich angangen. Seine Feinde/ so verflagener als er/ schmeichelten seine Passion/ billigten alles sein Vornehmen/ und da sie inzwischen die andern Collegen mit einer kältsinnigen Verachtung ansahen/ überhäufften sie ihn mit Ehrerbietung. Firley unter andern nahm sein Gemüth mit solcher Geschicklichkeit ein/ dasß unter dem Scheine/ als folgete er seiner Meynung/ er ihm die seinigen unvermerckt bebrachte. Dannerhero dieser vornehmste Bischoff Polens am Reichs-Tage 1573. das oberste Haupt der Dissidenten ware/hätte auch ohne Zweifel noch größeres Unheil angerichtet/ wo ihm nicht der Päbstliche Nuntius bessere Meynungen vor



vor die Catholicken eingegeben. Die Furcht/ welche er hatte in seiner Retraite belagert zu werden/ machte/ daß er die übrige Zeit seines Lebens derjenigen Ruhe genosse/ so er sich selbst nicht verschaffen können.

Nachdem der Primas zur Raïson gebracht/ ware es dem Könige leicht die übrige Parti des Käysers zu zerstreuen/ welcher den 12. Octobr. 1576. zu Regensburg zur Wohlfahrt der Republic dieses Zeitliche segnete. Battori bestätigte dem Königreiche die Ruhe/ deren es langer Zeit beraubet gewesen. Doch düncket ihm dieses wenig zu seyn/ denn er es zu seinen alten Glanz wieder erhöhen wolte. Er vertheilte die Chargen und Ehren-Ämpter nach Verdienste/ ohne Absicht auff die Factiones zu haben. Die Zborovvskische Parti, so ihr alles schuldig zu seyn vermeynte/ trachtete mit allem Fleiß einem von ihren Creaturen die Canslers-Stelle zu erhalten; allein Battori gab solche Johann Zamoski, dessen Absichten einzig und allein auff des gemeinen Wesens Wohlfahrt gerichtet. Er war auch in der That ein sehr kluger Mann/ hatte wohl studiret/ und gab nachgehends zu erkennen/ daß er so wohl einen tapffern Soldaten/ als verständigen Rath abzugeben geschickt sey. Dessen er auch dermaßen herrliche Zeugnisse abgelegt/ daß ihm der König das Commando über die Armee nicht versagen kunte. Der Erg-Bischoff starb zu Anfange seiner Regierung/ und seine Stelle wurde durch Stanislaum Karnkouski, so den König gecrönet/ wiederum besetzt. Derselben Billigkeit brauchte der König in Austheilung aller andern Ehren-Ämpter. Doch beruhete viel von dieser Sache auff Zamoski Recommendation; daher seine Freunde vor allen andern Beförderung zu gewarten. Weil er sich nun vorgesetzt/ diesen Herrn zum Mächtigsten im ganzen Königreiche zu machen/ so vermählte er ihm seines Bruders Tochter Griseliden, und entledigte sich durch diese Politic von dem allgemeinen Haß der Unterthanen; indem sich niemand mehr über den Fürsten beklaget/ wenn der Reid seinen Favoriten zum Feinde erkläret.

Wie



Wie nun alles innerhalb des Reichs in gute Ordnung gesetzt; kündigte er 1579. den Moscoviten den Krieg an. Man eroberte fast alles wieder/ was sie von Sigismundi Zeiten an hinweg genommen/ der König drunge biß in Moscau hinein/ und conquerirte 1590. darinn unterschiedene Plätze. Die Moscoviter stiegen schon an sich wegen ihrer Haupt-Stadt zu fürchten/ und schickten Gesandten an den König/ so er aber nicht anhören wollen. Wie man sich nun zum dritten Feldzuge ausrüstete/ entschlossen diese Barbaren eine große Gesandtschaft nach Rom zu senden/ welche unter dem Schein/ sich mit der Römischen Kirche zu vereinigen/ von wegen des Friedens mit Polen negociiren muste. Ihre Heiligkeit/ so eine solche wichtige Sache nicht verabsäumen wolte/ sendete den Pater Antonius Possevinus einen Jesuiten nach Polen/ welcher so viel ausrichtete/ daß die Moscoviter den Frieden vom König erhielten/ doch waren sie der dem Pabst gethanen Zusage nicht lange eingedenck.

Also hatte Battori nicht allein innerlich sein Reich in Ruhe/ sondern auch die auswärtigen Feinde in Schrecken gesetzt. Moscau war in den vorhergehenden Campagnen dergestalt mitgenommen/ daß es auf keinen neuen Krieg Gedanken machte/ sondern der ihm geschenckten Ruhe willigst genosse. So unterstanden sich auch die Tartarn nicht/ während der seiner Regierung dem Reiche einigen Schaden zuzufügen. Ihr Charn schickte an den König/ seinem Gesandten das von Polen gewöhnliche Geschencke zu geben. Allein der König schlug ihnen die zwey tausend Schaaf-Felle / so sie begehrten/ ab / und ertheilte denen Gesandten ihren Abschied/ sagende/ daß er niemand einigen Tribut zu geben gesinnet. Der Türcke selbst trug Ehrerbietung vor diesen Fürsten/ und verübete/ so lange er Siebenbürgen beherrschte/ nicht die geringste Feindseligkeit in diesem Fürstenthum. Als aber seines Bruders Sohn/ Sigismundus Battori, nach Absterben des Vaters Sigismundi zum Fürsten in Siebenbürgen erwöhlet worden/ wolte die Pforte den Tribut, so sie aus diesem Fürstenthum zoh/ vermehren. Allein Stepha-



Stephanus schickte eine Gesandtschaft an den Groß-Sultan/ nebst Vermeldung/ daß er nicht zugeben könne/ daß seines Bruders Sohn einen schwerern Tribut als er gethan/ zahlen sollte. Wie nun die Pforte sahe/ daß sich Battori mit in diese Sache mischte / wolte sie lieber mit wenigem vergnügt seyn/ als in Gefahr stehen/ alles zu verlieren.

In solchem Zustande befunden sich die Polnische Sachen/ als der Todt des Königes die Gestalt ziemlich veränderte. Er hielt mehrentheils seine Hoffstadt zu Grodno in Lithauen/ unter dem Schein/ daß dieses Land zur Jagt sehr bequem/ aber in der That/ um sich der Gegenwart seiner Gemahlin zu entreißen. Diese war Anna Jagellon, so ihm zur Erone geholffen; sie hatte schon das siebenzigste Jahr zurück gelegt/ als er sie heyrathete. Die Polen hatten sie zwey Jahr vorher an Henricum Valesium, der nur 23. Jahr alt/ vermählen wollen; so wurde sie auch Ernesto von Oesterreich/ welcher noch jünger war/ angetragen. Wenn nun Battori das abgelebte Alter seiner Gemahlin/ welche von einem solchen Temperament war/ daß er nicht hoffen durffte/ daß sie ihn überleben/ und einen andern heyrathen würde/ betrachtete/ kunte ihm solches nichts als Gram und Kummer erwecken. Anno 1586. wurde er von der schweren Noth überfallen/ deren Ursache oder vielmehr Vertreibung seinem Medico unbekandt/ daran er auch den 13. Decem. zu Grodno sterben mußte.

Er wurde insgemein von allen seinen Unterthanen betauert/ welche dergleichen Zeugnisse ihrer Betrübniß sehen ließen/ so sonst in Polen bey Absterben der Könige sehr ungemein/ und müssen solche von ihnen durch die vortrefflichste Thaten verdienet werden. Sein Leich-Begängniß wurde auff gemeine Kosten ausgerichtet. Allein die Traurigkeit/ so gleichsam in das Gesicht der Polen gemahlet/ und die Tränen womit sie solche bezeugten/ sind weit kostbarere Ehren-Säulen seiner Gedächtniß.



# Erwehlung Sigismundi de Vasa, Johannis III. Königs in Schweden Sohns.

**D**er tödtliche Hintritt Stephani Battoti setzte Polen in eben dergleichen Verwirrung / worinn sie sich schon zweymahl nach dem Todt Sigismundi Augusti befunden. Der Zwiespalt unter den Großen des Reichs / und die Freyheit des Innregni verursachten neues Unheil / man seuffzete / den Staat in solchen verdrießlichen Umständen zu sehen ; iederman erkannte die Krankheit / aber niemand war mächtig zu helfen. Der verstorbene König / ohne es vorher gesehen zu haben / leistete dem Staat nach seinem Tode noch einen Dienst. Dieser Fürst sich außer dem Stande und Hoffnung Kinder zu zeugen sehende / gedachte sich einen Nachfolger aus seiner Familie zu geben ; er hatte Briefe rings herum in alle Wäynwodschafften gesendet / um absonderliche Reichs-Tage zu versammeln / in deren letztern er seine Meynung vortragen wollten / so aber durch den dazwischen kommenden Todt verhindert worden. Die Stände unterließen nicht sich bey dem Eintritt des 1587. Jahres zu versämlen / und beschloßen nicht allein die Gränzen vor dem Einfall der Feinde auffß beste zu bewahren / sondern auch allgemeiner Sicherheit halben gewisse Richter zu bestellen / die über Todt und Leben derjenigen / so die Ruhe des Reichs störten / zu disponiren Gewalt haben solten.

Stanislaus Karnkouski, Erzbischoff von Gnesen und Primas Regni thate den Ständen nach Gewohnheit den Todt des Königs schriftlich zu wissen / und foderte sie zugleich zum allgemeinen Reichs-Tag auff den Anfang des Martii 1587. nach Warschau / um sich wegen der Regierung währendes Interregni zu berathschlagen. Man beschloße auch den Wahl-Tag den letzten Junii anzufangen.



Die Diffidenten contestirten mit solcher Hartnäckigkeit wegen der Ordnung/ so während dem Interregno beobachtet werden mußte/ daß man/ um Friede zu erhalten/ genöthiget wurde/ in ihr Begehren zu willigen/ ob es schon noch so unrechtmäßig schiene. Die alten Gesetze verboten denenjenigen/ so einer andern als der Catholischen Religion zugethan im Königreiche zu verbleiben/ und in solchem Fall waren ihre Güter dem Fisco verfallen/ sie aber vor unehrllich erkläret. Nachdem sich aber die Unordnung mit der Regey ins Königreich eingeschlichen/ funden die gottlosesten Leute dabey eine Freystadt/ und bekehrten durch Trohungen dasjenige/ was sie sonst durch Bitten nicht erhalten hätten. Ihre Parthey hatte sich auch dergestalt gestärcket/ daß man bey den Præliminariën dieses Reichs-Tages gezwungen wurde/ ihnen die Gewissens-Freyheit/ so bißhero nur erduldet worden/ zu verstattn.

Die Bischöffe widersehten sich zwar ihrem Begehren/ und begab sich der Bischoff von Vladislau hinweg/ damit sie nicht in eine Sache/ so sie vor unbillig schätzten/ willigen mögten. Der Erzbischoff von Leopold, Demetrius Sulikowski, so vor kurzer Zeit von Rom/ allwo er die Stelle eines Abgesandten bey dem Pabst Sixto V. vertreten/ kommen/ war wegen Abwesenheit seiner Confratrum das Haupt von dieser Versammlung/ bey welcher sich auch Laurentius Gossicki, Bischoff von Caminieck befunde. Diese zwey Prelaten sahen die Verwirrung wohl/ worein sie die Abwesenheit des Primaten setzete. Denn es war kein ander Mittel zu finden/ man mußte entweder denen Diffidenten ihr Begehren verwilligen/ oder die Versammlung aufheben. Solte nun dieses letztere geschehen/ so würde sich iederman deßhalb beschweren; wo aber das erste/ so müßte die Clerißen darüber leiden. Der Bischoff von Caminieck vermeynte ein Mittel gefunden zu haben/ so doch bey wichtigen Affairen selten einen guten Ausgang gewonnen. Denn er gewährte sie ihres Begehrens/ und glaubte seiner Schuldigkeit schon genug gethan zu haben/ wenn er eine Protestation mit anhängete/ durch welche er versicherte/ daß solches einzig und allein/ um den



Frieden des Königreichs zu erhalten/ geschehen wäre. Die Dissidenten fragten aber wenig darnach/ ob schon diese Worte mit in die Acte eingezeichnet. Denn wie der Catholicken Schwachheit ihre Kühnheit vergrößerte/ wußten sie sich derselben mit höchstem Vortheil zu bedienen. Christophorus Zborovvski wurde aus dem Exilend/ wozu er unter der Regierung König Stephani verdammet/ wieder zurück geruffen; Zamoski verbote man einige Trouppen zu halten; und konten also die Dissidenten wegen Abwesenheit dieses Herren/ alles was sie wünschet/ erlangen.

Dem Bischoff von Caminieck wurde von denen andern seine Zaghaftigkeit verarget/ und wie er nachgehends sein Bisthum mit einem bessern vertauschen wolte/ wurde er bey ihrer Heiligkeit wegen dieser That sehr schlecht recommendiret.

Nachdem nun dieser Streit geschlichtet/ gab der Erg-Bischoff von Leopold Bericht von seiner Gesandtschaft. Er sieng seine Rede durch das Lob des verstorbenen Königs an/ und bezeugte die Hochachtung/ so der Pabst vor dessen Tugend getragen. Allein die Dissidenten kunten unmügl. etwas gutes von demjenigen Fürsten reden hören/ welchem sie auch nach seinem Tode alles Ungemach anwünschet. Wenn sie seiner gedachten/ so bestunde solches in lauter Klagen/ und Verfluchung seines Favoriten. Doch wußten sie auch wol/ daß derjenige Zorn vor lächerlich zu halten/ so mit Schwachheit und Furcht vergesellschaftet.

Wie nun der Wahl-Tag herben ruckte/ fandte sich der Zborovvskische Anhang am ersten ein/ und ist Christophorus nicht als ein Vertriebener erschienen. Denn er einen Gefolg von fünfhundert Franzosen und einigen Teutschen bey sich führete/ wozu sich auch die übrigen Dissidenten schlugen/ daß also ihre Trouppen fast 10000. Mann ausmachten.

Stanislaus von Gorka, Wäywoide von Posen war ihr Führer/ ein verständiger und leutseliger Herr / so durch die große Unkosten/ die er auff seine Tafel verwendete/ viel Volcks an sich zog. Er hatte einen ziemlichen Hocker auff dem Rücken. Doch machte



machte sein großes Vermögen und Freygebigkeit/ daß man ihn dem vollkommensten Menschen vorzöge. Er ließe seinen ganzen Reichthum aufwenden/ weil er der letzte von der Familie war / und solchen anders an lachende Erben hätte überlassen müssen.

Zamoski stellte sich bey Anfang des Reichs. Tags gleicher gestalt ein/ seine Troupen waren nicht so stark als die Feindliche/ aber des Krieges besser gewohnt. Denn es wäre der Ausschuß der Polnischen Armee, zu welchen auch die Hungarn/ so unter Bottori gedienet/ gestossen. Doch konten gleichfalls des Obristen Verdienste die Anzahl der Soldaten leichtlich ersetzen. Er lagerte sich zwey Meilen von Warschau/ verschangte sich wohl/ und zog Circumvallations-Einien um sein Lager/ welches nicht ferne von dem Orte/ wo die Wahl vor sich gehen sollte/ aufgeschlagen war.

Die wenigen Senatores, so allein den gemeinen Nutzen suchten/ und sich in keinen von beyden Theilen mit eingestochten/ bemüheten sich den Zwist aufzuheben; aber umsonst. Denn jede Parthey bey dem einmahl gefaßten Schluß verbleiben wolte. Man versprach ihnen zwar/ einer nach der andern Audiens zu ertheilen/ doch mit dem ausdrücklichen Befehl / daß sie ohne Waffen vor der Versammlung erscheinen solten. Der Senat wolte dasjenige/ so bey dem Præliminariën in Faveur der Dissidenten beschlossen / wieder aufheben / allein diese erklärten sich solches nimmermehr zu erdulden. Denn sie sich wegen ihrer Menge allbereit den Vortheil versprochen/ welcher Eitelkeit aber Zamoski spottete. Indem er nicht glauben kunte/ daß das Glück die Gerechtigkeit seiner Sache verlassen würde.

Die Dissidenten sehende/ daß nicht viel gutes vor sie zu hoffen/ stellten sich bewaffnet vor dem Senat, ohne Respect gegen sein Verbot zu haben / gaben auch einmahl Feuer / dadurch ein Priester getödtet wurde. Nach dieser Verrichtung retirirten sie sich wiederum/ den Verlust ihrer Freyheit beklagende/ welche Klage durch den ROKOS begleitet wurde. Dieses ist eine Lösung in Polen/ auff welche der ganze Adel zu erscheinen gehalten ist/ wie sehr er auch



einem Fürsten verpflichtet seyn möge. Wie nun iederman bereit war sich mit denen Aufstührern zu conjungiren / ließe der Primas Regni einen contra-Befehl publiciren / welchem auch iederman folgte / und sich nach Hause begab. Die Litchauer hielten sich inzwischen von beyden abgefondert / daß man ihr Absehen nicht begreifen konnte / und ich glaube daß sie es bey sothaner Verwirrung selbst nicht gewußt.

Solcher gestalt befunden sich dreyerley Partheyen im Königreiche / so einander an Macht fast gleich kamen. Die Litchauische wolte / man solte Theodorum Odonovvic, Czaaren von Moscau erwählen / welcher seinen Staat mit der Crone / wie vorzeiten Litchauen zu vereinigen versprache. Wenn ein ander Fürste dergleichen Vorschläge gethan / hätte man solche vor sehr vortheilhaftig geschätzt. Die Hoffnung so ihm unterschiedliche Edelleute machten / hatte kein anders Absehen / als ihn aufzubalten / damit er währendem Interregno das Reich nicht überstiele. Denn weil sie nicht mächtig genug waren / sich ihm zu widersetzen / thaten sie klüglich / daß sie seine Waffen durch Zusagen hemmeten.

Die Zborovvskische Parthey / deren Haupt der Graf von Gorka war / wolten das Interesse Maximiliani, Erz-Hergogs von Oesterreich / Kaisers Rudolphi Bruder / behaupten. Annibal von Capua, Päblicher Nuntius, hatte sich auch zu ihr geschlagen / ob sie schon aus lauter Protestanten bestunde. Dieser Prelat schändete sein Ehren-Amt / nur damit er Maximiliano dienen mögte / theilte auch seinen Adhærenten Gelder aus / so doch mehr aus Versprechungen / als Silber gemünzet war.

Die dritte Parthey bestunde aus dem Senat, so wohl vor die stärkste zu schätzen / weils Zamoski derselben gänzlich zugethan. Man stunde noch in Zweifel / auff welchen Competenten man die Augen werffen sollte / es wurde zwar vom Czaar, und einen Pfaffen geredet / aber nur gewandtsweise. Die Fürsten von Siebenbürgen hatten zwar auch Abgesandten in Polen gesendet / aber nur mit Befehl / um des verstorbenen Königs Mobilien anzusuchen.

Wann



Wann sie um die Krone geworben/ hätten sie solche vielleicht/ in Ansehung der Verdienste Stephani erhalten. Doch wolte die Republic ein solch kostbar Geschenk ohne Bitte nicht vergeben.

Schweden kam nun zum dritten mahl mit in die Ordnung/ König Johannes hatte die zwey ersten mahl eine abschlägige Antwort bekommen/ weil man ihn vor einen Lutheraner hielte. Anno 1578. wurde man dieser Meynung durch eine Catholische Kirchen-Ordnung/ so er in seinem Königreiche/ auff Bitte des Königs in Franckreich publiciren ließe/ benommen. Denn als sich die Lutheraner derselben widersetzen wolten/ ließe sie der König ins Gefängniß werfen. Die Königin Catherine/ seine Gemahlin/ unterhielte diese Geistlichen in ihrem Gefängniß/ und erlangte vom Könige die Freyheit vor etliche/ welche sie mit diesen Worten abfertigte: Gehet und saget euren Freunden/ welcher gestalt die Feindin eurer Religion mit euch verfahren. Es ist wohl wahr/ des Königs Gottesfurcht war eben nicht allzu aufrichtig/ weil solche mehrentheils aus der Politic bestunde. Dieses sahe man einsmahl als der Præceptor des jungen Prinzens ihn unterrichtete. Denn als der König merckte/ daß er demselben keizerliche Meynungen beybrachte/ zoh er seinen Degen/ und bedrohet ihn mit diesen Worten: Ich lasse meinen Sohn in der Hoffnung aufziehen/ daß er demmahleins zwey Kronen zu tragen geschickt seye. Anno 1587. hatte er die Freude/ die Polnische auff seinem Haupt zu sehen: aber den Verlust der Schwedischen hat er nicht betauern können/ weil ihn der Himmel dieses Unglück nicht wollen erleben lassen.

Man hatte Sigismundum nun nicht mehr in Verdacht wegen der Kezerey/ indem die Catholische Kirchen-Ordnung und Verfolgung der Lutheraner die Polen auf andere Gedancken gebracht. So vergönnete auch der Königin Frömmigkeit nicht zu glauben/ daß sie ihren Prinzen in einer der Kirchen widerwärtigen Religion aufziehen würde. Über dieses begleiteten auch die Politische Reflexiones diese Gedancken. Denn man gerne einen solchen Fürsten zum Trohne erhöhen wolte/ dessen Macht dem Hause Oesterreich die Wage



Wage halten könne. Die Königin in Schweden und deren Frau Schwester die verwittwete Königin in Polen/ so aus dem Jagellonischen Hause herstammeten/ und beyde um diesen Prinzen anhielten/ machten/ daß sich der Senat vor ihn erklärte. Der König Johannes ließe auch durch seine Emissarios publiciren/ daß Lithauen/ so erblich dem Jagellonischen Hause zustünde/ seinem Sohne cediret seyn sollte. Weil nun diese Anforderung einen blutigen Krieg zwischen den beyden Cronen verursachen können/ hielten es die Polen vor rathsam/ solchen durch Erwählung dieses Prinzens zu vermeiden.

Inzwischen rüsteten sich die Dissidenten Maximiliano einen sonderlichen Dienst zu leisten; aber Zamoski machte alle ihre Anschläge zunichte. Sie waren willens den Primatem Regni hinweg zu nehmen/ welcher sich aber auff Einrathen dieses Generals in das Warschauische Schloß retirirte. Mittlerzeit erklärte sich der Cardinal Radzivil, welchem das Haus Oesterreich ein Fürstenthum geschenkt/ mit seiner ganzen Familie vor diese Wohlthäter/ wozu sich auch die Korkevvieskische schlugen. Dieses verdoppelte zwar den Hochmuth der Dissidenten/ minderte doch Zamoski Herrschafftigkeit nicht im geringsten. Nachdem sich nun beyde Theile in Schlachtordnung gestellt/ stiegen die Bischöffe zu Pferde/ und verhüteten durch ihre Dazwischentunst die weitere Unordnung.

Inzwischen/ daß diese Prelaten das übrige thaten/ stiege der Päpstliche Nuntius, ob er schon lahm war/ auf den höchsten Thurn zu Warschau/ um das Treffen mit anzusehen. Er zweiffelte gar nicht an der Dissidenten Sieg/ weil sie denen andern nicht allein an Menge überlegen/ sondern auch durch seinen Wunsch verstärket wurden. Die Catholicken ärgerten sich sehr ob dieser That/ und schoneten seiner in ihren Reden ganz nicht. Die Bescheidensten begnügten sich mit einem Scherze und Allusion auff den Nuntium und den Obristen der kaiserischen Parthey; sagende/ Maximilianus muß bald umfallen/ weil er nur von einem Höckerichten und Lahmen gehalten wird.

Wie



Wie nun die Dissidenten merckten/ daß der Oesterreichische Nahme allzu verhaßt/ und sie von vielen Adhærenten verlassen wurden/ beschlossen sie öffentlich den Zaar vorzuschlagen. Diejenigen/ so es weder mit Sigismundo noch den Oesterreichischen hielten/ vereinigten sich zusammen/ so bald man aber von Maximiliano redete/ lehreten sie wieder zurück.

Die Abgesandten wurden zur Audienz gelassen/ und dem Päpstlichen Nuntio der Vorzug gegönnet/ welcher eine treffliche Lob-Rede von den Tugenden Maximiliani hielte/ so aber denen Zuhörern eben so angenehm/ als der verhaßte Orator selbstem fiel.

Stanislaus Pavvlouski, Bischoff von Olmus und Kayserslicher Abgesandte/ wurde nach diesem hinein geführt/ welcher seine Rede gleichfals mit dem Lobe dieses Fürsten/ als seines Principalen Bruders/ ausgezieret. Weil man aber von diesem Competenten mehr Schaden zu befürchten/ als Nutzen zu hoffen hatte/ wurde er gleichergestalt sehr kattsinnig angehört.

Diesem folgten die Schwedischen Abgesandten/ Namens Erieh Sparre, Senator und Groß-Canzler des Königreichs/ und Erich Brahe, Sigismundi Haus-Marschall/ welche erstlich ihren Herrn entschuldigten/ daß er sie nicht ehe abgeschickt/ indem er sich zuvor erkundigen wolle/ ob die Republic noch einige Betrachtung vor das Jagellonische Haus trüge/ daraus sein Sohn Sigismundus, mütterlicher Linie nach/ entsprossen. Sie versprachen zwar der Crowne keine sonderliche Vortheile/ weil man aber besorgte/ Maximilianus mögte sie vor andern davon tragen/ so verlangte man eben nicht als les von ihnen/ was wohl in andern Conjunctionen geschehen wäre.

Der Primas hatte die Furcht noch nicht vergessen/ so ihm die Dissidenten durch das Vorhaben ihn hinweg zu nehmen eingejaget/ dannhero wolte er den Reichs-Tag gern zu Ende bringen/ und ließe ohngeacht ihrer Betrohung den 9. August. 1587. die Wahl anheben. Ihre Anzahl hatte sich ziemlich verringert: denn weils ihr Obrister der Graf Gorka einige von ihnen unziemlich tractiret/ begaben sie sich um solches zu rächen/ zu der andern Parthey.



Man colligirte die Stimmen/ und Sigismundus de Vasa wurde durch den Primatem zum König in Polen erneuet. Nachdem nun iederman durch das Zuruffen seine Einwilligung bezeuget/ sonderete sich die Versammlung/ und der Bischoff gieng nebst dem Senat und Adel in die Warschauische Thum-Kirche/ Gott vor die Endigung dieser Verrichtung zu danken. Man ernennete die Abgesandten/ so Sigismundo seine Erwehlung anzeigen/ und ihn in Polen begleiten sollten. Der 7. Octobr. ward zu seiner Erönung bestimmt.

Inzwischen als die Catholicken an der Wahl des Königs arbeiteten/ so vertriebe der Graf Gorka und die Zborovvskischen ihre Zeit mit Trincken. Sie entfasten sich ziemlich/ als sie hörten/ was bey dem Reichs-Tage vorgegangen. Sie wolten zwar ihren Fehler ersezen/ begiengen aber noch einen größern. Sie protestirten wider die Wahl/ als welche durch Gewalt und wider die Gesetze vollzogen worden. Ihre Versammlung verordnete/ daß der zukünftige König/ dasjenige so unter der Regierung Stephani wider Christophorum Zborovvski beschloffen/ wieder aufheben sollte: thaten auch noch unterschiedene andere auffrührische Verordnungen/ welche so viel lächerlicher schienen/ weil niemand denenselben nachzuleben gezwungen war.

Der Lithauische Adel ließ ihnen durch einige Deputirte seine Mediation antragen/ und zugleich bitten/ daß sie keine neue Wahl vornehmen mögten. Allein sie gaben zur Antwort/ daß sie Maximilianum erwählen wolten/welches auch alsobald geschah.

Gorka und seine Collegen versammelten sich den 12. August. und erklärten Maximilianum zum Könige in Polen. Schickten auch eine Gesandtschaft an ihn/ deren Haupt war Jacobus Voroniecki, Bischoff von Kiau, welcher ihn zum König ernennet. Des andern Tages/ nemlich den 13. Aug. hielt der Cardinal Radzivil die Dancksagung wegen glücklich geendigter Wahl. Die Ceremonie geschah zu Warschau in der Vorstadt bey den Bernhardi-



hardinern/ weil sich diese Rebellen der großen Thum-Kirche nicht bemächtigern konnten.

Die Litzauer aber protestirten wider beyde Erwehlungen/ wodurch sie die Freyheit erhielten/ keinem von diesen Fürsten beizustehen/ sondern demjenigen zuzufallen/ welcher die Oberhand behalten würde.

Zu allem Glück hatte sich die Versammlung noch nicht von einander begeben; dahero erklärte sie Maximiliani Erwehlung vor auffrührisch/ und stieß alles übereinander/ was die Dissidenten gethan hatten. Allein wie auch die heilsamsten Anordnungen unnützlich sind/ wenn solche nicht beobachtet werden; als wurden auff den Gränzen und im ganzen Königreich nöthige Anstalt gemacht / um sich Maximiliani Unterfangen zu widersetzen. Dieser Prinz hielt sich zu Olmus in Mähren auff/ von dannen er in kurzer Zeit in Polen kommen konnte; Sigismundus hingegen mußte über den Belt schiffen/ welcher vornehmlich im Herbst sehr gefährlich ist. Ehe noch die Stände von einander giengen/ wurden Zamoski die Reichs-Angelegenheiten anvertrauet; welcher mehr that/ als man von ihm hoffen können/ dahero ungewiß/ ob er hiedurch mehr Ehre/ oder die Republic Nutzen erlanget.

Er reisete von Warschau ab/ und gelangete in guter Ordnung mitten in der Feinde Lager an/ ehe sie solches inne wurden. Denn sie den gestrigen Rauch noch nicht ausgeschlaffen. Wenn der Graf von Gorka seines Feindes Lager in solchem Zustande angetroffen/ zweiffelte ich/ ob er iemand leben lassen. Allein Zamoski straffete diejenigen nur mit einem Verweise/ so er alle niedermegeln können. Er befahl seinen Leuten/ die Schildwachen/ welche ihre Posten so wohl in acht genommen/ wacker zu prügeln/ und gab dadurch denen Rebellen zu erkennen/ daß er nicht allein ein guter Viedermann/ sondern auch erfahrner Soldat wäre.

Eracau die Haupt-Stadt des Königreichs/ deren sich die Dissidenten leicht bemächtigern können/ wo er ihnen nicht zuvor kommen/ war die erste Frucht seiner Hurtigkeit. Er versah dieselbe mit sol-



cher guter Ordre und dermaßen starker Garnison, daß sie das folgende Jahr eine Belagerung aushielte/ welche Maximilianus mit Schanden aufzuheben genöthiget ward.

Aber wir haben einen kleinen Umstand vergessen/ dessen wir nicht gedencken wolten/ wo man nicht daraus die Eitelkeit und Gottlosigkeit der Stern-Kunst ersehen könnte. Ein berühmter Sternseher saß den Tag/ worinn Sigismundus erwöhlet wurde/ bey Zamoski an der Tafel/ welcher ihn fragte/ ob er durch seine Kunst sagen könnte/ wer zum König in Polen erwöhlet werden sollte. Der Sternseher antwortete nach einem kleinen Nachsinnen/ quem Deus volet, welchen Gott dazu bestimmet. Auf welche Antwort Zamoski aber nicht Achtung gegeben. Des andern Tages ließ ihm eben dieser Wahrsager/ wie er bey der Versammlung war/ einen Zettul mit diesen wenigen Worten einhändigen/ ihr habt gestern die Antwort so ich euch gab/ nicht verstanden. Leset das Wort Deus hinterrücks/ so werdet ihr das Geheimniß und den Nahmen des Königs erfahren. Man urtheilte aber ganz anders von diesem Manne; denn da man ihn des vorigen Tages vor einen Unwissenden geschäpet/ wurde er nun vor einen Gottlosen gehalten.

Maximilianus und Sigismundus kamen beyde in Polen; dieser empfing zu Oliva einem Kloster/ nahe bey Danzig den Eyd der Treue/ und rüstete sich nach Cracau zu gehen/ welches von seinem Rivalen belagert wurde. Es schiene/ als wenn diese Haupt-Stadt decidiren sollte/ welchem von beyden Competenten die Polnische Krone aufzusetzen. Denn der eine war euserst bemühet/ solche zu bemäistern/ und der andere sie zu erhalten. Maximilianus schickte ein Detachement von seiner Armée Sigismundo entgegen/ welcher aus Mangel der Troupen sich nach Rava retiriren mußte.

Der Erz-Herzog continuirte zwar die Belagerung / doch ziemlich kalsinnig. Nichts desto weniger hoffete er den Plaz durch das Verständniß mit denen in der Vorstadt wohnenden Teutschen/ einzukommen. Diese hatten ihm versprochen zwey Regimenter in  
ihren



ihren Häusern zu verbergen/ welche sich des einen Stadt-Thors/ so wegen Entfernung der Feinde von selber Seite/ nicht wohl bewahrt wurde/ bemäistern könnten. Zamoski langete gleich dazumahl mit Entsatz an; wie er nun diese Verrätherey erfuhre/ ließe er alsobald die zwey Regimenter niederhauen / und die Vorstadi anzünden. Durch welches Feuer nicht allein alle die Teutschen umkamen/ sondern auch das Carmeliter-Kloster eingeäschet wurde. Doch wurden die Mönche wegen dieses Unglücks gar nicht betauet / weil solches der Republic eine großen Vortheil zuwegen brachte.

Die Belägerung wurde zwar hierauff aufgehaben/ doch wolte der Erz-Hertzog noch nicht von der Stadt weichen/ sondern stellte den 25. Novembr. seine Armee auff einer sehr weiten Ebene in Schlacht-Ordnung. Zamoski, welcher nicht weniger Lust zum Treffen hatte/ thate dergleichen. Man kommt bald zum Handgemenge/ wenn beyde Theile eines Sinnes sind. Die Schlacht wahrte zwey Stunden. Maximilianus wurde geschlagen/ und verlohr acht Stück grobes Geschütz. nebst fünff Standarten. Er zoh sich zurück nach Czeszokowia, wohin ihm Zamoski nicht nachfolgen wolte.

Sigismundus langete kurz hierauff zu Warschau an; er wurde vom Bischoff von Caminiek mit einer schönen Rede bewillkommet/ welche er gleichfals in Polnischer Sprache/ so ihm die Frau Mutter gelehret/ beantwortete. Er hielt einen sehr prächtigen Einzug/ daß sich iederman verwunderte/ wie man in einer Belägerung solche köstliche Ehren-Pforten aufrichten können/ dergleichen fast bey Friedens-Zeiten nicht gesehen worden. Doch übertraffen diesen Stierath die dem Feind genommene Fahnen / wie auch Zamoski seine/ welche gang durchlöchert waren.

Es kame aber noch eine Schwürigkeit dazwischen / welche die Crönung auffhielte / und ihme das Königreich fast verlohren hätte. Denn die Polen verlangten/ daß man ihnen die Proving Esten, so die Schweden eingenommen/ wieder abtreten solte; Diese/ ob sie schon keine Ursache sich dessen zu weigern hatten/ wolten doch solche/



weil sie ihnen wohl anstunde/ nicht wieder geben. Man sagte zwar Sigismundo, daß man ihn nicht vor einen König erkennen würde/ so er in diesen Artikel nicht einwilligte; allein er antwortete/ daß er lieber das Königreich verlassen/ als dieses thun wolle. An diesem Entschluß merckte man gleich/ daß die Schwedischen Gesandten Befehl von ihrem Könige hätten/ diesen Artikel gar nicht einzugehen; und die Polen/um größer Unheil zu verhüten/wolten lieber die Decision biß nach dem Tode Johannis verschieben/ als die Zeit mit weiterer Protestation verderben. Die Furcht/ welche sie vor das Oesterreichische Haus trugen/ machte/ daß sie den Verlust einer herrlichen Provinz nicht achteten/ damit sie nur ihre Freyheit und das Königlich gänglich behaupteten/ welches in große Gefahr gesetzt worden/ wenn sie der Teutschen Herrschafft annehmen müssen.

Hierauff beschlosse man den König zu crönen. Die Dissidenten bemüheten sich von neuem/ die so oft begehrte Freyheit zu erhalten; sie wußten sich den jetzigen Zustand/ worinn man ihnen nichts versagen durfte/ sehr wohl zu Nutzen zu machen. Denn Maximilianus war ungeacht der erlittenen Niederlage noch eine Schlacht zu wagen/ gesinnet. Derowegen willigte der König in ihr Begehren/ und wurde den 27. Decembr. durch den Primatem der Gewohnheit nach zum König gecrönet.

Anno 1558. gelangte Maximilianus wieder in Polen an. Zamoski gieng ihm entgegen/ weil er aber noch auff Secours wartete/ fehrt er wieder zurück in Schlesien/ nicht glaubende/ daß sein Feind ihm nachzufolgen/ und aus dem Königreich zu gehen/ sich getraute / gleichsam wenn ein dapfferer Obrister sein sieghaftes Kriegs-Volck durch solche nichtswürdige Ursachen auffhalten ließe. Den 25. Januar. wurde die Schlacht gehalten/ worinn Maximilianus gleiches Glück wie in der vorigen/ erfuhre. Er retirirte sich nach der Niederlage in die Stadt Biezyna, welche Zamoski belagerte/ und ihn zwunge/ sich auff Discretion zu ergeben. Allein dieser großmüthige Sieger erzeugte ihm alle seinem Stand gebührende Ehre;



Ehre; wolte ihn auch in diesem barmherzigen Zustande nicht nach Cracau führen/ welches er zuvor belagert gehalten. Er ließe ihn auff der Festung Crastnostau, davon ihn die Zborovvskische hinweg genommen/wo Marcus Sobieski, Cron-Groß-Fähnrich und Gouverneur dieses Orts/ ihr Vorhaben nicht entdeckt hätte. Zamoski hielte im übrigen seinen Gefangenen dermaßen honorabel, daß er ihn auch eins von seinen Kindern, aus der Tauffe heben ließe.

Doch ware Maximilianus nebst der ganzen Artillerie und Bagage nicht die einzige Frucht dieses Sieges/ sondern sein ganzer Anhang erkannte Sigismundum vor einen König. Unter denen Gefangenen befand sich der Bischoff von Kiau, Andreas Zborovvski, nebst dem berühmten Grafen von Gorka und vielen andern. Es war ein trauriges Schauspiel dergleichen vornehme Leute in solchen elenden Zustande zu sehen/ man hatte ihnen alles genommen/ und das Leben/ so ihnen noch übrig blieben/ mußte nebst der Hoffnung/ so ihnen der Überwinder ließe/ der einzige Trost ihres Unheils seyn. Doch betrogen sie sich darinn auch nicht; denn sie Zamoski alle auff freyen Fuß stellte. Dieser Sieg versicherte Sigismundo die Crone/ brachte dem Königreiche den Frieden/ und dem Hause Oesterreich die höchste Unruhe.

Nun stritte niemand mehr um das Königreich/ sondern man bemühet sich Maximiliano die Freyheit wieder zu erlangen. Kaysr Rudolphus ersuchte den Pabst die Mediation hierinn auff sich zu nehmen. Seine Heiligkeit sandte den Cardinal Hippolytum Aldobrandinum, welcher nachgehends unter dem Nahmen Clementis VIII. den päpstlichen Stuhl besessen/ in Polen/ wegen seiner Rantzion zu handeln. Sigismundus und der Senat schenckten Maximiliano die Freyheit unter solchen raisonnablen Bedingungen/ welche das Oesterreichische Haus selbst nicht anbieten wollen. Und ob man schon dem Könige vorhielte/ daß sich der Erzherzog durch eine ziemliche Summa Geldes lösen müste/ weil Franciscus, König in Frankreich solches von Carolo V. gleichfals gethan/



gethan/ ob er gleich nicht gar zu wohl wäre gehalten worden; so wolte er doch solches nicht anhören/ sagende/ daß Carolus hierinn keine Fürstliche That verrichtet. Es wäre schon genug/ daß ihm das Glück den Vortheil über seinen Feind gegönnet/ drum solte auch das Geld ihm die Ehre/ demselben die Freyheit zu schencken/ nicht rauben können.

Maximilianus wurde durch diesen Tractat gehalten/ den Titul als König in Polen abzulegen/ diejenigen Plätze/ so er einkommen/ dem Königreich wiederum abzutreten/ und Frieden zu halten; und Kayser Rudolphus ward verbunden die Bürgschafft vor ihn auff sich zu nehmen. Alle Fürsten/so Mediatorez dieses Friedens gewesen/ lobten der Polen Bescheidenheit; der einzige Maximilianus wolte den Tractat nicht unterschreiben; daher er biß Anno 1589. da er wider gegebene Parole durchwischte/ im Gefängniß bleiben mußte. Er weigerte sich noch stets die Artikel zu unterzeichnen/ hätte es auch vielleicht nimmermehr gethan/ wo ihn nicht sein Bruder durch scharffes Zureden endlich dahin vermochte.

Sigismundus regierte das Königreich biß 1632. da er zwey Meilen von Warschau mit einem Schnupffen überfallen wurde/ davon er den letzten April im 66. Jahr seines Alters seinen Geist aufgab. Er war mit allen Fürstlichen Tugenden ausgezieret; denn er liebte die Gerechtigkeit/ und iederman mußte seine Gottesfurcht rühmen; Glück und Unglück mußte er mit gleichem Gemüthe zu ertragen. Der Glanz der Polnischen Krone/ welche ihm in seiner Jugend aufgesetzt wurde/ kunte ihn so wenig verblenden/ als er wegen Verlust des Königreichs Schweden/ dessen ihn sein Vetter beraubte/ den Muth sincken ließe. Diese herrliche Qualitäten schändete er nicht wenig durch seinen allzu großen Eigensinn/ welcher ihm viel Unheil verursachte. Sein Prinz Uladislaus war gleich abwesend/ als er krank wurde/ traffe ihn aber noch lebendig an. Es schiene als wenn seine Gegenwart dem König Stärke genug gegeben/ ihm mit einiger Hand die Schwedische Krone auff's Haupt



zu setzen. Sigismundus starb im gutem Vergnügen/ und hinterließ eine ziemliche Menge Nachkömmlinge/ und einen Sohn/ dessen Tapfferkeit und Aufführung den Schweden einsmahl eine Reue ihrer Ungerechtigkeit einjagen künfte.

## Erwehlung Uladislai, Königs Sigismundi Sohn.

Diese Erwehlung gieng um desto stiller zu/ weil Prinz Uladislai keine Neben-Buler hatte. Einige meynten/ Gustaphus Adolphus, König in Schweden würde um die Erone werben/ weil dessen Ehrgeiz groß genug war den Polen dieses Vorhaben einzubilden/ und es schiene als wenn die vielen Keger/ womit das Königreich angefüllet/ zu diesem falschen Gerücht/ so zwar bald gestillet wurde/ Anlaß gegeben. Der Adel von Groß-Polen/ welchen man wegen Gleichheit der Religion vor seinen Anhang hielte/ war der erste/ so ihn ausschloß/ und diejenigen vor Verräther des Vaterlands erklärete/ welche sich ihn vorzuschlagen erkühnten. Als in einer andern Versammlung ein Wäywode vortrug/ man mögte einen ausländischen Prinzen erwehlen/ widersezte sich ihm der ganze Adel/ also daß er mit der Flucht dessen Zorn zu entgehen genöthiget wurde. Über dieses hatte auch Adolphus in Teutschland genug zu thun/ daß er sich also noch mehr Feinde zuzuziehen/ vor undienlich schätzte.

Man hatte auch Johannem Casimirum, Uladislai Bruder in dem Verdacht/ ob würde er um die Erone ansuchen/ welcher Ruff auch besser als der erste gegründet war. Die Prinzen waren beyde von Sigismundo, aber nicht von einer Mutter gezeuget. Casimirs seine bemühet sich am Tornischen Reichs-Tage das Königreich auf ihren Sohn zu bringen; derohalben riethe sie/ man mögte noch bey Lebzeiten des Königs einen Nachfolger erwehlen. Ein gewisser Bischoff thate zwar den Vorschlag; worüber sich aber der Senat



nat dermaßen ereifferte/daß er diesem Prælaten den Proceß machen wolte/ weil sein Vorfahren der Republic Freyheit entgegen schiene. Weil aber einige wichtige Affairen dazwischen kamen / wurde solches verhindert/ und der Bischoff durch das Glück von der Gefahr/ worein ihn sein Unverstand gestürzet/ errettet.

Dieser Prelat machte/daß man nachgehends in den Gedanken stunde/ die Clerisey wäre Uladislai Erwehlung zuwider / doch wurde durch nachfolgende Begebnis diese Muthmaßung aufgehoben. Uladislaus wurde gefährlich krank/ die Aerzte rietthen ihm des Bettes zu hüten/ noch vor der Ankleidung zu speisen / und selten sich sehen zu lassen. Dieses letztere verursachte/ daß er die Messe in seinem Zimmer lesen ließe / dahero die Ubelgesinnten aussprengten/ er wäre nicht gut Catholisch. Allein die Bischöffe wußten daß sein Beginnen zulässig; daher sie sich seiner Præension nie widersetzten.

Prins Casimir gab genugsam zu erkennen/ daß er seines Bruders Wahl nicht umstossen wollen/ indem er die Erone nicht vor sich/ sondern vor den Aeltern sollicitirte; daher es ihm auch keine Schande war / daß er keine Stimmen erhielt/ weil er solche nicht verlangt.

*Wesige*  
Johann Uezik, Erz-Bischoff von Gnesen, nachdem er den Ständen den Todt des Königes kund gethan/ beriefte sie auff den 27. Junii zum Præliminar-Reichs-Tage: Die Dissidenten hiengen sich wiederum zusammen/ um die Gewissens-Freyheit/ so sie bey vorigen Interregnis bekommen/ zu erhalten. Wir wollen solches nicht wiederum repetiren. Allein iezo konten sie sich an die andere Competenten nicht hangen/ weil keine mehr um die Erone anhielten. Der Wahl-Tag wurde biß auff den 27. Septembr. des iestlauffenden Jahres verschoben. Der Adel came zusammen/ mehr eine Gunst zu verdienen/ und dem Prinzen zu schmeicheln/ als seine Stimmen zu verkauffen.

Auff diesem Reichs-Tage wurde eine Affaire vorgeschlagen/ dessen verdrießliche Nachfolgungen das ganze Königreich nach langer



langer Zeit beseuffzen müssen. Man hielt vor nöthig / die Reichs-  
 Gesetze/ welche verschiedene Könige gemacht / in einen Codicem  
 zusammen zu tragen/ und solche durch den zukünftigen König be-  
 kräftigen zu lassen. Die Wohlgesinnte waren der Meynung/  
 man mögte einige Proceß-Ordnungen mit anhängen / um denen  
 Verdrießlichkeiten vorzukommen / durch welche diejenigen / so vor  
 Gericht zu thun/ gänglich ruiniret würden. Denn die Advocaten  
 waren unersättliche Blut-Egels/und foderten schreckliche Sum-  
 men Geldes. Wenn jemand sich ihres Rath wegen einer Sache  
 erholen wolte/ antworteten sie/ daß die Sache durch einen Gang ge-  
 endiget werden könne / diesen aber ließen sie sich so theuer bezahlen/  
 daß wenig Leute in dem Stande waren/ ihren Geiz zu sättigen.  
 Alle Gerichts-Bedienten erschracken/ als sie den Vorsatz vernah-  
 men/ daß ihre Mißbräuche abgeschafft werden solten. Sie be-  
 rathschlagten sich dannenhero/ um diese Verordnung zu verhindern/  
 welches ihnen so schädlich/ als nützlich ihren Clienten gewesen wäre.  
 Diese eigenmüßige Leute brachten es auch durch ihren Fleiß und  
 Sorge endlich so weit/daß die Sache auff eine andere Zeit verschoben  
 wurde. Doch geschähe solches mehr wegen der Unruhe des Inter-  
 regni, als ihrer Remonstrationen/auff welche honnête Leute nicht  
 groß Achtung gaben.

Weil nun diese wichtige Sache nicht kunte in Ordnung ge-  
 bracht werden/ schritzte man ohne weitem Umschweiff zur Wahl.  
 Prinz Casimir trate nebst seinen Brüdern in den Senat, und führte  
 das Wort in seinem und der gangen königlichen Familie Nahmen.  
 Man ließe sie die Ober-Stellen einnehmen/ und Vladislai Depu-  
 tirte/welche mit ihnen koimen/wurden an den gewöhnlichen Platz der  
 Abgesandten geführt. Casimir recommendirte seinen ältesten  
 Bruder/ man lobte das gute Naturel der jungen Prinzen / und  
 Henrich Firley, Bischoff von Premislien nahm die Rede vor Ula-  
 dislaum, und sagte/ daß ob schon die Republic völlige Macht  
 hätte einen König nach ihrem Belieben zu erwählen / weil das Kö-  
 nigreich nicht erblich wäre/so wolte sie doch wegen einer sonderbaren



Ehverbietung/ so sie jederzeit vor das königliche Haus getragen/ dessen Kinder denen Ausländern vorziehen. Denn der ganze Adel den Prinzen/ so sich anbiete/ vor einen Nachkommen der Jagellonischen Familie erkannte. So redete auch das gloriwürdigste Gedächtniß des Vaters vor den Sohn. Über dieses geben die herrliche Conquêten/ welche Uladislaus persönlich in der Moscau erhalten/ wie auch die Abtreibung der Türcken von Choczyn, ein vorzügliches Zeugniß seiner Tapfferkeit. Derowegen er eine gute Hoffnung zu dem Senat und Adel trüge/ welchen des Prinzen Verdienst so wohl als ihm bekandt wäre. Hierauff antwortete der Primas so höflich/ als man es wünschen können/ der Adel thate dergleichen/ und man begleitete die Prinzen mit eben den Ceremonien/ als man sie hinein geführet.

Des andern Tages wurde der Päpstliche Nuntius, Honorius Visconti zur Audienz gelassen/ und dem Erg-Bischoff zur linken Hand gesetzt. Er that die Versammlung im Nahmen ihrer Heiligkeit einen Catholischen König zu erwählen/ und recommendirte Uladislaum; Seine Rede war sehr schlecht und allzu lang/ daß man solcher leicht überdrüssig wurde. Der Primas bedankte sich gegen ihre Heiligkeit/ mit Versicherung/ daß man einen König erwählen wolte/ der ihr anständig. Denn dieser Prinz nicht allein die Catholische Religion beschützen/ sondern auch seine Feinde erschrecken/ und die ganze Welt in Verwunderung setzen würde.

Man hatte dem Schwedischen Gesandten einen Tag bestimmt/ in welchem er zur Audienz solte gelassen werden; inzwischen kam auch der Råyserliche an/ und wolte eben den Tag Audienz haben. Derohalben fiel es schwer/ sich dergestalt zu verhalten/ daß keiner von beyden beleidiget würde. Das Podagra mußte hierinn der Schieds-Mann seyn. Indem sich der Schwedische stellte/ als wäre er damit überfallen/ und könnte also nicht erscheinen. Als nun der Råyserliche vorgelassen/ erzählte er die Verbindungen des Oesterreichischen Hauses mit Polen/ und recommendirte im Nahmen seines



nes Principalen Ferdinandi II. den Prinz Uladislaus als seinen nahen Anverwandten.

Der Primas bedankte sich nebst dem Marschall gegen ihre Majestät und versprachen nach geendigter Wahl an sie zu schreiben. Man hörte alsobald einen Oesterreichisch-Gesinnten ruffen / daß man noch hinzu fügen müste / man würde sein Absehen auf ihrer Maj. Recommendation zu richten wissen. Allein die andern schreiben alle / daß solches unnöthig sey.

Das Podagra vergönnete endlich dem Schwedischen Abgesandten noch zur Audiens zu kommen. Er proponirte das gute Verständniß zwischen den beyden Cronen zu befestigen / bate zugleich keinen von den königlichen Prinzen zu erwählen / wo er nicht der Schwedischen Crone absagen wolte. Allein seine Meynung wurde nicht angenommen; er beehrte noch etwas anders / so dem Senat nicht anstunde. Doch wolte man lieber diffimuliren / als sich von neuen mit einem Fürsten verwirren / mit welchem man allbereit schon genug zu thun hatte.

Die Abgesandten der Fürsten vom andern Rang wurden absonderlich verhört. Die Preußnische beehrten vor ihrem Herrn unter den Senatoren eine Stelle. Man ware aber mit ihm nicht allerdings zufrieden / weil er Gustavum in Preussen gelassen / und ihm mit Geld / Wassen und Munition ausgeholffen. Ein Polnischer Edelman / welcher diesem Fürsten ungeneigt ware / wolte ihm seinen Haß iezo zu erkennen geben / und verhinderte seine Deputirte / daß sie ihren Sitz in der Versammlung / allwo sie schon ankommen / nicht einnehmen durfften. Sie verlangten Reparation wegen dieses Schimpffs / bekamen zur Antwort / daß sie ohngebeten sich nicht einstellen sollten.

Die Stadt Danzig wurde etwas höflicher tractiret; man gahe ihr das Recht / bey Erwählung der Könige eine Stimme zu haben / welche Freyheit bißhero keiner Stadt als Cracau und Wilna denen Haupt-Städten Polens und Lithauens gegeben worden.

Anno 1632. den 13. Novembr. wurde Prinz Uladislaus mit



Consens des ganzen Adels erwöhlet. Er leistete den gewöhnlichen Eynd/ wurde durch den Primatem ernennet/und den Groß-Marschalln proclamiret. Des andern Tages hielt der Erz-Bischoff in der Cracauischen Thum-Kirche die Messe/ und der König mußte den von ihm begehrten Eynd leisten. Der Primas versicherte ihn/ daß solcher der Catholischen Religion gar keinen Schaden brächte/ ob gleich der Protestanten Religions-Freyheit mit darinnen begriffen. Raphael Leczinski, Wäywode von Belz wolte etwas sagen/ allein der Erz-Bischoff richtete seine Rede gegen den König/und sagte/ daß es gebräuchlich wäre/ dem Könige die Acte der Erwehlung vor dem Altar zu übergeben / um ihn dadurch erkennen zu machen/ daß Polen nicht nur ein Catholisches Königreich / sondern ihm auch durch die Catholicken anvertrauet / und daß es ihm zukäme / solches mit allem Vermögen vor seine Feinde zu beschützen. Den 18. Febr. 1633. wurde der König geweiht und gecrönet. Der Erz-Bischoff wiederholte bey dieser Ceremonie die obgemeldte Puncten/ob schon die Keger solches gern verhindern wolten.

Es wäre wohl zu wünschen/ daß alle Vorfahren und Nachfolger dieses berühmten Prälaten gleichen Eifer bezeiget. Das Königreich hätte dieses nöthigen Mannes gern länger genossen/ und ihm die Ehre des Cardinalats/ so ihm S. Heiligkeit geben wollen/ befördern helfen. Allein der Tod/ welcher ihn Anno 1638. abforderte/ beraubte so wohl Polen eines aufrichtigen Patriotens/ als das H. Collegium eines eiferigen Geistlichen.

König Uladislaus starb Anno 1648. den 20. Maj. zu Merez in Lithauen/nach ziemlich glücklicher Regierung an einem schlimmen Fieber. Er hatte nicht allein die Moscoviter etlich mahl geschlagen/ sondern auch die Türcken den Frieden zu bitten gezwungen. Seine größte Freude ware es/ wenn er iederman dienen kunte/und sein euserst Mißvergnügen/ wenn er keine Gelegenheit/ seine Freygebigkeit sehen zu lassen/ finden kunte. Dahero ihn seine Unterthanen mit höchstem Leidwesen beklagten/ welches durch die Niederlage der Polen/



ten/und Einnehmung der unterschiedenen Plätze durch die Cosacken/  
nicht wenig vermehret wurde.

## Erwehlung Johannis Casimiri, Königs U- ladislai Bruders.

**E**s ist mehr als zu gewiß/ daß Polen solch groß Unheil nim-  
mermehr erfahren/ wenn ihm die göttliche Vorsehung König  
Uladislau länger erhalten wollen: Seinen Todes-Fall  
aber wußten sich die Cosacken währenddem Interregno sehr wohl zu  
Nutzen zu machen. Sie brauchten zum Vorwand ihres Aufstan-  
des der Juden Unmenschlichkeit/ welche von den großen Herren des  
Königreichs die Güter pachteten/ und ihnen ein solches Geld davon  
gaben/ daß sie unmöglich den vermeynten Gewinn vor ihre Arbeit  
erhalten könnten. Die Cosacken beschwerten sich deshalb gegen  
ihre Ober-Herren/ weil ihnen aber keine Hülffe wiederfuhre/ brach-  
ten sie ihre Klagen vor dem Senat vor/ der gleichfals auff dieser Bau-  
ren Romonstrationes kein großes Aufsehen machte; Solches ver-  
droß sie dergestalt/ daß sie aus Verzweiflung zu den Waffen griffen/  
und ihre Herren empfinden machten/ daß niemand so starck/  
welcher von einem Schwächern nicht könne überwunden wer-  
den.

Sie erwählten zu ihrem Führer Bogdan Chmielnieki ei-  
nen Mann/ welcher sich hierzu am besten schickte; denn er war daf-  
fer/ unerschrocken/ geschickt/ heimlich und sehr rachgierig; Er schreck-  
te beydes Türcken und Tartarn/ welches bey den groben Ukräinern  
was ungewöhnliches ist. Er verstunde die Lateinische Sprache/  
sonst hatte er eben keine sonderliche Ehren-Stellen bekleidet; denn er  
nur eine Compagnie commendiret / und bey einem Regiment  
Secretarius gewesen. Die Cosacken schickten ihn Anno 1638. als  
einen Deputirten auff den Reichs-Tag / allwo er den Zustand der  
Polnischen Regierung auffß genaueste erkundigte. Sein Vater  
war



war von Geburt ein Lithauer/ und wurde nebst dem Sohne von den Türcken gefangen/ welchen letzteren auch die Mutter einsmahls von den Tartarn rantoniren muste; nach seiner Erledigung nahm er ein kleines Gütgen/ so ihm sein Vater in der Ukraine bey der Stadt Czehrín hinterlassen/ in Besiz. Wie nun in dieser Provinz währenddem Kriege durch den Tod oder Gefangenschaft der Eigenthums-Herren viel Güter verlassen worden; als bemächtigte sich Bogdan derjenigen/ so ihm am nächsten gelegen/ hätte auch solche ruhig besessen/ wo er nicht durch einen mächtigern ausgetrieben worden. Denn Czaplinski des Königs Stadthalter zu Czehrín verlangete solche gleichfalls/ und beyde bemüheten sich ihr Recht über diese Güter/ so ihnen nicht gehörten/ zu behaupten. Sie führten ihren Proceß vor dem Könige Uladislaus, einer beriefte sich auff die schon erlangte Possession/ der andere aber wußte keine Ursache vorzubringen/ sondern trachtete solche nur zu erhalten/ weil ihm die Güter wohl anstünden. Der König erkandte solche Czaplinski zu/ und gab Bogdan 50. fl. zum Rückstande. Mit diesem Geschenke aber war er nicht vergnügert/ welches er durch sein Klagen gnugsam zu verstehen gab. Der Sohn/ so noch unbescheidener als sein Vater/ begegnete Czaplinski dermaßen unhöflich/ daß er ihn öffentlich austreichen ließe. Diesen Schimpff konte Chmielniki nicht erdulden/ und begab sich demnach auff die Inseln/ so im Munde des Borystenis gelegen. Die Zapororischen Cosacken nahmen ihn willig auf/ und erwählten ihn zu ihrem Commendanten/ mehr auff seine ihm erwiesene Beschimpffung/ als Geschicklichkeit sehende.

Die große Progressen/ welche sie unter diesem Führer machten/ setzten das Interregnum in einen solchen Zustand/ daß man die Erwehlung eines Königes vor unnöthig hielte. Podolien/ Volhynien und Reusen wurde entweder verheeret/ oder von den Feinden besetzt. Die vornehmste Herren dieser großen Provinzien wurden entweder da nieder gehauet oder gefangen genommen/ und diejenige mußten sich noch vor glücklich schätzen/ welche durch die Flucht ihr Leben und Freyheit erhielten. Der Herzog von Hieremien,

Wiesno-



Wiesnovviski büßte allein in sechs Jahren über 1600000. fl. Einkommens ein. Das Glück dieser bewaffneten Bauren setzte auch die Haupt-Stadt des Königreichs selbst in nicht geringen Schrecken; daher man genöthiget wurde/ die Crone um besserer Sicherheit willen an einen andern Ort zu bringen. Warschau/ allwo die Reichs-Tage pflegen gehalten zu werden/ mußte sich gleicher gestalt dieses Unheils befahren. Die meisten Polen waren gesinnnet/ sich mit ihren Kostbarkeiten nach Dantsig zu verfügen; absonderlich weil die Rebellen täglich neuen Allarm machten. Doch wurde endlich durch Klugheit und Dapfferkeit/ welche auch in der größten Gefahr allemahl noch Hülffe erzeiget/ dieses unanständige Vorhaben hintertrieben.

Ein kühner Mensch/ und welcher billige Ursach zu seinem Zorn zu haben vermaynet/ ist allezeit gefährlich. Der neue General eroberte währenddem Interregno die Stadt Bar. und um zu erweisen/ daß er so wohl das Interesse seiner Religion/ als unterhabenden Soldaten befördern wolte/ zwunge er die Catholische Priester sich mit den Nonnen zu verehlichen/ und nach dem Gebrauch der Griechen zu leben. Die Juden hatten keine Ursache sich über der Polen Unglück zu erfreuen; indem er diejenigen/ so sich nicht wolten tauffen lassen/ alle enthaupten ließe.

Er verwunderte sich selbst über sein ungemeines Glück/ und meynte/ ob würde ihn solches nicht wieder verlassen können. Im September griffe er bey Pilavve die Polnische Armee an/ und schlug sie totaliter; die Rebellen behielten nicht allein die Wahlstatt/ sondern eroberten auch die ganze Bagage, welche über sechs Millionen geschäset wurde. Dieser Verlust war der Anfang zu der Polen Wohlfahrt. Denn es fielen die Tartarn bey vierzig tausend Mann starck ins Königreich / und wolten theil von dieser Beute haben/ ob sie gleich nicht darum streiten helffen. Weil ihnen aber die Rebellen solches abschlugen/ giengen sie wieder zurück. Die Cosacken thäten desgleichen/ um ihre reiche Beute in desto größerer Sicherheit zu theilen. Man schalte diejenigen so das Lager bewah-



ret/ daß sie nach Verlust der Schlacht die Bagage nicht angezündet/ und diesen Reichtum denen geisigen Feinden entrissen hätte; nachdem man aber sahe/ daß die Feinde hiedurch aufgehalten/ und der Republic Zeit sich wieder zu erholen/ gegeben worden/ war man sehr wohl zufrieden/ und sienge in guter Sicherheit den Wahl-Tag an.

Mathias Lubinski, Erg-Bischoff von Gnesen/ thate denen Ständen durch Circular-Briefe den Tod des Königs zu wissen/ und berieffe sie auff den 25. Junii zum Præliminar-Reichs-Tag; der Wahl-Tag aber wurde biß auff den 6. Octobr. verschoben. Die Deputirten stellten sich insgesamt im Junio ein/ und ware nicht die geringste Zwiſtigkeit/ wie bey den vorigen Wahl-Tagen geschehen/ bey ihnen zu sehen. Denn die Cosacken und Tartarn hatten so viel Unfug angerichtet/ daß man auff nichts anders/ als solchen zu dämpffen/ bedacht war. Ihre neue Zurüstungen und allbereit gemachte Progressen hätten auch andere Völker als die Polen erschreckt; doch haben diese noch allezeit auch in den verworrensten Affairen Hülffe durch ihre Dapfferkeit erlanget.

Es wurde Befehl ertheilet/ sich mit nöthigen Troupen wider diese grausame Feinde zu verstärken; der Herzog Wiewnowiski hatte sich nach erlittener großen Niederlage in die Stadt Leopold retiriret/ und errettet durch seine Gegenwart diese Reußnische Haupt-Stadt von der Plünderung. Er fandte sich genöthiget funffzehn hundert tausend fl. aus den kostbaresten Kirchen-Geräthen und andern Privat-Personen zu nehmen; welches von iederman gelobet wurde/ und erboten sich die Geistlichen bey dieser in stehenden Noth die Helffte ihrer Einkünfte herzuschießen. Hiedurch bekame man Mittel/ sich der Feinde Einfall und Vornehmen zu widersehen/ doch wurde das Schrecken und die Furcht noch nicht gänzlich gehoben.

Als nun der Adel zur Wahl schreiten wolte/ wurde solche durch eine Person umgestoßen/ auff welche man am wenigsten gedacht. Man glaubte nicht/ daß Prinz Casimir, welchen man König in  
Schwe-



Schweden citulirte / einige Rivalen haben sollte. Man machte weder auff Moskau noch Siebenbürgen Rechnung / welche alle beyde um die Crone auff eine solche Art Ansuchung thaten / welche nicht anders als mit einem Abschlag konte beantwortet werden.

Der Czar ließe der Republic gang unbedachtsam andeuten / daß sie ihm entweder die Crone geben müste / oder sich zu einem Kriege gefast machen / welchen er ihr hiemit voraus ankündigte / wo sie in sein Begehren nicht willigen wolte. Georgius Ragotski, Fürst von Siebenbürgen / hatte eine Armee von 30000. Mann / so er der Republic wider ihre Feinde anbote / wofern sie aber solche nicht annehmen wolte / wäre er entschlossen das Königreich damit zu überfallen / und man hatte ihn auch in dem Verdacht / als habe er die Cosaacken auffgewiegelt. Allein des einen Bedrohungen / und andern Versprechen setzten in der That die Republic in solche Furcht / daß sie allem Ansehen nach beyde verachtet wurden.

Der Competent, dessen man sich nicht versehen / ware Fürst Carl Ferdinandus, Bischoff von Breslau in Schlessien / und zu Ploczko in Polen. Er suchte die Crone vor seinen Bruder / hoffte aber solche vor sich selbst zu erlangen. Man glaubte / er habe einen Agenten in Schweden geschickt / die Könige um ihren Vorpruch zu ersuchen ; bey instehenden Troublen hatte er auch der Republic eine Million zu Werbung der Trouppen vorgesetzt / welche Hülfsleistung einen großen Schein des Eigennuzes gaben / und ihm keinen glücklichen Ausgang versprechen konte / weil gleich dazumahl sein Bruder / Prinz Casimir von der Republic zum Generalissimo über die Armee ernennet wurde. Das Vorhaben aber Prinz Casimirs Erwehlung zu hintertreiben / war Ferdinando vielmehr durch einen unruhigen Kopff eingeblasen worden / als daß ihn hierzu seine eigene Neigung angetrieben.

Man wurffe den Verdacht auff Stanislaum Zarembo, Bischoff von Kian, als wäre er der Urheber dieses bösen Rathschlags. Dieser Prälat hatte sein Bisthum auff eine gehörige und honête Art erlanget ; er dachte aber solche Ehrenstelle wäre nur eine bloße



Staffel nach einer höhern zu steigen/ und daß ihm das Glück noch wohl die vornehmste des Königreichs schencken könne/ wenn er dessen dargebotene Hand recht zu fassen wüßte. Der Erzbischoff von Gnesen ware beynah ein achtzigjähriger Herr/ und mußte seine Stelle nach dem Lauff der Natur bald einen andern abtreten; Solche nun zu erhalten ware nöthig/ daß der zukünftige König demjenigen wegen seiner Erhöhung sonderlich verpflichtet/ welchen er mit dieser herrlichen Würde beehren sollte. Wenn nun Ferdinandus seinem Bruder zum Nachtheil die Krone erhielt/ schmeichelte sich der Bischoff von Kiau, daß er die Oberstelle unter seinen Favoriten bekleiden würde/ weil durch seine Vermittelung dieses wichtige Vorhaben einen glücklichen Endzweck erreiche. Diesen aber zu erhalten/ mußte man einen ansehnlichen Vorwand haben/ welchen dieser Prälat schon vor gefunden schätzte.

Prinz Casimir ließe eine sonderbare Gottesfurcht in allen seinen Verrichtungen hervor leuchten/ er liebte den Krieg/ und trug eine sonderbare Neigung zum Reisen/ worinn er aber nicht allzu glücklich ware. Anno 1638. als er zu Genua zu Schiffe gestiegen/ in dem Vorhaben nach Spanien zu segeln/ und die Waffen wider Frankreich zu führen/ wurde er in Provence angehalten/ und erst zwey Jahr hernach seinen Bruder Uladislao, welcher einen Abgesandten deswegen nach Frankreich schickte/ losgegeben. Ob ihm nun gleich ein solches Unglück auff dieser Reise zugestossen/ mochte es ihn dennoch nicht verhindern noch andere vorzunehmen. Anno 1643. reisete er aus Polen/ und wurde zu Loretta ein Jesuite/ ohne seinem Bruder von diesem Vornehmen/ welches er nicht reifflich genug überleget/ Bericht zu geben. Damit er nun mit besserer Reputation diese Gesellschaft wieder verlassen könnte/ und der Pöbel nicht Ursach bekäme/ seine Unbeständigkeit zu schelten/ ernennete ihn Pabst Innocentius X. 1646. zum Cardinal. Wiewohl auch Casimir diese Ehren-Stelle bald aufgab. Uladislaus hatte einen einigen Sohn/ welcher 1647. starbe. Wie nun des Königs Unpäßlichkeit keine Kinder weiter versprechen konnte/ als sagte Casimi-



rus bey dem Hintritt des Jungen Prinzens bald andere Gedancken. Die Jesuiten-Kappe hatte er mit dem Cardinals-Hut vertauschet/ nutzte er auch diesen mit der Hoffnung einer königlichen Erone verwechseln. Er sendete 1647. im Novembr. seinen Abschied an ihre Heiligkeit / durch einen Französischen Edelmann/ Namens Franciscus Fredi du Moulinet, welchen er jederzeit hoch geschähet/ und ihn mit solchem Vortheil auch in andern Verrichtungen gebrauchet / daß dieser Fürst / um seine Treue und Beständigkeit zu loben/ zu sagen pflegte/ daß Könige oft durch Fremdlinge / als ihre,, eigene Unterthanen besser bedienet werden.,,

Casimirs Aufenthalt bey den Jesuiten/ gab dem Bischoff von Kiau einen Vorwand ihn von der Erone auszuschließen. Er fandte Beystand an denen Keßern/ welche diese Gesellschaft/ weil sie an ihrer Befehrung arbeiteten/ hasseten. König Stephanus hatte sie in Polen gebracht/ und ihr Anno 1579. ein Kloster zu Poloczki in Lichauen aufzubauen vergönnet. Eben dieser Fürst gab ihnen nachgehends auch ein Haus zu Riga in Liefßland ein/ allwo sie aber wegen der Keßer Hartnäckigkeit nicht viel ausrichten mochten. Sie wurden auch durch die Bürgerschaft darinn belagert / und wo sich der König nicht dazwischen gelet/wäre dieser Handel wegen der Keßer Haß gegen diese Gesellschaft übel abgelauffen. Es regierte allezeit ein kleiner Zwist unter diesen Mönchen und der Bürgerschaft/ und Paulus Piascecki, Bischoff von Premislien bemerket in seiner Historie/ daß 1621. ihre Streit-Handel sich höchlich vermehret hätten. Doch wurden solche gleicher gestalt im Monat Octobre eben desselben Jahres durch die Einnehmung dieser Stadt von den Schweden geendiget. Man unterließe nicht den Verlust dieser Stadt denen Jesuiten zuzuschreiben; denn weil sie unter der Regierung Sigismundi in großem Ansehen gestanden/ hatten sie unterschiedene Ehren-Stellen vor ihre Creaturen erlanget. Da hingegen diejenigen/ so dieses Fürsten Gewogenheit nicht genossen/ sich ihnen als den Urheber ihres Unglücks entgegen setzten/ deren Anzahl die Keßer ungerechnet/ sich ziemlich hoch belieffe.



Der Bischoff von Kiau glaubte/ daß er den ganzen Adel wider Casimirum zu seinem Beystand habe/ weil solcher denen Jesuiten auffgefessen; allein die Sache lieffe weit anders. Denn dieser Prinz war nicht allein der älteste/ sondern Uladislaus hatte ihn auch denen Ständen in seinem Testament recommendiret / und ihn zum Erben der Fürstenthümer Ratibor und Opelen, in der Schlesiens ernennet. Demnach konte der Gegentheil weiter nichts ausrichten/ als daß er die Wahl auff etliche Tage verschobe/ weil der Senat vor rathsam hielte/ beyde Brüder noch vor der Erwehlung wieder zu vereinigen.

Den 6. October wurde der Wahl-Tag angefangen/ und verursachten die Contestationes, wie bey den vorigen geschehen / nicht die geringsten Handel in demselben. Die Gemüther waren insgesamt vereinigt/ und man sonne auff nichts / als der Cosacken Progressen auffzuhalten. Johannes de Torres, Erb-Bischoff von Adrianopel und Päpstlicher Nuntius, der junge Marggraf von Grana, Kayserslicher Abgesandter/ nebst dem Grafen von Arpajou und Nicolaus von Frexelles, Vicomte de Bregi Französischen Gesandten/ recommendirten insgesamt den Prinz Casimirum, vor welchen den 29. dito Georgius Tyskicvvicz, Bischoff von Samogitien um die Crone anhielte. Dieser Prälat stunde in großem Ansehen bey dem Königreich / weil er Anno 1645. auff dem Tornischen Reichs-Tage das Interesse der Catholicken mit höchsten Eifer und Capacität wider die Dissidenten behauptet.

Des Bischoffs von Kiau Vornehmen wegen des Prinzen Caroli wurde ihm auff's genaueste berichtet/ er wußte alle seine Schliche/ und daß er seine Rede mit nichts als Calumnien wider die Jesuiten ausgezieret/ welches er denn nicht groß geachtet/ wenn nicht Casimirus zwey Jahr ihr Ordens-Kleid getragen. Der Bischoff von Samogitien/ welcher wußte/ daß die Jesuiten bestand genug waren sich gegen ihre mächtigste Feinde die Keker zu vertheidigen/ rechtfertigte seinen Prinzen mit einer solchen durchdringenden Lob-Rede/ daß dasjenige/ so sein Widerpart vorbrachte/ kaum angehört wurde.



wurde. Er sagte/ daß der Orden/ welchem er zugethan/ seine Person im geringsten nicht verunehre/ daß ihn so wohl die Gottesfurcht solchen anzunehmen als zu verlassen/ gezwungen/ und zweifele er nicht/ daß/ wo er noch darinnen/ ihn aniezo die Stände durch eine Gesandtschaft würden heraus fodern lassen. Und ohne Beispiele bey denen Ausländern zu suchen/ so erinnerte er sie eines ihrer alten Könige/ in Ansehung dessen die Polen eine That verrichtet/ welche ihnen bey allen Völkern Europens zum höchsten Ruhm ausgeschlagen.

Dieser Fürst/ dessen Exempel er zu rechter Zeit anführete/ nannte sich gleichfals Casimir, und war der einige Prinz Königs Miecislai II. welcher Anno 1034. verstarbe. Er hinterließ seinen Prinzen unter der Vormundschaft der verwittibten Königin/ welche aber das Königreich/ nach der Weiber Gewohnheit/ mit solchem Geiz und Eigennus regierte/ daß man ihren Ehe-Herrn höchlich beklagte/ ob er gleich eines mäßigen Verstands gewesen/ und sich nicht weniger geizig und unordentlich auffgeführt. Die Königin wurde gezwungen/ um der Unterthanen Haß/ welchen sie durch ihren Geiz angezündet/ zu entgehen/ das Königreich zu verlassen. Casimir wurde gleichfals in seiner Mutter Unglück mit verwickelt; deswegen verfügte er sich in Hungarn/ und gieng von dannen in Frankreich. Die Polen/ welche allezeit ihre Fürsten geliebet/ und dieses Lob vor allen Nationen verdienen/ daß nie ein König durch ihre Hände aufgeopfert/ künden die Abwesenheit ihres Prinzen nicht länger erdulden. Die Reue vertrieb den Zorn/ sie suchten ihn alenthalben/ und funden ihn endlich im Königreich Frankreich/ in der Abtey Cluny. Die Abgesandten wolten ihn mit sich nehmen/ allein er entschuldigte sich/ weil er den Habit allbereit genommen/ und Diaconus war. Wie sie nun vom Abte nichts erhalten künden/ giengen sie zum Pabste/ welcher sie ihrer Bitte gewährte. Demnach führten sie Casimirum wider in Polen/ und der Adel war wohl zufrieden/ daß er diesen Fehler/ woran er nicht allein schuldig/ wieder ersetzt hätte.

Nach



Nachdem er nun dieses Exempel angeführet/ware es leicht den Adel zu überreden/ daß Casimirus wegen seines Kloster-Lebens von der Krone nicht auszuschließen.

Des andern Tages wurde der Siebenbürgische Abgesandte zur Audiens geführt/ welcher/ nachdem er den Prinzen Casimir recommendiret (welches man nicht vermeynet) die Stände bates/ daß wo er ihnen nicht anständig/ man seinen Herrn in Betrachtung nehmen mögte/ welcher der Republic die auffrichtigste und vortheilhafteste Vorschläge thäte. Man bedanckte sich öffentl. vor den Eiser/ welchen ihr Principal vor den Staat trüge/ ob man schon heimlich dessen Untreu detestirte.

Den 3. Novembr. wurden Prinz Carl Ferdinandi Abgesandten vorgelassen; der Bischoff von Kiau war ihr Haupt und führte das Wort/ wie schon oben erwühnet. Seines Herrn Offerten wurden mit großer Kaltsinnigkeit angehört. Nachdem er aber von Prinz Casimir nachtheilig zu reden anfieng/ erregte sich der ganze Adel/ und entstande ein solches Getümmel/ daß er wegen der Verachtung/ so man von seiner Person machte / seine Rede zu endigen genöthiget wurde.

Der Senat schätzte vor dienlich die 2. Brüder noch zu vereinigen/ ehe man zur Wahl schritte/ brachte auch die kleine Anzahl/ welche es mit Carolo hielte/ so weit/ daß die Vornehmste von dieser Partiden 10. Novembr. eine Reise zu ihm machten/ und ihm hinterbrachten/ wie sich der Senat vor den Prinz Casimirum erkläret. Weil nun ihre Bemühungen vergebens/ als baten sie ihn / seinem Bruder den Trohn/ auff welchen sie ihn doch nicht heben könten/ gutwillig abzutreten. Ferdinandus kunte dieses Vornehmen/ wozu ihn eines andern Ehrgeiz wider seine Neigung verleitet/ leichte unterlassen. Er sandte des andern Tages an seinen Bruder sich zu entschuldigen/ und seine Submission anzuzeigen/ welcher/ als er die Erkenntniß seines Fehlers sahe/ ihn selbst besuchte / und um seine Freundschaft/ mit Versicherung der seinigen/ ersuchte. Davon er ihm auch wenig Tage hernach genugsame Proben durch Schenkung



ckung der Fürstenthümer Opelen und Ratibor ablegte. Über diß gab er ihm auch das Geld/ so er wegen der Krone angewendet/ alle wieder. Doch hatte Ferdinandus mehr Betrübnis/ daß er seinem Bruder zuwider gewesen/ als Freude ob denen großen Verehrungen.

Den 17den wurde die Wahl ohne einige Hinderniß angefangen. Alle Stimmen fielen auff Prinz Casimirum, und er wäre auch noch denselben Tag ernennet worden/ wenn seine Abgesandten die ihnen vorgelegte Artikel unterzeichnen wolten. Den 20. kam die Sache zur Richtigkeit/ und wurde er nur gehalten diejenigen zu unterzeichnen / welche sein Vater Sigismundus angenommen. Darauff ernennete der Primas Johannem Casimirum zum König in Polen/ und Groß-Herzog von Lithauen/ und den 17. Januar. 1549. geschah die Crönung.

Dieses Königs Regierung wurde durch viele/ sowohl innerliche als euserliche Kriege verunruhiget/ und genoß er in seinem 20 jährigen Regiment nicht die geringste Ruhe. Er wolte sich aber solche verschaffen/ und gab Anno 1668. den 16. Septembr. in der Johannis-Kirche zu Warschau/ ohngeacht seiner Unterthanen Bitten und Trähnen/ das Königreich auff.

Man vergliche ihn in diesem Stück mit Carolo V. und hatte Casimir noch diesen Vortheil vor jenem/ daß man ihn nicht beschuldigen können/ als habe ihn sein Abschied jemahls gereuet.

Er erwählte zu seinem Auffenthalt das Königreich Frankreich/ darinn auch die unglückseligsten Prinzen allemahl eine sichere Herberge gefunden. Anno 1672. starb er zu Nevers, und kunte den Verlust/ welchen Polen nebst der ganzen Christenheit an der Stadt Caminieck erlitten/ nicht erleben. Die göttliche Vorsehung straffte das Königreich dazumahl zugleich mit dem Verlust dieser wichtigen Festung/ und dem Tode eines Königes/ welchen sie unendlich geliebet.

Die Bedienten/ welche er bey sich behalten/ verrichteten eine That/ die so wohl ihre Gottesfurcht / als das Gedächtniß ihres



Herrn unsterblich machet. Denn sie vermachten ein ansehnliches Geld in die Abtey S. Germain zu Paris/ um jährlich den 16. Decembr. durch eine gewöhnliche Seelen-Messe vor dieses Durchlauchtige Haupt/ hochfeyerlich zu begehen. Über dieses ließen sie ihm auch auff eigene Kosten ein herrliches Grabmahl in eben derselben Kirche aufrrichten. Der Marmor und Erz/ so die geschickten Werck-Meister auff's künstlichste ausgearbeitet/ werden nimmer so lang dauern/ als die vortreffliche Grabsehrift/ welche in Lateinischer Sprache daselbst zu lesen/ und von Pater Franciscus Delfault, Prediger des Ordens S. Mauritiu versertiget worden. Wir wollen solche mit beyfügen/ weil ich dergleichen (noch nie zu Gesicht bekommen.

### Zum Gedächtniß

des

Rechtgläubigen Königes.

Alhier

ist eingemauert das Herz

Johannis Casimiri

Königs in Polen

und Schweden.

Welcher allezeit nach Ruhm und Ehre in allen

Dingen biß auff den eusersten

Grad getrachtet.

Dieser Prinz war der letzte aus dem Ja-

gellonischen Hause/ und einziger

Stammhalter des Geschlechts

von VASA.

Aber der erste so sich durch seine Kriegs-Erfahrung/

Gelehrsamkeit/ und Gottesfurcht

berühmt gemacht.



Er verstunde verschiedene Sprachen/ wodurch er die  
Hergen und Gemücher der Völcker sich  
verbinden konte.

Von siebenzehnen Feld-Schlachten / so er gehalten/  
hat er nicht mehr als eine verlohren/  
in welcher doch sein Gemüch  
so wohl als in den  
vorigen/

worinnen er den Sieg erhalten/ unüberwindlich  
geschienen.

Vor seinen Waffen fielen die Moscoviter/  
Schweden/Brandenburger/Tar-  
tarn und Teutschen.

Durch seine Gütigkeit/ Gnade und Wohlthaten  
brachte er die Cosacken und andere Rebellen  
zu vorigem Gehorsam.

Durch seine Gütigkeit erzeugte er sich als einen  
Vater/ und durch seine Siege  
als einen König.

In seiner 20 jährigen Regierung hat das  
Glück seiner Tapfferkeit allemal  
den Vorzug gelassen.

Seine Hoffstadt hat er mehr im Felde und  
Gezelten/ als im königlichen Palast  
halten müssen.

Den Triumph hielt er vor sein annehmlichstes  
Schauspiel.

Der frühzeitige Tod beraubte ihn des Trostes/  
welchen er an seinen Kin-  
dern zu erleben ver-  
hoffte.

Denn der Himmel hatte beschlossen/ daß keins  
von ihnen weder durch Ruhm



noch Schande sein  
Gedächtniß  
vermindern sollte.

Seine Frömmigkeit  
hat allemahl der Tapfferkeit die Wage  
gehalten/ und durch diese  
Tugenden

wußte er alle seine Feinde  
zu  
besiegen.

Er hat Closter und Waisen-Häuser  
zu  
Warschau erbauet.

Der  
Calvinisten Tempel in Lichauen zerstöret/  
die Socinianer aus dem Reiche ver=  
bannet/ weil er keine Un=  
terthanen beherrschen  
wolte/

so Jesu Christo nicht unterworfen.

Diejenigen  
so dem Catholischen Glauben entgegen / ließe er  
aus dem Senat schaffen.

Damit dieses Gerichte seine Handlungen  
nach den Regeln des Evangelii  
anstellen möge.

Hierdurch  
erlangte er vom Pabst Alex. VII.  
den Nahmen

des Rechtgläubigen.

Endlich



Endlich als dieser Fürst die Vollkommenheit  
aller Ehre erlanget/ und nichts Ruhm-  
würdiges mehr in seinem Kö-  
nigreiche auszurichten

verließe er solches M. DC. LXVIII.

Die Unterthanen  
sahen die Abreise ihres Königes mit gleicher  
Betrübniß an/ als die Kinder  
den Tod  
ihres geliebten Vaters.

Die übrige Zeit seines Lebens verbrachte  
er in eitel Übungen der Gottse-  
ligkeit.

Und

starb endlich den XVI. Decembr. M. DC. LXXII.

vom Verdruß wegen Verlust  
der Stadt Caminiek.

Denn er wußte der großen Liebe zu  
seinem Vaterlande

nicht anders genug zu thun/  
als daß er sich

durch den Tod dieses empfindlichen  
Schmerzens beraubte.

Diesem Kloster/ dessen Abt er gewesen/ hat  
er sein Herz zum Zeichen seiner  
Gewogenheit hinterlassen:

Daher es

die Mönche in diesem Grabe  
verwahren wollen.



Æternæ Memoræ  
**REGIS ORTHODOXI.**  
**HEIC**

Post emensos virtutis  
 Ac Gloriæ Gradus omnes  
 Quiescit Nebili sui Parte  
**JOHANNES CASIMIRUS**

Poloniæ  
 ac Sveciæ Rex,

Alto E Jagellonidum

Sanguine,

Familia Vasatensi

**POSTREMUS,**

Quia Summus

**LITERIS, ARMIS, PIETATE.**

Multarum Gentium Linguas.

Addidit, quo illas Propensius

Sibi devinceret.

Septemdecim Proeliis collatis

cum Hoste signis

Totidem uno minus vicit,

**SEMPER INVICTUS,**

Moscovitas, Suecos, Brandeburgenſes,

Tartaros, Germanos

**ARMIS,**

Cosacos, aliosq; Rebelles Gratia ac beneficiis

**EXPUGNAVIT,**

Victoria Regem eis se Præbens

Clementia Patrem.

Denique totis vigenti

imperii Annis

Fortunam Virtute vincens.

**AULAM**



AULAM HABUIT IN CASTRIS,  
PALATIA IN TENTORIIS,  
SPECTACULA  
IN  
TRIUMPHIS.

Liberos ex legitimo Connubio suscepit,  
Queis postea orbatuſ est, ne ſi ſe maiorem  
reliquiſſet, non eſſet ipſe Maximuſ;  
Sin minorem, ſtirps degeneraret.

Par ei ad fortitudinem

Religio fuit,  
Nec ſegniuſ Cœlo Militavit

QVAM SOLO.

Hinc extracta Monaſteria & Noſocomia

Varſaviæ, Calvinianorum ſana in

Lithuania exciſa,

Sociniani Regno pulſi, ne Caſimirum  
haberent Regem

Qui Chriſtum Deum non haberent.

Senatuſ A Variiſ Sectiſ

Ad

Catholicæ Fidei Communionem

Adductuſ,

Ut Eccleſiæ legibuſ

Continerentur,

Qui Jura Populiſ Dicerent.

Unde Illi Præclarum

ORTHODOXI NOMEN

Ab

Alexandro VII.

Inditum.

Humanae Denique Gloriæ



Fastigium Prætergressus

Cum

Nihil Præclarius Agere

Possset,

IMPERIUM SPONTE

ABDICAUIT

ANNO. M. DC. LXVIII.

Tum porro Lachrymæ, Quas nulli Regnans

Excusserat, omnium oculis manarunt,

Qui abeuntem Regem, non secus

Atq; Obeuntem Patrem,

LUXERE.

Vitæ Reliquum in Pietatis

Officiis cum Exegisset,

Tandem Audita Cameneciæ

Expugnatione, ne tanta cladi

Superesset,

CHARITATE PATRIÆ

VULNERATUS OCCUBUIT.

XVII. KAL. JAN. M. DC. LXXII.

Regium Cor

Monachis Hujus Cœnobii,

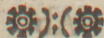
cui Abbas Præfuerat

Amoris pignus reliquit:

Quod Illi

In hoc tumultu Mœrentes

Condiderunt,





# Erwehlung Michaelis Korybuth Wies- novviski, eines Keussischen Edel- manns.

**S**chon König Casimirs Abschied ihn in Ruhe setzte/ so stürzte er doch Polen in nicht geringe Verwirrung. Es war kein Prinz vom Vasischen Hause mehr übrig/ auff welchen man sein Absehen richten können. Die meisten Fürsten von Europa waren bemühet/ die Krone auff ihr Geschlecht zu bringen/ und ein jeder bearbeitete sich zum wenigsten seinem Feinde den Vortheil zu entreißen/ welchen er vor sich nicht behaupten konnte.

Stanislaus Prasmovvski, Erzbischof von Gnesen u. Primas des Königreichs/ berief die Stände auff den Anfang des Decembr. 1668. zum Reichs-Tage/ um in demselben unterschiedene Dinge in Ordnung zu bringen/ und der gewöhnlichen Freyheit während dem Interregno vorzubauen. Es gieng alles ganz friedlich zu/ und nach einigen Zwistigkeiten/ welche doch keine sonderbare Folgerungen hatten/ wurde der 2. Maj. 1669. zum Anfange des Wahl-Tages bestimmt.

Dieses Interregnum wurde durch die Keger keines weges verunruhiget/ wie bey den vorigen geschehen. Denn König Casimir hatte hierinn so gute Anstalt gemacht/ daß man nicht weniger seine Klugheit verwundern/ als Gottesfurcht rühmen muß. Denn nachdem er die Unruhe/ welche sie unter seinen Vorfahren verursacht/ sattsam betrachtet/ schaffte er solche gebührlischst ab/ ohne seinen Unterthanen Gelegenheit zu geben/ sich wegen Verlegung der Gesetze zu beklagen. Die Socinianer/ welche man besser vor Epicurische Welt-Weisen/ als Christen halten soll/ hatte er gleichfals aus dem Königreiche verjaget. Die andere Secten wurden mit solcher Verachtung angesehen/ daß diejenigen/ welche denselben zugethan/ alle davon abtraten; theils wegen Reue und Scham ihres Irrthums/ theils wegen Hinderniß an ihrem Glück/ welches sie gleich-



sam vor eine Gottheit ehreten. Die Hof-Leute / so denselben am meisten ergeben / sahen wohl / daß sie bey so gestalten Sachen des Königs Gunst nimmer erhalten würden / ob sie sich gleich noch so sehr darnach bemüheten ; derohalben fasten sie auch endlich den Entschluß die Catholische Religion anzunehmen. Denn der König hatte von Anfang seiner Regierung her keinem einigen Protestanten eine Ehren-Stelle gegeben / sondern allemahl die eifrigsten Catholicken damit begnadiget. Weil nun der Senat durch dieses Königs Weisheit den Befehlen der Kirche unterworfen / als fiele es nachgehends leichte / auch die Einigkeit als eine Schwester der wahren Religion zu dessen Beherrscherin zu machen.

Diese gottesfürchtige Aufführung war vielleicht die Ursache / daß bey gegenwärtiger Erwehlung sich keine Kegerische Fürsten einfunden. Denn weil sie keinen Schutz mehr unter den Senatoren antraffen / hielten sie ihre Ansuchungen vor vergeblich. Der einzige Herzog von Moscau betrachtete solches nicht / sondern suchte seine gewöhnliche Kunst-Griffe hervor / welche ihm aber eben so glücklich / als bey den vorigen Wahl-Tagen ausschlugen. Dieser Fürst suchte die Krone vor seinen ältesten Sohn / weil er ihn nicht geschickt genug Moscau zu regieren / achtete. Am Ende des 1668. Jahres schickte er einen Residenten nach Warschau / so dem Senat einen Brief übergab / durch welchen er der Republic anzeigete / daß so sie ihm etwas zu berichten / möchte sie sich nur zu den Senatoren seines Königreichs wenden / durch welche er seine Meynung ihr hinwieder entdecken wolte. Er hatte eine Armee von 80000. Mann an den Lithauischen Gränzen stehen / welche auff allen Fall / wenn man ihn / wie sein unzeitiger Hochmuth verdienet / ausschließen wolte / das Königreich mit den Waffen erobern sollte.

Der Lithauische Adel stunde in großer Furcht wegen dieses Fürsten Kriegs-Zurüstungen ; weil ihnen nun die Macht mangelte / mußten sie eine List brauchen / bezeugten demnach ihre Willfährigkeit durch Anbietung ihrer Dienste. Er war so einfältig / daß er diesen

Leu-



Leuten Glauben beymaße/ ob schon nichts als Schrecken sie genöthiget/ sich seine Ergebene zu nennen.

Weil nun der erste Versuch so wohl gerathen/ als konte der Herzog/ welcher selbst sich zu betriegen bemühet war/ nicht unterlassen/ neue Hoffnung zu schöpfen. Er ließe denen Polen durch seinen Agenten sagen/ daß er gesinnet Kiau, wie im Friedens-Schluss versprochen/ der Republic wieder abzutreten. Er schlug seinen Sohn zum Könige vor/ mit Erbieten/ 20000. Mann zum Dienste der Republic zu unterhalten. Über dieses wolte er auch dem Königreiche zehen Millionen Gold verehren/ und alle Plätze/ so von der Krone dependirten/ wieder abtreten.

Die Lithauer und Casimirus Pats, Groß-Cansler dieses Herzogthums/ fürchten sich vielmehr vor seinem mächtigen Kriegs-Heer/ als sie auff die gute Worte traueten. Doch gewonnen sie die Zeit/ durch Pazens Geschicklichkeit/ welcher dem Agenten zur Antwort gabe/ daß er nur eine einige Schwürigkeit/ so den guten Willen der Polen auffhalten könne/ vorhersehe. Das Anerbieten ihrer Czarischen Majestät wäre viel zu vortheilhaftig/ daß man es ausschlagen sollte/ sondern der Unterscheid der Religion sey das einzige Hinderniß/ so zu überwinden.

Der Czar ließe alsobald seine Patriarchen versammeln/ welche nach Art der Hof-Leute dieses Fürsten Ehr-Geis schmeichelten/ und ihm solche Rathschläge ertheilten/ deren Absicht mit den Regeln der wahren Tugend nicht übereinstimmete. Sie versicherten ihn/ daß sein Prinz ohne Verlust der Seligkeit die Catholische Religion annehmen könne/ weil er durch diese Glaubens-Veränderung/ so wohl der Griechischen als Lateinischen Kirche treffliche Dienste leisten könne. Indem er ihre Macht wider den allgemeinen Erb-Feind der Christen hiedurch vereinbaren würde.

Inzwischen gewonne der Lithauische Adel Zeit/ und die Moscoviter thaten ihnen nicht den geringsten Schaden; der Czar ließe auch unterschiedenen Geld ausschleihen/ und tröstete sie gleichsam hiedurch wegen empfundenen Schreckens.



Dieser Dienst/ welcher der Cansler Pats dem Königreiche erwiesen/ machte diesem Minister nachgehends nicht wenig Verdrießlichkeit. Denn der Nuntius beschuldigte ihn bey dem Wahl-Tage/ daß er heimliche Factiones angestiftet; weil aber der Kläger keinen Beweis vorbringen konnte/ wurde Pats loßgesprochen/ auch dem Nuntio die Straffe erlassen/ weil man so wohl des einen guten Meynung/ als des andern Dienste ansehen mußte. Wenn vorzeiten der Römische Rath/ oder Areopagus zu Athen dergleichen Urtheil gefällt/ würden solches die Geschicht-Schreiber nicht gern zu rühmen wissen.

Als man inzwischen den Czar solcher gestalt herum führete/ verursachte man Unruhe unter seinen Nachbarn. Die Türcken/ Tartarn und Cosacken stunden in Furcht wegen seiner Erwehlung. Schweden fürchte sich wegen Lieflands/ welches er allbereit vorverlohren hielt/ wenn Polen und Moscau ihre Macht solches einzunehmen zusammen schlugen.

Der Pöbliche Nuntius erschrack nicht weniger als die andern/ wie er von dieser Handlung reden hörte/ er bezeugte sein Mißfallen darüber gegen einige Herren/ welche es aber noch nicht vor rathsam hielten/ ihn auff andere Gedancken zu bringen; Einige versicherten ihn inzwischen/ daß die Polen gut Catholisch wären/ und baten ihn zu glauben/ daß die Staats-Klugheit aus den mitternächtigen Reichen noch nicht verbannt.

Derjenige mußte sehr unverständlich gewesen seyn/ welcher nicht mercken wollen/ daß man Moscau mit einem höflichen Korbe abweisen würde/ wenn man sich nicht mehr vor ihm zu fürchten. Es hielt aber nicht allein um die Erone an/ man wolte auch einigen Vortheil von denen andern ziehen/ welcher aber so groß nicht seyn konnte/ als die Eigennütigen wohl gewünschet.

Der Herzog von Neuburg ließe es auff seiner Seite am Sollicitiren nicht ermangeln. Er war verständig und erfahren/ seine in Teutschland berühmte Klugheit war den Polen gleichfalls nicht unbekant. Wenn er den Groß-Herzog von Moscau nur allein



zu seinem Neben-Buhler gehabt/ hätte er vielleicht wegen seiner un-  
gemeinen Qualitäten größere Hoffnung schöpfen dürfen. Allein  
er war ein Teutscher/ welche Nation den Polen nicht allzu ange-  
nehm/ und wenn ihn der Råyser vorgeschlagen/ hätte man solches vor  
die andere Hinderniß seines Glücks gehalten. Schweden bemühe-  
te sich vor ihn/ aber nicht mit rechtem Ernst/ denn es dieser Crone  
genug/ wenn sie nur die Erwehlung des Moscoviters hintertreiben  
kõnte.

Als nun der Råyserliche Abgesandte öffentlich vor den Herzog  
von Neuburg redete/ empfing er geheime Ordre von seinem Prin-  
cipalen/ desjenigen Competenten Parti anzunehmen/ vor welchem  
er sich am meisten zu fürchten. Über diß war seine Familie allzu  
stark/ und Polen hatte nicht nöthig einen König zu erwählen/welcher  
so viel Kinder versorgen müste. Alle diese Ursachen machten/ daß  
man nicht sonderlich auff ihn sahe. Weil er aber stetig Geld aus-  
theilen ließe/ so funden sich allemahl noch einige/ welche seine Parti  
zu halten und ihm neue Hoffnung zu machen bemühet waren/so bald  
sich aber seine Freygebigkeit endigte/ nahm auch der Anhang seinen  
Abritt.

Carolus von Lothringen kam gleichfals mit in die Ordnung/  
und that dem Herzog von Neuburg nicht geringen Schaden.  
Man sagt/ daß etliche Fürsten aus Furcht vor diesem gefährlichen  
Competenten um die Crone nicht ansuchen wollen. So wohl  
Freunde als Feinde mußten dessen unvergleichliche Tugenden ver-  
wundern. Er war sieben und zwanzig Jahr alt/ aber noch unver-  
heyrathet/ und konte also eine ziemliche vortheilhafte Verbindung  
vor Polen stiften. Er war von allen seinen Ländern vertrieben;  
doch ist wohl dieses vor sein höchstes Unglück zu schätzen / daß man  
seinem Vetter Carolo, welcher vor ihn redete / nicht glauben  
wolte. Als er den Polen viel von seinem großen Reichthum vor-  
schwatzete/ und sie überreden wolte/ daß der Herzog an baarem Gel-  
de der reichste Fürst von ganz Europa sey; gab man ihm nur dieses  
zur Antwort/ daß es ihm als einem kriegerischen Herrn/ besser anste-  
hen



ben würde/ sothanes Geld zu Wiedereinnahme seiner Lande anzuwenden/ als sich um die Polnische Crone zu bewerben.

Die vielen Agenten/ so diese zwey Fürsten an unterschiedenen Orten des Königreichs hielten/ kunte ihre Affairen dennoch nicht befördern. Zu Warschau ertappte man einen Irländischen Mönch/ so sich in einen Cavalier verkleidet/ und allenthalben Anhang suchte; welches man vor kein Fürstliches Beginnen halten wolte. Pater Richard ein Jesuite/ des Herzogs von Lothringen Beicht-Vater/ welcher auch endlich in Polen ankommen/ handelte so öffentlich vor seinen Herrn/ daß er wegen seines allzu großen Eifers fast gar nichts ausrichtete. Denn niemand wolte mit ihm alleine reden/ weil man solche gemeiniglich vor Auffrührische hielte. Es funde sich auch der dritte Agente ein/ welcher seines Principalen Interresse noch schlimmer als die zwey vorigen beobachtete/ er hatte sich anfangs unter einem falschen Nahmen verstellte/ aber der Primas schaffte ihn bald wieder fort. Am Wahl-Tage funde er sich wiederum ein/ weil er aber daselbst einen gewissen Handelsmann schimpflich tractiret/ berohete ihn der Marchal des Wahltages straffen zu lassen. Man machte sich eine schlechte Einbildung von einem Fürsten/ dessen Minister mit einem solchen Schimpff belegt worden.

Der erste May nahete inzwischen heran/ die Großen des Königreichs langeten mit einem solchen ansehnlichem Gefolge der auserlesensten Leute an/ daß sie sich mächtig genug schäzeten/ die Moscoviter abzutreiben / wenn sie sich ins Königreich zu gehen/ und die Wahl zu stören/ unterstehen würden. Allein dieses war keines wegen des Czaren Vorhaben; er verließ sich auff der Lithauer Versprechungen/ und glaubte nicht/ daß ihm die Polen die Crone abschlagen können/ weil er darum angehalten.

Die ersten Tage wurden mit unnützen Contestationen zugebracht/ und den 10. May Potoski zum Marchal des Wahl-Tages erwöhlet/ weil Lubomirski des verstorbenen Groß-Marschalls Sohn diese Ehren-Stelle ausgeschlagen. Dieser Herr wolte aber solche aus gewissen Ursachen nicht annehmen/ weil er noch zu sollicitiren



tiren hatte/ um das Gedächtniß seines Vaters/ welcher unter der Regierung Casimiri durch ein öffentlich Decret verunehret worden/ wieder zu rehabilitiren/ und daß diese Stelle ihn versichern konnte/ daß man ihm in allem gratificiret. Durch diese Großmüthigkeit erlangte er die Gnade/ welche ihm die Gerichte sonst vielleicht versaget hätten.

Es waren nicht mehr denn zwey Competenten der Crone: denn man rechnete den Moscoviter nicht darunter/ weil man sich weiter vor ihm nichts zu befürchten/ und er auch aus einem besondern Hochmuth nicht einmahl Abgesandten an die Republic geschicket. Die zwey übrige Competenten hatten den Adel zertheilet/ welcher sich zu solchen Extremitäten verleiten lassen/ daß man fast alle Nacht etliche zwanzig Entleibte in den Strassen funde: Der Marschall oder Directot des Wahl-Tages wendete allen möglichen Fleiß an/ dieser Unordnung abzuhelffen; das einzige Mittel solche zu verhindern war/ daß man unverzüglich zur Wahl schritte; allein die Gemüther waren nicht genugsam vereinigt / und keiner wolte nachgeben.

Im Junio wurde denen Abgesandten allererst Audiens ertheilet. Der Päbstl. Nuntius, welcher sich noch nicht völlig von dem Schrecken/ so ihm die Moscovitische Prætenſion verunsachet/erholet hatte/hielte den 4ten Junii seine Rede in Lateinischer Sprache. Er ermahnte die Stände einen gebornen Catholischen Fürsten zum Könige zu erwählen/ welcher weder den Schismaticis noch Ketzern zugethan. Den siebenden hatte Graf Schaffgots Audiens/ und recommandirte im Namen des Kaysers den Herzogs von Neuburg/ worüber sich viele verwunderten/ als welche dieser Minister dem Herzog von Lothringen ihre Stimmen zu geben/ gebeten hatte. Der Staats-Rath von Wien wolte hiedurch beyden Prinzen genug thun/ und es hätte vielleicht nicht wohl ablauffen können/ wenn man beyde vor den Kopff stossen wolten.

Den 12. wurde des Herzogs von Neuburg Ambassadeur zur Audiens geführt/ und versprach im Nahmen seines Principalen/



ten/ vier tausend Mann zum Dienst des Staats zu unterhalten/ drey Festungen auff den Polnischen Grängen aufzubauen / und in Teutschland ein Collegium vor die Polnische Nation aufzurichten. Der Prinz von Leuxin, welcher nach diesem Audienz erhielt/ that fast eben dergleichen Vorschläge im Nahmen des Herzogs von Lothringen vor seinen Vetter. Wenn diese Fürsten nicht so große Versprechungen gethan/ hätte man die Ausübung vor leichter gehalten; Der Abt Rigvet, welcher das Wort vor den Prinz von Lothringen geführet/ fugte auch noch hinzu / daß sein Principal bereit sey die Krone vor seinem Rivalen durch einen Zweykampf zu behaupten/ damit er solche durch die honorableste Wege erhielte; allein des einen Hochmuth richtete so wenig aus / als des andern Verheissungen.

Der Adel wurde ungeduldig/ daß sich der Wahl-Tag so lange verschobe/ und murmelte allenthalben; es wäre auch bey den bloßen Betrohungen nicht geblieben / wenn Opalinski, Wäynwode von Kalisch den Aufstand nicht gestillet. Denn er zeigte ihm/ daß es eine Unsinnigkeit wäre/ sich wegen des Interesse eines Prinzen ermorden wollen/ welchen man niemahls gesehen. So wäre auch am besten/ daß man wegen der Ungewisheit/ welcher von beyden die Oberhand behalten würde/ beyde Fürsten gehen lasse/ welche ohne das wegen ihrer Geburt und Verbindung mit dem Oesterreichischen Hause (so Polen einsmahls vielleicht eben so schädlich als den Königreichen Hungarn und Böhmen seyn können) von der Krone auszuschließen. Aber ohne sich bey denen Ausländern aufzuhalten/ sagte eben dieser Wäynwode/ wollen wir nur betrachten / das was sich bey uns von Anfang der Monarchie zugetragen: Das Königreich wurde/ wie aniepo/ zertheilet/ der Wahl-Tag zerrissen/ und man empfunde/ daß das Unglück/ welches der Republic getrohet ward/ nicht in den Wind zu schlagen. Man schriebe einen andern Wahl-Tag aus/ und vertraute einem Pfaften den Polnischen Reichs-Stab. Der erwählte König/ welcher ohne sonderlichen Reichthum und Geburt war/ regierte das Königreich so weislich/ daß sein Tod/ ob er schon



schon hundert und zwanzig Jahr alt worden/ der Republic ziemlich empfindlich siele. Dergleichen Vorsichtigkeit brauchten unsere Vorfahren wider den Ehrgeiz/ Neid und Geiz derjenigen/ welche nach der Crone strebten; Lasset uns demnach ihrem Exempel nachfolgen/ und dem Herzog von Neuburg die Regierung seines kleinen Ländgens und volkreichen Familie vergönnen; der Herzog von Lothringen aber kan seine Schätze zur Eroberung seiner Staate anwenden. Lasset uns einen Pfaffen erwählen/ und die Worte des Prophetens reifflich überlegen: Admitte ad te alienigenam, & subverter te. Erwählet einen Ausländer/ so euch ins Verderben stürzen könne.

Durch diese Rede wurden die Gemüther wiederum besänftiget; weil aber ein heftiges Donner-Wetter einfiel/ wurde die Versammlung genöthiget/ von einander zu scheiden/ doch mit diesem Entschluß/ des andern Tages einem dächtigen Subjecto die Crone zu schencken. Der Adel ware auch wirklich nicht wenig ungehalten/ daß er so lange auf ein Ober-Haupt warten müssen; das Geld war alle/un die Minister der zweyen Prätendenten wolten vor geschehener Wahl auch keines auszahlen/ weil sie vielleicht selbst Mangel daran/ oder die neuen Wechsel-Briefe noch nicht bekommen hatten.

Der Wäywoode von Kalisch hatte schon einen allzu guten Anfang gemacht/ daß ers dabey sollen bewenden lassen; er glaubte/ daß es nicht genug sey/ den Adel auff eines Polnischen Edelmanns Seite gebracht zu haben/ sondern er bemühet sich einen solchen auff den Thron zu erheben/ welcher ihm wegen dieser Ehre verpflichtet seyn müste. Der Wäywoode von Posen begleitete ihn/ sie giengen mit einander/ Wiesnovviski in seinem Gezelt zu besuchen/ man sagte ihnen aber/ daß er zu Warschau wäre; sie wurden seiner Carosse an der Capuciner-Kirche gewahr/ wie sie ihn nun darinn angetroffen/ sagten sie ihm/ daß man einen König erwählen wolte/ baten zugleich/ daß er mit sie kommen möchte; nach einer kleinen Verwie-

gerung



gerung begleitete er sie/ nicht wissende / was ihm das Glück vorbehalten.

Diese drey Herren kamen den 19. wieder auff den Wahl-Tag. Die Partisanen des Herzogs von Neuburg und Fürsten von Lothringen erbitterten sich dergestalt/ daß man in Furcht stunde/ sie mögten gar mit den Waffen zusammen kommen. Die Wäywooden von Kalisch und Posen nahmen daher Gelegenheit / einen Polen vorzuschlagen/ wie der erste schon des vorigen Tages gethan/ und nenneten zugleich Wiesnovviski. Das vornehme Geschlecht dieses Herren/ welchen sie vorschlugen/ machte/ daß man sie anhörere/ und das Gedächtniß des Jagellonischen Hauses/ welches die Polen so hoch schätzen/ truge nicht wenig zu des Adels Entschluß vor diesen Competenten/ bey.

Wiesnovviski war zwar nicht aus diesem Hause / welches durch den Todt Sigismundi Augusti ausgeleschet; allein er stammete von Korybuth Uladislai Jagellons Vetter her/ welcher Lithauen mit Polen vereiniget und sich zum Christlichen Glauben bekehret. Diese Betrachtung billigte die Wahl/ so man an seiner Person gethan/ auch die Partisanen des Herzogs von Lothringen und Neuburg selbstn waren damit zufrieden/ indem sie vor das Geld/ so sie von diesem Fürsten bekommen/ schon genug gearbeitet zu haben/ vermeynten.

Wiesnovviski erschrocke mehr als die andern/ wie er sich nennen hörte; seine Verwunderung war aber noch weit grösser / als man ihn wider seinen Willen mitten in die Versammlung stellte/ und die Krone anzunehmen/ nöthigte. Er fieng an zu weinen / und beklagte/ daß er sich nicht capabel schätze/ eine solche schwere Last zu tragen: Ich glaube daß er vielleicht nie ein solch aufrichtig Bekänntniß abgelegt.

Die Bischoff von Beziers, Französicher Abgesandter/ ward beschuldiget/ er habe den Wäywooden von Kalisch zu der injuriosen Rede/ so er wider die Teutschen und Oesterreicher gehalten/ verleitet. Die Agenten und Partisanen der Herzoge von Lothringen und  
Neu-



Neuburg/ deren Anschläge in so kurzer Zeit zu Wasser worden/ imputirten das Unglück ihrer Fürsten gleichfals dieses Prälaten guter Aufführung; wie er nun von iederman vor einen geschickten Mann gehalten wurde/ als glaubte man leicht/ was diese von ihm sagen wolten.

Die übrige Wäynwodschafften folgten dieser beyden Exempel/ und ertheilten Wiesnovviski sämlich ihre Stimmen; die Herzoge von Lothringen und Neuburg wurden von ihren besten Partisanen verlassen. Die Lithauer/ welche sich nicht entschließen konten/ einen König anzunehmen/ welchen sie nicht zu erst genennet/ schlugen andere vor. Der Zorn und Halsstarrigkeit sind zwey gefährliche und schädliche Laster/ wenn sie durch die Macht nicht vergesellschaftet sind. Ein Edelmann/ welcher etwas hitziger als die andern geredet/ wurde darnieder gefäbelt/ wodurch die übrigen genöthiget wurden/ in dasjenige zu willigen/ welches sie doch nicht verhindern können.

Der Primas hatte sich aufs Schloß retiriret/ indem er in diese Wahl/ welche ihm allzu gewaltsam vorkame/ nicht einwilligen wollen. Der Adel drohete ihn zu zwingen: Die Senatores baten ihn in die Versammlung zu kommen/ als nun ieder seine Stimme von sich geben/ so ernannte der Erz-Bischoff Wiesnovviski nach Gewohnheit zum Könige/ und führte ihn in die S. Johannis-Kirche/ allwo er ihm den Segen und das H. Sacrament mittheilte. Den 29. Septembr. eben am S. Michaelis-Feste wurde er mit eben den Ceremonien als seine Vorfahren/ gecrönet.

Auf solche Weise wurde Michael Korybuth Wiesnovviski zum Könige in Polen erwählt/ ob er schon bisher keine sonderl. That verrichtet/ die ihn dessen würdig machen können/ und nach dem Verlust/ welchen sein Vater durch den Einfall der Tartarn und Aufstand der Cosacken in Keussen erlitten/ nur von einer geringen Pension/ so ihm von König Casimir und Maria de Gonzaga seiner Gemahlin zuerkannt worden/ leben mußte. Diejenigen/ welche ihn erwählt/ erkannten allzu langsam/ daß dasjenige/ so mit allzu



großer Ubereilung geschiehet/ selten einen guten Ausgang gewinnenet.

Das Königreich ist nie in einem solchen elenden Zustande gewesen/ als unter seiner Regierung. Die Verheerung Podoliens, wie auch Eroberung der Stadt Caminieck von den Türken / und der schimpffliche Friede/ welcher mit der Pforte / unter Bedingung eines Tributs geschlossen worden / wurde insgesamt dieses Fürsten Unglücke zugeschrieben/ dessen schwacher und zur Regierung ungeschickter Geist zu allen Unheil/ so den Untergang des Staats bedrohet / Gelegenheit gegeben. Allein der Tod dieses Fürsten schiene das Königreich von aller Gefahr/ worein es sein Unglück gestürzt/ zu befreien. Er starb 1673. den 10. Novembr. im dreyßigstem Jahr seines Alters an einem Lungen-Flusse/ und hinterließ die Polen in weniger Betrübnis wegen seines Todes/ als Scham ihn zu ihrem Könige erwehlet zu haben.

Dieser Fürst hatte noch vor seinem Ende die Freude einen Aga des Groß-Sultans zu sehen / welcher den Tribut einzufordern kame/ und ihn im Rahmen seines Principalen einen Marschalls-Stab nebst einer Weste überbrachte / zu Bezeugung / daß er durch den unglücklich geschlossenen Frieden ein Vasall der Pforte worden wäre.

Die Polen nahmen aber bald Rache wegen empfangnen Schimpffs von diesen Barbaren; sie wuschen solchen Räckel mit dem Blute ihrer grausamen Feinde/ und schlugen bey Kozcin ihre völlige Armee, durch der Moldauer und Walacher Verrätheren/ welche Völker sich allezeit durch ihre Untreue berühmt gemacht. Sie kam aber den Polen bey dieser Gelegenheit wohl zu Nutzen; sie hatten keine Lebensmittel mehr/ und litten an allen Kriegs-Zugehörungen/ außer der Tapfferkeit/ großen Mangel. Hussain Bassa, der eben so ungeschickt als hochmüthig war/ commandirte die Türkische Armee. Der Hospodar von Moldau war mit seinen Trouppen dazu gestossen/ sie schienen aber nicht so schöne und volkreich als dieser Barbar begehret hatte. Er beschwerte sich deswegen gegen



gen diesen Fürsten/ und verwundet ihn aus allzu großen Zorn/ welcher allen beyden theur ankam/ mit einer Art am Haupte. Nach einem so schimpfflichen Tractament gedachte dieser auff nichts als Rache/ welche denen Türcken um so viel desto schädlicher ware/ als geschicklich er seinen Zorn verbergen konte. Die Walachen nahmen sich dieses Schimpffs ja so sehr als die Moldauer selbst an: Sie machten beyde Sobieski den Eingang in der Feinde Lager leichte/ traten zu den Polen/ und fochten so tapffer/ daß ihnen der Sieg guten Theils zuzuschreiben. Hussains Niederlage wurde durch sein Unglück und Tod begleitet/ welches den Moldauer/ wegen des ihm erzeugten Schimpffs/ auch vielleicht wegen Verlusts seiner Lande/ daraus ihn die Türcken trieben/ tröstete. Diese Schlacht wurde eben denselben Tag angehoben/ als der König verstorbe. Des andern Tages wurde der Sieg erhalten/ welcher die Türcken in großes Schrecken setzte/ und denen Polen einen König gabe.

Diese Niederlage bekräftigte das Urtheil/ das von den Polen gefällt wird/ daß sie nehmlich wohl eine Schlacht gewinnen können/ aber des Sieges sich nicht zu gebrauchen wissen.

## Erwehlung Johannis Sobieski, des Kron- Groß-Feld-Herrn.

**D**ie Zeitung eines so unverhofften Sieges verursachte große Veränderung. Der Türkische Aga und Schah-Meister/ so den Tribut einzufodern könen/ erzeugten sich nicht mehr so hochmüthig: man verwies sie biß auff den Wahl-Tag/ wie aber die Antwort weit anders fiel/ als ihres Principalen Ansuchen war/ baten sie dem Primatem ihnen einen Schein zu ertheilen/ daß König Michael verstorben/ ehe sie ihre Commission verrichten können.

Wie nun der Senae zusammen könen/ befohle er Lustbarkeiten vorzunehmen/ und die Traur wegen des verstorbenen Königs abzuliegen.



legen. Der Præliminar-Reichs-Tag wurde auff den 15. Januar. 1674. angesetzt. Man war gesinnet/ solchen binnen 14. Tagen zu endigen/ allein die Streitigkeiten/ so bey dergleichen Versammlungen vorzugehen pflegen/ und die Begierde/ welche iederman hatte/ den Groß-Geld-Herrn Sobieski gegenwärtig dabey zu sehen/ machten/ daß solcher biß in die Nacht des 22. biß 23. Februar. verlängert wurde. Es wurde aber auff demselben keine Sache in Richtigkeit gebracht/ als was der Königin Leib-Gedinge anbelanget/ welcher Polen jährlich zweyhundert und funffzig tausend Gulden/ und Lithauen hundert tausend Einkommens versprache. Aber die Länder wurden nicht benennet/ woraus sie solches Geld heben solte; dahero diese Freygebigkeit dem Staat mehr Ruhm/ als der Königin Nutzen brachte.

Der Wahl-Tag sieng sich den 20. April an. Der Competenten war eine große Anzahl/ alle ihre Propositiones wurden angehört/ und keinem eine abschlägige Antwort gegeben. Auch der Czaar selbst/ dessen man im vorigen Wahl-Tage nur gespottet/ hatte bey diesem noch Hoffnung; sein Envoyé begehrte die Crone vor den jüngsten Sohn seines Principalen/ welcher nur 13. biß 14. Jahr alt; man verwunderte sich/ daß er durch so viel Körbe nicht noch mehr erzörnet worden. Er ließ zwar keine sonderliche Vorschläge thun/ wie bey den vorigen Wahlen geschehen/ doch enthielte er sich gleichfals auch der Betrohungen/ welche man noch weniger würde geachtet haben/ weil anieho das Königreich im besserm Zustande war.

Der Fürst von Siebenbürgen versprache 15. Millionen Geld/ wie auch sein Fürstenthum mit der Crone zu vereinigen/ und so lange der Türcken-Krieg währete/ funffzehn tausend Mann zu unterhalten. Der Vorschlag war allzu groß/ um die Polen zu versichern/ daß er solchen halten könnte. Denn sie wußten wohl/ daß sie den größten Schatz aus Siebenbürgen gezogen/ als sie Stephanum Battori zum Könige erwöhlet.



Der Chur-Fürst von Brandenburg bekam etwas Hoffnung vor seinen Erb-Prinzen/ welcher/ so bald er würde erwahlet seyn/ die Religion zu ändern versprache. Allein dasjenige/so bey den andern Wahlen sich wegen der Teutschen und Keker zugetragen/ machte seine große Gedancken bald zunichte. Wann dieser Fürst ein Catholik gewesen oder worden wäre/ so könnte seine Familie rechtmäßige Prætension auff die Crone machen/und die Vereinigung Preussens mit Polen ihm den Weg ein viel grösserer Herr als er iezo ist/zu werden/ bahnen.

Die Herzoge von Modena und Parma hatten gleichfalls ihre Envoyés gesendet; man meynte sie würden um die Crone anhalten/ aber sie gedachten nicht daran. Denn diese Minister waren nur kommen wegen des Königes Tod/ und der bey Choczyn erhaltenen Schlacht zu complimentiren/ vermehrten also die Anzahl der Competenten nicht.

Dom Pedro Ronquillos kam aus Spanien/ nahm aber den Titel eines Ambassadeurs nicht an. Denn diese Crone wolte den Schimpff/ so Dom Pedro Fassardo, dessen wir oben gedacht/ vor hundert Jahren empfangen/ aniezo vermeiden. Ronquillos sollte Carolum vom Lothringen recommendiren / nachdem er zuvor allen seinen Fleiß vor Dom Juan d' Autriche angewendet. Allein diese Sache hatte einen schlechten Fortgang/ und der Rath von Spanien funde ein ander Mittel sich dieses Fürstens zu entledigen.

Prinz Georgius, des Königs von Dänemarck Bruder / kam auch mit in die Ordnung/ er versprache drey Millionen / nebst Versicherung/ wofern man ihm die Crone geben wolte / sechs tausend Pferde zum Dienst der Republic zu unterhalten. Allein Schweden stieße diese Wahl um; sein Interesse konte nicht leiden/ daß eine so genaue Verbindung zwischen Polen und Dänemarck gestiftet würde. Denn solche den Verlust der in diesem letztern Königreich von Schweden gemachten Conqueten gewißlich nach sich ziehen mußte.

Der



Der Kaysers versprache Prinz Georgio seinen mächtigen Beystand/ und gab zum wenigsten gute Worte/ damit er diesen Prinzen in die Allianz/ welche so viel Fürsten wider Frankreich gemacht/ mit einsechten mögte. Der Wäywoide von Culm präsentierte der verwitwten Königin von Polen die Bildnisse des Prinzen Georgii und Caroli, welche aus Gefälligkeit vor ihren Bruder dem Röm. Kaysers das erste vor das annehmliche erkannte / und die Gedancken ihres Herzens/ so sie dem Prinz von Lothringen geschenkt/ verstellte.

Der Kaysers wolte Prinz Georgio noch andre Zeugnisse seiner Freundschaft geben/ welche aber so wenig Aufrichtigkeit als die vorige in sich führten. Er ließe bey ihrer Heiligkeit durch die Cardinäle Nitard, Landgraff/ und Pio, Dispensation vor die Polen bitten/ daß sie einen Kegerischen König erwählen dürfften / und Vergünstigung vor seine Schwester sich mit solchem zu vermählen/ versprach zugleich/ daß dieser Fürst die Catholische Lehre annehmen sollte: Der Hofrath zu Wien wußte wohl/ daß man diese Dispensation nimmer erhalten würde; allein es ware genug/ wenn der König von Dänemark sich vor diese falsche Bemühung verbunden erkannte.

Der Prinz von Dänemark ware noch nicht der gefährlichste Rival des Prinzen von Lothringen. Denn die Religion verhinderte ihm auff den Trohn zu steigen/ und sein Ehrgeiz gab ihm auch solche hohe Gedancken nicht ein. Die übrige Competenten fürchteten ihn auch nicht/ und niemand hätte die wenige Estim, welche sie von ihm machten/ gebilliget/ wenn sein übriges Leben mit ihrer Meinung nicht überein kommen. Die Engländer nebst dem ganzen Europa können heutiges Tages Zeugniß davon geben.

Ein Französischer Prinz/ von welchem man redete/ ohne dessen Nahmen zu nennen/ setzte die andern Prätendenten in weit größere Unruhe: Die Armee verlangte ihn/ und als der Adel die Qualitäten/ welche der zukünftige König haben müste/ vortrug/ fiel der einhellige Schluß/ daß Frankreich allein einen solchen geben könne.

Dieserjenigen so um die Krone anhielten/ hatten sich vor glückselig zu



zu schäßen/ daß dieser Prinz sich nicht unter ihrer Ordnung befunde. Der Herzog von Neuburg setzte die Prætenſiones, welche ihn bey voriger Wahl so übel geglucket/ anieſo fort: Er verlangte die Crone nicht vor sich/ sondern vor Prinz Philippum seinen ältesten Sohn/ welchen er den Polen angenehmer zu seyn vermeynte/ weil sie zugleich einen König und Gemahl vor ihre verwittibte Königin erwählen wolten/ um dadurch nicht so wohl der Hochachtung/ so sie vor diese Prinzessigen trugen genug zu thun/ als die Republic von den nöthigen Unkosten/ so zu ihrer Unterhaltung erfordert wurde/ zu befreien. Dieser Fürst thate eben diejenigen Vorschläge vor seinen Sohn/ welche er bey vorigen Wahl-Tage vor sich selbst gethan.

Der Herzog von Lothringen sparete auff seiner Seiten keinen Fleiß/ und die verwitbete Königin verſetzte alle ihre Kley nodien um die Anzahl seiner Partisanen zu vermehren. Ein falsch Gerüchte/ zu welchen die Briefe von Rom Anlaß gegeben/ hätten bald diese ganze Affaire umgestossen. Man sprengete aus/ daß sich dieser Fürst mit der verwitbeten Kayslerin vermählet; iederman wußte wie hoch er dieser Fürstin verpflichtet. Denn sie aus einer sonderbaren Großmüthigkeit ihn/ ob er schon von allen seinen Landen verjaget/ in Schuß genommen/ auch den Kaysler dergestalt auff seine Seite gebracht/ daß er ihm keinen Frieden zu machen verhiesse/ wenn Frankreich das abgenommene Lothringen ihm nicht wieder einräumete/ anieſo auch wolte er ihm eine Crone auff das Haupt setzen/ und seine Schwester vermählen/ damit er sich gleichsam mit Wohlthaten überschüttet befinden sollte.

Diese Fürstin/ welche sonderliche Hochachtung vor den ihr bestimmten Bräutigam truge/ bemühet sich/ das Gerüchte zu zerstreuen/ welches seine Neben-Buhler und Feinde von seiner Vermählung mit der Kayslerin ausgesprenget: Sie brachte die Lithauer/ welche ihn verlassen zu haben schienen/ wiederum auff seine Seite/ indem dieser Adel/ welchen sie iederzeit beschützet/ ihr gänzl. verbunden war.

Die Anzahl der Competenten wurde endlich biß auff dreye vermindert/ welche dreyerley Factiones verursacheten/ von denen



man sich böser Folgerungen befahrete. Die erste Parti waren die Lithauer; Pats, Groß-Canzler und General der Lithauischen Armee hielte es mit der Königin und dem Herzog von Lothringen. Man hatte gemercket/ daß dieser Herr/ als er mit Sobieski Cron-Groß-Feld-Herrn im Lager bey Choczyn von der Wahl geredet/ und dieser letztere sagte/ man müste einen reichen/ tapfferen und jungen König erwählen/ dieser auch noch hinzu gesetzt/ daß solcher noch unverheyrahtet seyn müste. Dieses Wort gab zu verstehen/ daß ob man gleich den Französichen Prinzen oder Sobieski vorschlagen wolte/ der Lithauische Adel doch schwerlich seine Einwilligung daren geben würde: indem solcher keinen König/ der allbereit verheyrahtet/ haben wolte. Die andere Partie bestund aus dem Polnischen Adel/ so aber nicht sonderlich mächtig / denn er sich zertheilet/ und einige einen Piasen/ die andere aber den Herzog von Neuburg oder von Lothringen zu ihrem Regenten erwählen wolten. Die dritte Faction bestunde aus der Armee/ welche vor den beyden andern zu fürchten/ weil solche die Macht hatte/ so in den allerfreyesten Republicquen oft diejenigen zum Regiment erhoben/ welchem sie beygestanden. Sobieski ließe sie öffentlich vor einen Französichen Prinzen anhalten/ arbeitete aber heimlich vor sich selbst.

Frankreich bemühet sich vor den Herzog von Neuburg/ weil solcher nicht so sehr als der Prinz von Lothringen an dem Hause Oesterreich hienge/ welchem dieser letztere das wenige so er hatte zu danken/ und von welchem er sein ganzes Glück zu hoffen hatte. Wenn der Französische Prinz/ davon wir oben gedacht/ sich deutlicher heraus gelassen/ hätte er wol den Vorzug vor einen andern davon getragen; sein einiger Name hintertrieb alles Vornehmen der Teutschen/ welchen ohne das die Polen nicht sonderlich geneigt waren/ und welche viel unnöthige Handlungen und Unkosten ersparen können/wenn sie nicht weiter an Polen gedacht. Allein ihre Verunfft war durch den Ehrgeiz gang verblendet.

Die Polnischen Magnaten gelangten mit ihrem Gefolge eigner nach dem andern beyhm Wahl-Tage an. Die zwey Feld-Herren



ren und einige andere hatten eine solche volkreiche Suite bey sich/ welche bey einem freyen Wahl-Tage in Polen ziemlich verdächtig schiene. Allein man konte Sobieski wegen der Cron geleisteten Dienste nichts verbieten. Was nun diesem zu thun vergönnet/ maßeten sich die Lithauer aus gleichem Recht an. Diese Herren hatten gar unterschiedene Meynungen. Sobieski suchte allem Ansehen nach die Crone/und Pats bemühet sich solches zu verhindern. Ein ieder hatte seinen ziemlichen Vorwand die Waffen zu ergreifen. Der Herzog von Lothringen stunde mit einer starcken Armee auff den Polnischen Grängen/ und war bereit seinem Anhang im Fall der Noth beyzuspringen.

Die Lithauer/ als sie sahen/ daß Sobieski sich die Crone aufzusetzen gedachte/ unterließen nichts solches zu hintertreiben; sie bemüheten sich einen Piasen von der Crone auszuschließen/ und um solches werckstellig zu machen/ erklärten sie diejenigen vor unehrlich/ welche sich ihnen widersetzten. Dieses kam der Nation dermaßen unrechtmäßig vor/ daß die ganze Versammlung dawider protestirte/ und zwar mit solchem Eifer/ daß es unmöglich ohne Unordnung abgegangen/ wenn nicht des Groß-Schakmeisters von Lithauen und Marschall des Wahl-Tages Sapihæ Klugheit so viel es möglich/ die Gemüther besänfftiget.

Franciscus Bonvisi, Erzbischoff von Thessalonich und Päpstlicher Nuntius wurde hierauff zur Audiens gelassen/ und batte die Versammlung im Nahmen ihrer Heiligkeit einen Catholischen Fürsten zu erwählen. Christophorus Graf von Schaffgots/ Kaysertlicher Abgesandter/ recommendirte den Herzog von Lothringen; und der Bischoff von Marsilien/ des Herzogs von Neuburg ältesten Sohn/ im Nahmen des Königs von Frankreich. Die Minister der zwey Competenten redeten vor ihre Principalen/ und wiederholten fast eben die Propositiones, so sie bey vorigem Wahl-Tage gethan.

Die unterschiedliche Factiones bemüheten gleicher Weise ihrer Herren Interesse zu befördern. Sobieski Anhang arbeitete



nur dem euserlichen Ansehen nach vor den Französischen Prinzen/ welchen man nicht nannte/ und erhielt eine ziemliche Anzahl Stimmen. Die andere Parti, welche nicht so starck / aber sehr beständig war/ bemühet sich mit euserstem Fleiß vor die Königin und Herzog von Lothringen/welchen sie nicht verlassen wolte. Pats. Groß-Canc-ler von Lithauen/ nebst seinem Vetter dem Feld-Herrn waren die Häupter dieser Parthey. Die Beständigkeit oder Halsstarrigkeit der Obersten dieser Factionen/ machten/ daß man sich einer doppelten Wahl befahrete. Die Wohlgesinnten stellten sich allbereit die Unordnungen vor/ so dergleichen Zwiespalt bey Erwehlung Königs Stephani und Sigismundi verursachet.

Diese Zwistigkeiten machten/ daß der Wahl-Tag bis auff den 19. May verschoben wurde/ und man konte solchen kaum in sieben Tagen endigen. Der Senat sandte vier oder fünff Bischöffe an die Königin/ welche sie versicherten/ daß die Republic ihr Interesse nicht verlassen würde / und wenn ihre Majestät vom Herzog von Lothringen absteigen wolte/ hätten sie Befehl/ ihr den Fürsten von Neuburg zu ihrem Gemahl anzubieten/ welchem man mit diesem Bedinge auch die Crone geben wolte. Die Königin bedanckte sich auffß höfflichste / und weil sie den Herzog von Lothringen nicht vergessen konte/ gab sie ihnen zur Antwort/ daß sie nicht glaubte / daß die Erwehlung eines Königes allein auff ihnen beruhete / weil sie ihre Freunde noch nicht verlassen.

Wie sie nun sahen/ daß die Königin ihren Entschluß nicht ändern wolte/ giengen sie zum Groß-Canc-ler von Lithauen/ welcher aber noch eben so beständig die Lothringische Parti zu beschützen sich erkläret/ als er von Anfange gethan. Sie konten sich nicht enthalten seinen Eifer vor die Königin/ welcher er sehr verpflichtet / zu loben.

Die folgende Tage fand sich der ganze Polnische und Lithauische Adel bey der Versammlung ein/ und ware entschlossen/ ieder seinen Fürsten/ dessen Parti er hielt/ auffß euserste zu schützen. Man sahe wohl/ daß Sobieski wegen seiner großen Macht und Anhangs vor den



den andern die Ober-Hand behalten würde. Die zwey Pats rüsteten sich gleichfalls mit ihren Troupen, welche aber weder so starck noch des Kriegs sättsam erfahren/ das Interesse der Königin zu behaupten. Sie wußten/ daß der Herzog von Lothringen mit einer ziemlichen Armee in Schlesiens stunde/ welche/ wenn sie sich mit ihr conjungirte/ ziemlich starck seyn würde. Diese Gedancken setzten diejenigen/ so auff nichts als das Aufnehmen des Staats dachten/ in große Furcht; Allein die göttliche Vorsehung/ welche Polen mit barmherzigen Augen ansah/ und es allbereit aus der Türcken Dienstbarkeit errettet/ wolte solches auch von dem Unglück eines innerlichen Krieges befreyen.

Der Wäywode von Reussen hielt eine Rede/ in welcher er zeigte/ daß weil die Königin den ihr angetragenen Gemahl nicht annehmen wollen/ so wäre die Republic von ihr los; man hätte mehr vor das Haus Oestereich und Teutschland gethan/ als ihre der Republic erzeigte Guthaten verdienten. Man solte/ ohngeacht der Lichauer Widerspenstigkeit/ einen Piasen erwählen/ und dadurch der ganzen Welt zu erkennen geben/ daß wenn man einen Ausländer erwählen wollen/ solches nur/ um den Neid zu vermeiden/ geschehen/ welchen die Erwählung eines Polen ohnfehlbar nach sich ziehen würde/ weil sich so viel zur Cron geschickte Subjecta in diesem Königreiche befänden. Nachdem aber dasjenige/ welches er voriezo nennen wollen/ alle andere weit übertrefte/ hielt er vor rathsam/ solchem die Crone zu schencken. Er nannte zugleich den Cron-Groß-Feld-Herrn Sobieski, dessen gangses Leben zum Dienst der Republic gewidmet/ welche auch noch anieso die Früchte seines letzten Sieges genieße/ und daß dieser Vortheil nur ein Vorspiel des Glücks/ so der Staat von ihm zu hoffen/ wäre. Endlich so wäre auch billich/ demjenigen die Crone zu geben/ welcher die Republic wieder in den Zustand solche zu verschencken/ gesezet.

Der Reussische Adel ware von ihres Bischoffs Meynung dergestalt eingenommen/ daß keiner seine Wahl-Stimme abschlug. In dieser Provinz ware Sobieski geböhren. Der Wäywode von



Cracau nebst dem übrigen Polen folgte dem Exempel dieser Landschaft. Es schlugen sich auch einige Lithauische Wäynwodschaften auff Zumuthen des Fürsten von Radzivil, Lithauischen Vice-Canglers zu dieser Partey / und bemüheten sich ein ieder des neuen Königes Gunst zu verdienen.

Der Groß-Cangler von Lithauen verliesse nebst seinen Freunden die Versammlung / solches geschah gegen Abend um neun Uhr / und man konte ihn nicht wieder zurück bringen. Er that zugleich eine Protestation an den Ober-Richter / und bezeugte / daß die Wahl wider die Reichs-Gesetze lieffe / welche wolten / daß der König mit des ganzen Adels Bewilligung solte erwöhlet werden.

Des andern Tages / welches den 20. Maji war / kam der Lithauische Adel in die Versammlung / verliesse aber solche / nachdem er seine vorige Protestationes wiederholet / alsobald wieder. Man sendete einige Abgeordnete an sie ab / welche sie wieder zurück holen solten / allein sie gaben zur Antwort / daß sie die Sache zuvor überlegen / und alsdenn ihren Entschluß dem Senat wissen lassen wolten. Die Polen und Lithauer / welche ihre vorige Parti verlassen / wolten den Bischoff von Cracau zwingen / Sobieski zum Könige zu ernennen. Dieser Prälat sahe wohl vorher / daß eine solche Ubereilung viel Unheil nach sich ziehen könnte / verschob es demnach bis auff den andern Tag / und schiene / als wenn er durch diesen Aufschub einen innerlichen Krieg vermeidet.

Die Lithauische Deputirte gelangten kurz hierauff an / solche waren Pats Bischoff von Wilna des Groß-Canglers Bruder / und Polubinski, nebst einigen andern Officirern; der erste führte das Wort / und nannte Sobieski nur Cron-Feld-Herrn / als er aber seine Rede geendiget / sagte er / daß er ihm seine Wahl-Stimme geben wolte / und harte die Proclamation bis auff den folgenden Tag zu verschieben / damit die Lithauer zugegen seyn könnten / und die Wahl mit gemeinen Consens des Senats und ganzen Adels verrichtet würde.

In dieses rechtmäßige Begehren wurde leicht gewilliget / abson-



sonderlich weil man nicht vorrathsam hielte/ dergleichen tapffere Leute weiter zu erzörnen/ welche sich deshalb mit Schaden der Republic rächen könnten.

Andreas Trzebicki, Bischoff von Cracau / welcher an statt Czartoreski, Bischoff von Gnesen und Primatis Regni, so vor etlichen Tagen verstorben/bey der Versammlung præsidirte/ gieng den 21. May nebst den andern Senatoren dem neuen Könige entgegen / um ihn mit desto größerer Solennität zur Versammlung zu führen. Der Lithauische Adel fandte sich gleichfalls ein/ und Pats ware geschickt genug auch mit seiner ganzen Familie zu erscheinen. Die Nennung und Erklärung Sobieski geschahen mit gemeiner Einwilligung/ so wohl des Polnischen als Lithauischen Adels. Hier auff wurde die Dancksagung in der Thum-Kirche zu Warschau gehalten/ und die gewöhnliche Ceremonien unterm Schalle des zuruffenden Volckes verrichtet.

Die Veränderung des Canglers halfte nicht wenig zu Sobieski Erwählung. Es verwunderten sich viele über seine Unbeständigkeit/ doch wurde solche von niemand getadelt. Denn jedermann schwebte der Unfall/ so dem Feld-Herrn von Lithauen vor 4. Tagen begegnet/ noch im frischen Andencken. Ein gewisser Edelmann beklagte sich/ daß dieser General Soldaten bey ihm einquartiret/ weil nun dieses der Freyheit des Adels entgegen/ als erklärete er sich wider ihn/ ohne die Sache zu untersuchen/ ob es auff seinen Befehl / oder seiner Feinde Anstifften geschehen: Sapiha selbst/der Wahl-Tags Director verdamnte ihn/ und nahm ihm das Wahl-Recht. Diejenigen/ welche ihm bisher gänglich anzuhängen schienen/ und denen er manchen Dienst geleistet/ verließen ihn aniego/ weil sie seiner nicht mehr genießen konten/ und glaubten/ daß weil ihn das Glück verlasssen/könten sie auch mit gutem Recht von ihm abtreten.

Elisabetha Clara de Mailly war viel beständiger. Denn weder das Unglück des Wäywooden von Wilna, noch die Gefälligkeit/ welche sie jederzeit vor den Cangler ihren Gemahl gehabt/ viel weniger das Bitten ihrer Lands-Leute der Frankosen/ vermochten sie von

der



der Königin/ deren Staats-Dame sie war/ abziehen. Diese eigensinnige Großmüthigkeit giebt zu erkennen/ daß die Weiber/ ohngeacht ihrer Schwachheiten/ dennoch zu großen Verrichtungen geschickt seynd.

Sobieski hatte seine Erwehlung denen Diensten zu dancken/ welche er der Republic geleistet. Frankreich halfte von seiner Seite durch den Bischoff von Marsilien auch nicht wenig dazu. Denn als es sahe / daß des Herzogs von Neuburg Hoffnung gänglich in Brunnen gefallen / und er von seinem meisten Anhang verlassen worden/ sammlete es die übrige zusammen/ und brauchte sie mit solchem Nutzen wider den Herzog von Lothringen/ und vor Sobieski. daß sie demjenigen auff den Trohn hülffen/welchem sie doch vielleicht nicht hinderlich seyn konten. Dieser erzeigte sich so viel ihm möglich danckbar vor solche Bemühung; denn auff einen Tag so wohl Polen mit einem Könige versehen/als das H. Collegium mit einem Cardinal vermehret wurde.

Die Polen verglichen diese Erwehlung mit des Käysers Vespasiani seiner; denn sie funden bey diesen zweyen Fürsten einerley Tugenden/ und nur ein einziges Laster so zu straffen.

Der König legte den 5. Junii den Eynd ab/ verschob aber seine Erönung biß auff den 2. Febr. 1676. welcher Aufschub einer sonderbaren Großmüthigkeit zugeschrieben wurde. Denn weil ihn der Türcken Niederlage zum Trohn erhoben/ glaubte er/ daß auch eine solche berühmte That vor seiner Erönung vorher gehen müste. Sein Vorhaben war Caminieck denen Ungläubigen wieder zu nehmen/ ehe er noch sein Haupt mit der Krone zieren ließe. Allein zu seinem und der Republic Unheil wurde dieses Vorhaben nicht werckstellig gemacht. Es hätte ihm vielleicht eben so wohl als die Entsetzung Wiens/ so er 1683. von der Türcken Belagerung befrenete/ gelücken können. Dieses war eine sehr rühmliche That/ von welcher die Polen die Ehre/ die Teutschen aber den Nutzen trugen.

Sobieski regierte biß 1696/ und hat weder Caminieck noch Podolien wieder unter der Polen Botmäßigkeit bringen können.  
Sein



Sein Durchlauchtigster Nachfolger aber wird diese Ehre erlangen/  
wenn ihm anders das Glück die gebührende Neigung nicht versaget.

## Erwehlung Friderici Augusti, Chur- Fürsten von Sachsen.

**D**er Tod Johannis Sobieski, welchen die Polen so viel/ als  
dessen Meriten verdienet/ betrauren/ gab denen Europäi-  
schen Fürsten Gelegenheit von neuem um die verwitwete  
Erone zu werben. Denn ob gleich die drey hinterlassene königliche  
Prinzen das Scepter zu führen/ duchtig erachtet waren/ durfften sie  
sich doch wegen des Hasses/ so die Polen vor die Piasten tragen/hierzu  
keine Hoffnung machen/ sondern sich mit dem reichen Erbtheil/ so ihr  
Herr Vater hinterlassen/ begnügen.

Oesterreich dessen Interesse wegen seines Kriegerischen Nach-  
bars hauptsächlich ersodert/an Polen einen getreuen Bundsgenossen  
zu haben/ bemühet sich nebst Spanien und Portugall nicht wenig/  
seinen Schwager Herzog Carl von Neuburg mit dieser Erone zu  
vermählen. Allein die Polen/welche sich iederzeit vor denenjenigen  
Fürsten gehütet/ so mit diesem Hause verbunden/ wolten sich auch an-  
iezo in keine unnöthige Gefahr setzen. Daher so wohl Neuburg/  
als Lothringen und Baden vor sich nichts erhalten kunten.

Frankreich/ welches in diesem Seculo sich gleichsam in alle  
Europäische Händel melirt/ gedachte auch Polen sich nicht besser zu  
versichern/ als wenn es ihm einen König von seinen Vettern gäbe.  
Den solcher würde nicht allein der Ottomannischen Pforte schlechten  
Abbruch thun/ sondern die Kaiserliche Progressen möglichst heimen/  
und hiedurch die Ludovicische Monarchie nicht wenig vergrößern  
helffen können. Dannhero wurde der geistliche Staats-Mann  
Polignac bey vorstehender Wahl mit solchen durchdringenden und  
gölbigen Recommendationen versehen/ daß er denen Geld-Be-  
gierigen Polen leichtlich ihre Erone abgeschwäget. Denn nicht al-



lein der Primas Regni Cardinal Radzieovyski, sondern auch die übrige Senatores nebst dem meisten Adel allbereit die Louis d' or vor das beste Geld hielten. Allein die göttliche Vorsehung/ welche dieses mächtige Königreich/ so durch den Geis seiner vorigen Regenten und untreuen Nachbarn ziemlich ruiniret/ wiederum in seinen alten Glanz setzen wolte/ schickte ihm einen andern Competenten; dessen Vermögen und Tapfferkeit so wohl das Reich als Grängen zu vermehren/ verhiesse.

Dieses ware Fridericus Augustus, Chur-Fürst von Sachsen/ welcher denen Türcken genugsame Proben seiner Stärke und Heldenmuths zu empfinden gegeben. Er thate der Republic solche vortheilhafte Vorschläge/ daß sie dieselbe auszuschlagen/ sich nicht kunte bereden lassen. Über dieses wurde er auch von viel hohen Abgesandten recommendiret/ und schiene/ als wenn vorerwehnte Competenten nur darum die Crone begehret/ damit sie ihre erhaltene Stimmen zu den Füßen dieses Durchlauchtigen Chur-Fürstens niederlegen könnten.

Der einzige Polignac bemühet sich vor Prinz Conty, und suchte täglich seinen Anhang zu vermehren/ und die Crone entweder durch die Wahl oder Waffen zu erlangen. Er ließe es weder an Schmeichelung noch Verheißung mangeln/ beydes seine Parti zu erhalten als verstärken.

Anno 1697. den 26. Junii wurde bey Warschau der Wahl-Tag gehalten/ und währete die Session von frühe Morgens biß halb 9. Uhr des Abends.

Nach dem Päpstlichen Nuncio, welcher die Stände einen Catholischen zu erwählen/ ermahnete/ wurden auch die übrigen Abgesandten derer Europæischen Fürsten zur Audienz geführt/ welche insgesamt ihre Principalen mit den geschicktesten Lob-Reden recommendirten. Es gieng sehr verwirret durch einander/ und fielen die Stimmen bald auff diesen bald auff jenen/ also/ daß es allein des Feld-Herrn Moderation zuzuschreiben/ daß es noch ohne Blut-Vergießen abginge. Doch blieb es endlich bey diesen zweyen/



en/ dem Chur-Fürsten von Sachsen und Prinz Conty, dem ersten stunden die Feld-Herren nebst der ganzen conföderirten Armee bey dem andern der Erzbischoff von Gnesen/ von Plockzco und Schatz-Weister von Lithauen. Die erste Session gieng wegen Einbrechung der Nacht fruchtlos ab/ und die Senatores verfügten sich aus dem Schoppen in ihre Läger. Den meisten Scrupel wegen des Chur-Fürsten von Sachsen verursachte die Religion/ denn nach den Reichs-Gesetzen das Polnische Scepter von einem Catholischen Fürsten geführet werden muß. Nachdem aber der Herr Abgesandte im Collegio die Testimonia produciret/ daß solcher schon vor zwey Jahren die Catholische Religion angenommen/ so war man bey der andern Session schon etwas complaisanter gegen ihn. Seine Vota vermehrten sich auch dergestalt/ daß die Contyische Parthey fast rasend worden. Der Cardinal/ weil er fürchtete/ Sachsen mögte obtiniren/ trate nebst seinen Adhærenten aus dem Schoppen/ und proclamirte den Prinz Conty öffentlich zum Könige/ in Meynung/ die übrige Wäywooden und Trouppen würden seinem Exempel nachfolgen. Allein der Land-Boten Marschall Bielsky protestirte hierwider/ und ließe das Vivat Elector Saxonix, Rex noster Polonix ausruffen / da jene vor den Prinz Conty mit Feuer-Röhren Salve gaben. Der Bischoff von Cujavien ließe das Te Deum anstimmen/ wozu alle Magnaten/ Feld-Herren und Generalen fielen/ daß der Chur-Fürst 170. Fahnen bekam/ da Conty nur 70. hatte. Der Feld-Herr ließ hierauff die conföderirte Armee heran rücken/ um das Vornehmen der Françoisch-Gesinnnten zu verhindern/ allein diese wendeten sich nach der Stadt und S. Johannis-Kirchen/ um ihre Wahl darinn gleichfalls durch das Te Deum zu confirmiren. Allein der Päbliche Nuntius hatte solche aus Vorsorge verschließen/ und zu eröffnen verbieten lassen. Immittelft marchirte die Sächsische Parthey nach der Stadt/ und thate im Vorüberziehen auff hundert Schüsse in des Cardinals und anderer Contyischen Palläste/ wiewohl der Cardinal bey der Separation bey nahe wäre erschossen worden. Die Contyische Parthey ver-



Froche sich inzwifchen/ um den Zorn der Sächfifchen zu entgehen/ welche des Nachts um 11. Uhr aus den Stücken drey-mahl Salve gaben/ und das Vivat vor ihren erwählten König ausruffen ließen.

Der Adel sagte/ wenn er gewußt/ daß dieser tapffere Held die Krone verlanget/ so hätte er die Senatores zu seiner Wahl bald zwingen wollen. Inzwifchen hatte sich der Chur-Fürst nach Zarnowig verfügt/ woselbst ihm die Krone durch eine ansehnliche Gefandtschaft præsentiret wurde. Ihro Majestät hatten einen vortrefflichen Schoppen auffbauen lassen/ und sich in solche Kostbarkeiten gekleidet/ daß sich die Gefandtschaft über dessen Pracht höchlich verwunderte. Der Principal-Gefandte/ Wäynwode Wolynski, wußte ihrer Majestät hohe Person und vortreffliche Qualitäten so zierlich heraus zu streichen/ daß er das Generalat über die Teutsche Troupen zum Zeichen dero Königlichen Gnade erhielt.

Unerachtet nun die Wahl/ welche auff dieses Durchlauchtige Haupt gefallen/ durch solche Gefandtschaft genugsam confirmiret worden/ so suchte doch die Französische Parthey solche auff allerhand Weise umzustossen. Bald sollte Conty mit etlichen 1000. Mann nach Dancig kommen; bald die Tartarn unter Carminieck einfallen/ welches doch nichts als ausgesprengte falsche Zeitungen waren/ um denen Polen eine Furcht einzujagen. Denn ob gleich der Französische Neptunus, Jean Bart diesen Prinzen mit etlichen Caper-Schiffen nach Oliva brachte/ so wolten doch die etliche tausend Mann nicht nachfolgen/ und mußte dieser Competente in der Qualität eines Prinzen von Geblüt wieder zurück kehren; ich glaube gänglich/ er habe diese Reise zur Lust vorgenommen/ um die Gränzen desjenigen Landes von fern zu sehen/ dessen König er zu werden begehret.

Der Moscovitische Czaar sendete inzwifchen einen Brief/ welchen der Cardinal auffgefangen/ an die Republic, in welchem er sie ermahnete/ einen solchen König zu erwählen/ welcher dem ganzen Europa Nutzen schaffen könnte/ seine große Armée stünde bereit/ der Tartarn Vornehmen zu verhindern; wosern sie aber einen Fran-

zösischen



poischen Prinzen annehmen würden/ wolte er alsobald die Helffte seiner Armee in das Königreich fallen lassen.

Der 15. September wurde zur Erönung bestimmt/ und der Bischoff von Cujavien ließe die Universalien zu dem auff den 6. Aug. 1698. angehenden Land-Tage allbereit publiciren.

Die Contyschen bemüheten sich inzwischen/ nicht allein die Cron-Armee aufzuwiegeln/ sondern auch einen neuen Wahl-Tag anzufangen/welches aber beydes ohne Frucht abgangen.

Unterdessen näherte sich Ihro Majestät dem Königreiche/ und hielt den 12. Septemb. 1697. ihren öffentlichen Einzug in die Residenz-Stadt Cracau/ welcher über die maßen prächtig zu sehen. Des andern Tages wurde des verstorbenen Königs Leichnam mit nicht geringerm Pomp/ in Gegenwart Ihrer Majestät beygesetzt. Den dritten Tag geschah die Wahlfahrt zu Fuß auf den Casimirs/ worauff des folgenden Tages/ als den 15. Sept. die Erönung vom Bischoff von Cujavien/ nach üblichen Ceremonien/unterm Schall des zuruffenden Volckes verrichtet wurde.

Ihro Majestät bemühete sich nachgehends nicht wenig/ die übrige Zwistigkeiten aufzuheben/welches aber noch bis dato wegen des Cardinals und anderer Hartnäckigkeit nicht völlig geschehen können. Doch wollen wir hoffen/ daß Gott/welcher das Scepter diesem gloriwürdigen Helden geschencket/ ihm auch die Ruhe/ solches zu führen nicht entziehen werde.





